

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
23. Februar 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Aus der Geipel-Republik. Er provoziert wieder.

Am Donnerstag ist Polizei in das Wiener Parliamentshaus eingedrungen und hat dort unter Berufung auf einen gerichtlichen Auftrag Waffen beschlagnahmt. Gleichzeitig wurde der Arbeiter-Schützenverein „Steinadler“ aufgelöst. Dieser neueste Streich Seipels beweist wieder, wie weit die Republik unter ihm gekommen ist. Er stänkert und provoziert fortwährend, sodaß man unwillkürlich den Eindruck gewinnt, er will die Sozialdemokraten zu einer unbesonnenen Handlung verleiten, damit er eine Legitimation zu gewaltsamem Einschreiten erhält.

Vor allem ist die Waffenbeschlagnahme unangelegentlich, soweit es sich um Jagdwaffen handelt, die für den Schützenverein „Steinadler“ bestimmt sind. Gegen diese Beschlagnahme wird die Partei die entsprechenden Schritte unternehmen. Bezüglich der Beschlagnahme der anderen Waffen ist kurz zu sagen, daß die Sozialdemokratie das Recht auf Selbstschutz nicht aufgibt. Wenn die Heimwehrbanditen staatlliche Waffenlager ausplündern, ihre Leute ausrüsten und dabei strafflos bleiben, obwohl die Regierung von allen diesen Dingen Kenntnis hat, so werden wir es uns nicht nehmen lassen, ebenfalls auf unseren Schutz bedacht zu sein. Wir verlangen, daß die Regierung auch die ihr wohlbekannten

Waffenlager der Heimwehr beschlagnahmt und auf die heuchlerische Entschuldigung, daß die Sozialdemokraten doch Waffen haben und zum Bürgerkrieg rufen, verzichtet. Unser Friedens- und Abrüstungswille, den wir wiederholt den anderen gezeigt haben, ist durchaus ernstlich gemeint und wir sind auch jetzt bereit mitzutun, wenn auf der anderen Seite gleichfalls der ehrliche Wille zur Abrüstung vorhanden ist und die Waffen der Gegner reiflos abgeführt werden. Solange aber die Gegner rufen, wird auch die Sozialdemokratie für ihren Schutz sorgen. Daran werden die bürgerlichen Soldschreiber trotz Tinte und scheinheiliger Empörung nichts ändern.

Was die Auflösung des Schützenvereines „Steinadler“ betrifft, so wird diese Auflösung, die für Wien gilt, gleichwohl nicht ausreicht bleiben können. Wenn draußen Jagdvereine und Standschützenorganisationen bestehen, so wird man auch in Wien einen solchen Verein nicht verbieten können, selbst dann nicht, wenn einer der maßgebenden Funktionäre sich „angeblich gesellschaftlicher Uebergriffe“ schuldig macht.

Es wird dem Herrn Seipel schon noch zum Bewußtsein gebracht werden, daß der Rückfall in die Regierungsmethoden der Achtzigerjahre in der Republik nicht möglich ist.

Genossin Popp ist auch die Gründerin der „Arbeiterinnen-Zeitung“ und später „Der Frau“. Bei beiden Blättern führt sie die Redaktion und mit großer Sachkenntnis und der ihr eigenen Wärme hat sie die Interessen der Frauen schriftstellerisch vertreten. Genossin Popp ist eine wirkungsvolle Rednerin und viele Jahre Mitglied des Parlaments. Möge ihre Arbeitskraft der österreichischen Arbeiterbewegung noch lange erhalten bleiben.

Josef Palme ist am 15. Februar ein Siebziger geworden. Palme ist das Kind eines nordböhmischen Glasmalers. Eine Versammlung in den achtziger Jahren, wo unter anderem auch über Arbeiterfragen gesprochen wurde, war entscheidend für seine weitere Zukunft. Palme wandte sich dem Sozialismus zu. Im Verein mit anderen gründete er in Nordböhmen eine kleine Zirkel und agitierte für den Sozialismus, wofür er viele Verfolgungen zu erleiden hatte. Im Jahre 1884 kam er nach Wien, wurde hier Mitbegründer der Gewerkschaft der keramischen Arbeiter. Nach dem Umsturz wurde er in den Landtag entsendet und später Mitglied der niederösterreichischen Landesregierung. In dieser Eigenschaft war es ihm gegönnt, ein großes Werk, die Lungenheilstätte in Grimmenstein, anzuregen und zu vollenden. Palmes Wesen sichert ihm dauernde Freunde und auch wir wollen ihm die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag darbringen.

Stadtrat Professor Julius Tandler ist gleichfalls am 15. Februar 60 Jahre alt geworden. Tandler ist ein Mann der Wissenschaft. Als Professor der Anatomie genießt er Weltruf. Seine Vorlesungen haben den größten Zulauf. Neben dem ist Tandler der Leiter des Wohlfahrtsamtes der Gemeinde Wien. Was er auf diesem Gebiete getan hat, bleibt als Ruhmes-

blatt seiner Person und der Gemeinde Wien dauernd erhalten. Unter seiner Leitung steht eine groß angelegte umfassende Fürsorgeaktion ein, die sich vom Kinde bis zum Greise erstreckt. Von der Mutterberatungsstelle über das Wäschepaket für den Säugling, Kinderübernahmestelle, Schulauspeisung, Ferienheime und Erholungsstätten, Tuberkulosebekämpfung bis zur Befürsorgung der Alten gibt es keinen Zweig der Wohlfahrtspflege, der nicht von Tandler in vorbildlicher Weise ausgebaut worden wäre. Alles, was an sozialer Wohlfahrt in Oesterreich nach dem Umsturz durchgeführt wurde, hat Tandler als Unterstaatssekretär unseres unvergeßlichen Sanuschi begonnen. Tandler hat anlässlich seines 60. Geburtstages reiche Ehrungen in der gesamten Oeffentlichkeit erfahren.

Gabriele Proft 50 Jahre alt. Die Genossin Gabriele Proft wird diese Woche 50 Jahre alt. Man möchte es fast nicht für möglich halten, denn die Genossin Proft, die schwere Arbeit im Dienste der Partei leistete, macht äußerlich nicht den Eindruck, daß sie schon so alt ist. Genossin Proft ist ebenfalls Fabrikarbeiterin gewesen. Ihre angeborene Intelligenz und ihre Lernbegier brachten sie sehr bald in die Reihen der Partei. Sie hat lange Jahre in Otfaking in verschiedenen Funktionen gearbeitet, bis sie endlich auf einen, ihren Fähigkeiten entsprechenden Kampfposten gestellt wurde. Sie wurde Sekretärin des Frauenreichs-komitees und hat in dieser Eigenschaft an dem Ausbau und der Entwicklung der Frauenorganisation hervorragenden Anteil genommen. Die Genossin Proft ist eine ausgezeichnete Rednerin und gehört dem Parlament bereits durch 10 Jahre an. Die Partei wird von ihr noch viele wertvolle Arbeit erwarten dürfen.

Das Parlament muß eingreifen!

Notstandsaktion der Sozialdemokratie.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten hat vor kurzem den Präsidenten des Nationalrates ersucht, das Parlament unverzüglich einzuberufen. Nach der Geschäftsordnung des Nationalrates ist der Präsident verpflichtet, diesem Ersuchen zu entsprechen und den Nationalrat binnen vier Tagen einzuberufen.

Das Schreiben des sozialdemokratischen Verbandes hat folgenden Wortlaut:

„Die Kältekatastrophe hat breite Massen des Volkes in schwerstes Elend gestürzt. Wenn sich die Transportverhältnisse nicht unverzüglich bessern, droht die Gefahr, daß die Versorgungsschwierigkeiten eine Ausdehnung annehmen könnten, die zu gesellschaftlichen Maßnahmen zwingen würde. Aber selbst wenn, wie wir hoffen, eine Besserung der Transportverhältnisse solche Maßnahmen entbehrlich machen sollte, werden jedenfalls gesellschaftliche Maßnahmen getroffen werden müssen, um die ungeheuerlich angewachsene Not zu lindern. Es erscheint uns unerlässlich, daß insbesondere für die Arbeitslosen,

die Bezahler der Notstandszuschüsse und die ausgesteuerten Arbeitslosen, unverzüglich außerordentliche Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Wir halten es für notwendig, daß der Nationalrat ohne Verzug zusammentritt, und behalten uns vor, ihm entsprechende Gesetzesanträge zu unterbreiten.“

Jubilare der Partei.

In der vergangenen Woche haben mehrere hervorragende Genossen und Genossinnen Jubiläen gefeiert. Darunter die Genossin Adelheid Popp, Josef Palme, Professor Dr. Julius Tandler und Gabriele Proft.

Genossin Adelheid Popp hat ihren 60. Geburtstag am 11. Februar vollendet. Sie zählt zu den ältesten Mitgliedern der Partei und ist ohne Ueberhebung die eigenliche Gründerin und Bahnbrecherin der Frauenorganisation Oesterreichs. Sie hat alle Leiden der Proletarierin genossen, hat jahrelang in Fabriken als Arbeiterin mit einem entsetzlich niederen Lohn gearbeitet. Ihr Kinderchickal und ihren Kampf als Arbeiterin hat sie in einem packenden Buch ausführlich dargestellt, das August Bebel mit einem Vorwort versehen hat.

Wenn Papst und Mussolini packeln ...

Dem Papst sind die Leiden Südtirols gleichgültig!

So wie die ganze klerikale Presse ist auch der „Tiroler Anzeiger“ in Subelstimmung. Die zwischen dem Vatikan und dem Quirinal zustandgekommene Vereinbarung, die in Wahrheit ein Pakt zwischen Klerikalismus und Faschismus auf gegenseitige Duldung und Förderung nach dem Grundsatz „Eine Hand wäscht die andere“ ist, hat es dem Blatt angetan. Während das historische Ereignis in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Der Sieg des Rechtes“ festlich begangen wurde, kamen in der nächsten Spalte, in der die abgeschlossenen drei Verträge auszugsweise wiedergegeben waren, doch manche Wendungen zum Vorschein, die den berechtigten Mißmut des „Anzeigers“ auslösen mußten.

So berichtet das Blatt aus Rom, daß ein maßgebender Prälat auf die Frage, ob in dem Konkordat ein gewisser Schutz der Minderheiten (Südtirol) vorgesehen sei, a.sweichend geantwortet habe. „Man kann es doch nicht allen recht tun.“

Nun, wir glauben schon auch, daß die Südtiroler Frage in der vatikanischen Politik eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Denn wenn man es dem Mussolini und dem Faschismus „recht tun“ will, dann kann man das Recht nicht auch für die bedrückten Südtiroler verlangen. Das wäre doch ein zu schwerer Widerspruch! Wir werden in Sinkunft eher erleben, daß die klerikale Presse Oesterreichs, einschließlich der in Tirol, sich beschleißigen wird, den Friedenspakt zwischen Papst und Mussolini so zu respektieren, daß dem bisher an den Tag gelegten Ungeßtim in der Vertretung der Südtiroler Belange stärkere Fesseln angelegt werden.

Aber der Statthalter Christi, des Reich nicht von dieser Welt ist, hat sich, statt der Tilgung ungeheuren Unrechts, etwas anderes ausbedungen: eine Milliarde Abfindung, tausend Millionen von einem durch Steuern erdrückten Volke. Wie klug ist das! Und knüpft es nicht

unmittelbar an eine alle kirchliche Tradition? Ist es nicht Jahrhunderte, seit die Kirche Ablasshandel treibt? Heute ist der Glaube geringer bei Käufer und Verkäufer, aber das gleicht sich durch den höheren Preis aus. Und über die zahlenden Massen und die zählenden Pfaffen tauschen der Papst und Mussolini ihr Augurenlächeln aus. Sie verstehen einander.

Einen Wermutstropfen in den Freudenbecher des „Anzeigers“ bedeutet es wohl auch, daß die von der Mussolini-Regierung aufgelegte sogenannte „Veröhnungsanleihe“, die für die vereinbarte Entschädigung von zwei Milliarden Lire an den Papst aufgebracht werden soll, an der Mailänder Börse verstimmend gewirkt und mit Ausnahme der Staatspapiere zu einem vehementen Kursrückgang geführt hat. Das ist doch eine Teufelsinrichtung, eine Börse, die ausgerechnet in dem Augenblick verjagt, wenn der „Stellvertreter Christi auf Erden“ billig zu Geld kommen soll.

Der „Sieg des Rechtes“ hat also noch manche Widerwärtigkeiten zu überwinden, bis sich der Freudentaumel unserer klerikalen Presse richtig auszahlt.

Aber die Internationale tritt für Deutsch-Südtirol ein!

Im Namen der Minderheitenkommission legte Genosse Dr. Otto Bauer

folgende Resolution vor, die nach kurzer Debatte angenommen wurde:

In Erwägung, daß die Entrechtung der nationalen Minderheiten eine der Hauptquellen des Völkerhasses und damit eine ständige Bedrohung ist, erinnert die Exekutive an die Beschlüsse der Kongresse von Hamburg und Marseille und stellt im Hinblick auf die bevorstehende Beratung des Völkerbundes folgende Forderungen:

1. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist auf alle nationalen Minderheiten, besonderes auch auf die bisher vom völkerrechtlichen Schutz ausgeschlossenen deutschen und slowakischen Minderheiten in Italien, auszuweiten.

2. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist in dem Sinne zu erweitern, daß den in geschlossenen Gebieten siedelnden Minderheiten demokratische Selbstverwaltung in ihren Gebieten, den zerstückelt wohnenden Gleichberechtigung und Freiheit des Gebrauchs ihrer Sprache sowie der Entwicklung ihrer Schule und Kultur verbürgt werden.

Die Methode des Völkerbundes zur Prüfung der Beschwerden der nationalen Minderheiten ist vor allem durch Schaffung eines besonderen ständigen Organs des Völkerbundes zu diesem Zwecke wirksamer zu gestalten.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Kampf mit Zigeunern und Bären.

Eine hunderköpfige Zigeunerbande zog in der letzten Zeit in Kurhessen herum und ließ in allen Dörfern fünf- und zwanzig Bären, die sie mit sich führten, tanzen. Die Bauern belustigten sich bei dem Bärenanzug und gaben ihre Groschen, wenn die Zigeuner ab sammelten. In der Nacht durften Zigeuner und Bären in Scheunen schlafen. Aber die furchtbare Kälte, die selbst Rehe und Hirsche zu den Wohnungen der Menschen treibt, ließ in den Zigeunern den Wunsch aufsteigen, auch einmal, anstatt in den kalten Scheunen zu frieren, sich in warmen Zimmern gültlich zu tun. Eines Abends erschienen sie vor einer Gastwirtschaft am Eingang des Ortes Gambach und baten um Einlaß. Der Wirt verweigerte aber den verachteten Zigeunern den Eintritt in sein Haus. Darüber gerieten diese in Wut und auf Befehl des Häuptlings zogen die Männer Dolche und Revolver aus den Taschen und begannen das Wirtschaftshaus, in dem sich der Wirt und seine Familie mittlerweile verbarrikadiert hatten, zu stürmen. Obwohl die Bewohner aus den Luken des ersten Stockwerkes schossen, gelang es den Zigeunern, in das Haus einzudringen, sie nahmen die Insassen gefangen, fesselten sie und steckten sie in den Keller. In ihrer Wut schlugen sie dann alles kurz und klein. Die Ortsbewohner holten in dessen die Gendarmerie herbei. Als diese kam, banden die Zigeuner die obflüchtig ausgehungerten, tobenden Bären vor die Tore des Gasthauses, so daß sich niemand in die Nähe wagte.

Erst als aus Marburg das Ueberfallskommando der Schupo alarmiert worden war, konnten nach hartem Kampfe mit den wilden Bestien die Zigeuner, die sich in einem lähmenden Alkoholrausch im Innern des Hauses befanden, festgenommen und in Ketten gefesselt abtransportiert werden.

Englische Seerüstungen. Die englische Admiralität wird in nächster Zeit zwei 10.000-Tonnenkreuzer, 8 Zerstörer, einen Flottillenführer, 5 U-Boote und ein Flugkanonenboot in Bestellung geben.

Trotsky in Konstantinopel. Trotsky hat am 13. Februar an den Führer der deutschen Linkskommunisten ein Telegramm gerichtet, daß er in Konstantinopel eingetroffen ist. Er wohnt im russischen Botschaftspalast in Pera und wird von russischen Geheimpolizisten aufs schärfste bewacht. Trotsky soll schwer lungenleidend sein.

China will Herr im Hause sein. Die chinesische Regierung hat sich an das diplomatische Korps mit dem Verlangen gewendet, daß das Gesandtenviertel in Peking an China zurückgegeben werde. In diesem Viertel besetzt die Staatshoheit Chinas nicht, sondern es ist gemeinsamer Besitz der in China vertretenen Mächte.

Die Blutkirchweih von Pobodim. Das Schwurgericht von Trenschin (Slovakien) hat die Mörder, die nach einer Kirchweih in ein Zigeunerlager einbrachen und dort Frauen vergewaltigten, ermordeten und schließlich auch andere Greuelthaten begingen, zu Gefängnisstrafen von mehreren Jahren verurteilt.

Neue Kämpfe in Afghanistan. Der abgekehrte König Amanullah hat mit seinen Streitkräften die Hauptstadt Kabul von allen Seiten eingeschlossen. Die Angreifer machen Fortschritte und die Streitkräfte des gegenwärtigen Königs Habibulla sind im Rückzug begriffen.

Sanchez Guerra verschickt. Der frühere spanische Ministerpräsident, der zu den Urhebern des Aufstandes in Ciudad-Real gehört, wurde auf Veranlassung der spanischen Regierung auf die Chafarinasinseln an der afrikanischen Küste geschickt.

Verfassungsrevision in Polen. Pilsudsky und sein Anhang holen zum letzten Schlag aus, um die demokratische Verfassung Polens zu beseitigen. Der Staatspräsident soll unumschränkt Vollmachten erhalten, darunter auch das Recht, Dekrete zu erlassen, die die Wirkung von Gesetzen haben. Die polnischen Sozialisten bereiten gegen diesen neuerlichen Anschlag Pilsudskys den schärfsten Kampf vor.

Wieder ein Wahlerfolg in England. Bei einer Ersatzwahl in Langan wurde der Arbeiterpartei der Schield mit 20.398 Stimmen ins englische Parlament gewählt. Die Konservativen haben bei dieser Wahl 9000 Stimmen verloren.

Amerikanische Anarchisten. Die Angriffe auf die Eisenbahnen in Mexiko mehren sich. Die fanatisierten Amerikaner arbeiten mit Bomben und organisieren planmäßig Ueberfälle auf die Eisenbahnzüge. Bei einem solchen Anschlag wurden eine Lokomotive und der Paketwagen vollkommen zerstört und eine Abteilung von 40 Soldaten zum Teil getötet und verletzt.

Eine Explosion in Berlin. Im städtischen Gaswerk in Berlin ist ein alter Gasbehälter mit einem Fassungsraum von 37.000 Kubikmeter in die Luft geflogen. Die Explosion erfolgte unter furchtbarer Erschütterung. Viele Fensterscheiben wurden zertrümmert. Auch eine Anzahl Brände sind dadurch verursacht worden. 5 Personen wurden schwer verletzt. Der Gasometer ist vom Erdboden vollständig verschwunden.

Brandkatastrophe in Prag. Bei der Firma Danek, Kolben u. G. in Prag sind die Modellager und Modellwerkstätten durch Brand vollständig vernichtet worden. Der verursachte Schaden wird auf 4 Millionen Tschechenkronen geschätzt.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 25. Februar.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Uhr Weltstätte und ihr Werden: Madrid. 18.30 Uhr Der unbekannt Wienerwald I. 19.00 Uhr Wiener Tanzmusik im Zeitalter des Barocks. 19.30 Uhr Alpenländische Volksbräuche und Spiele in der Vorfrühlingszeit. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Meisterabend: Joseph Marg. Volksliederabend. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 26. Februar.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Musikstunde für Kinder. 18.00 Uhr Berühmte Wohnstätten II. (Voltaire—Frau v. Staël). 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs V. 19.35 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Unbekannte Lieder von Franz Schubert. 20.30 Uhr Musikalische Humoresken. Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 27. Februar.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.45 Märchen für die Kleinen. 18.15 Uhr Ubergänge in alter und neuer Zeit. 18.45 Uhr Esperantowerbung für Oesterreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.00 Uhr Zeit-

zeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr Heinrich Eduard Jakob (Eigenvorlesung). 20.45 Uhr „Der Admiral“. Leichte Abendmusik. Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 28. Februar.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Uhr Musikstunde für die Jugend. 17.30 Uhr Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 17.50 Uhr Tänze im Tierreich. 18.20 Uhr Die österreichische Woche. 18.40 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper XVI. 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Ariens- und Duettabend: Vera Schwarz—Josef Rogatshewsky. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Freitag, 1. März.
Anlässlich der österreichischen Woche österreichisches Programm.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Bildrundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.35 Uhr Akademie. 18.15 Uhr Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Uhr Praktische Wetterkunde I. 19.00 Uhr Die österreichische Woche: 1. Die österreichische Woche und die Frauen. — 2. Die österreichische Woche und die Arbeiter und Angestellten. — 3. Die österreichische Woche und die Landwirtschaft. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.00 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uhr „Erde“. Uebertragung der Sazaband aus dem Grill-Rom (Hotel Bristol). Bildrundfunksendung.

Samstag, 2. März.
Anlässlich der österreichischen Woche österreichisches Programm.
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.05 Uhr Jugendbühne: „Des Meeres und der Liebe Wellen“. 17.35 Uhr Kammermusikabend. 18.35 Uhr Martin Bruffot (Eigenvorlesung). 19.20 Uhr Liederabend. 19.45 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.50 Uhr „Bruder Straubinger“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 3. März.
Anlässlich der österreichischen Woche österreichisches Programm.
10.20 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Konzert. 15.15 Uhr Bildrundfunksendung. 15.45 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Eine Reise durch Estland. 18.05 Uhr Kammermusik. 18.45 Uhr Joseph Georg Oberkofler (Eigenvorlesung). 19.25 Uhr Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uhr Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal: „Ein deutsches Requiem“. 21.30 Uhr Volks-tümliches Konzert. Bildrundfunksendung.

Zerfägte Jungfrauen und tanzende Skelette.

Die aussterbende Kunst der Zauberkünstler.

Wer erinnert sich nicht seiner Kinderjahre und der ersten Zaubervorstellung, der er mit klopfendem Herzen beiwohnte? Was war das für ein wunderbarer Mann auf dem Podium, der aus seinem Munde Papier-schlängen zog und Kanarienvogelkäfige mit zwitschernden Vögeln aus seiner Weste, der haufenweise Zylinder im Handumdrehen fabrizierte und aus Wasser Wein machte, — das waren herrliche Stunden des Staunens.

Heute sind diese Zauberkünstler etwas überholt und wir schütteln den Kopf über die Rückschrittlichkeit der vergangenen Jahrhunderte, wenn wir daran denken, daß diese Zauberkünstler einst von Königen und Fürsten mit Gold überschüttet wurden und die Diebstahle der Gesellschaft waren. Auch heute gibt es noch Zauberkünstler dieser Art, aber ihre Tricks müssen nervenerregender sein, wenn sie ein Publikum finden wollen. Auch bei ihnen gilt es viel Kopfzerbrechen, ehe sie zu Ruhm gelangen. Die Magie der Gegenwart wird

in großen Fabriken

in Hamburg, London und Chicago hergestellt; hier finden sich die Künstler dieser Branche ein, um sich die neuesten Tricks und ihre Apparate vorführen zu lassen, die geschickte Hirne erfordern haben. Wer von den Zauberkünstlern sehr viel Geld anlegen kann, hat natürlich auch heute noch die Möglichkeit, sich das Alleinrecht auf einen besonders guten Trick zu sichern, im allgemeinen aber führen alle Zauberkünstler der ganzen Welt die gleichen Kunststücke vor, die so verblüffend sind, daß auch der aufmerksamste Beobachter trotz

allent Nachdenken nicht hinter das Geheimnis kommt. Denn wer kann sich vorstellen, daß der Mann, der sich von einem Degen durchbohren läßt, daß die Spitze im Rücken wieder herauskommt, ein biegsames Rohr umgeschnallt hat, durch das der elastische Degen

um den Körper herumgeht, um dann am Rücken herauszufahren? Zintenmesser gibt es, die bei dem kleinsten Druck tanzende Tanagra-Figuren hervorspringen lassen, doppelbodiige Schränke und sogar Schuhe mit Saugscheiben, so daß man an der Decke, mit dem Kopf nach unten, entlang laufen kann.

Eine besonders gute Nummer ist der weiße Zauberer, der auf der dunklen Bühne erscheint. Ein weißer Stab fliegt ihm durch die Luft in die Hände. Er macht eine Bewegung und neben ihm steht ein Fisch, zwei Fische, zwei Schalen auf den Fischen; in die eine der Schalen legt er Apfelsinenkerne, gleich darauf kann er ein paar Dutzend Apfelsinen der Schale entnehmen. Er läßt sich von einem Herrn die Uhr geben, legt diese in die eine Schale und läßt sie im nächsten Augenblick, ohne sich dem andern Fisch zu nähern, der andern entfallen. Schließlich nimmt er Kaninchen aus den Schalen, wirft sie in die Luft, sie verschwinden und endlich kommt ein Skelett auf die Bühne und tanzt mit so wilden Bewegungen, daß die einzelnen Glieder sich lösen, durch die Luft fliegen und nicht mehr vorhanden sind.

Dieses Zauberkunststück, so fabelhaft es wirkt, ist ungeheuer einfach. Die Hauptsache ist, daß von der Rampe aus Licht

Die Quelle

Das Gespensterchloß.

Roman von L. Westrich.

(6)

„Arel von Loveste warf den Kopf noch mehr in den Nacken. Ein leichtes Rot färbte seine blasse, unreine Haut.“

„Zu der Zeit hatte ich überhaupt noch nicht geschossen, Herr Staatsanwalt.“

„Also, wann haben Sie denn geschossen?“

„Als die drei Kerle auf mich zurannten.“

„Sie rannten auf Sie zu? — Irrten Sie auch nicht? — Die Leute hätten auch von Ihnen fortrennen können. Haben Sie gesehen, daß sie auf Sie zurannten?“

„Ich sage Ihnen ja, daß ich nichts sehen konnte, Herr Staatsanwalt. Ich hörte aber deutlich das Trappen ihrer Füße näher kommen. Ein Jäger irrt sich darin nicht.“

„Und da schossen Sie, ohne einen Gegenstand erkennen zu können, blind in die Dunkelheit hinein? — Verzeihen Sie, Herr von Loveste, das ist eigentlich nicht Jägerbrauch.“

„Man fragt wenig nach Brauch oder Nichtbrauch, Herr Staatsanwalt, wenn es um das Leben geht. Und das tut's unweigerlich, wo Wildddieb und Jäger aufeinanderprallen.“

„Gut. Sie schossen also blindlings — in Notwehr, wie Sie behaupten. Was erfolgte dann? Schossen die Leute wieder?“

„N—ein.“

„Was taten sie denn?“

„Es wurde plötzlich still, ich hörte keinen Laut mehr. Und da hab' ich mir gedacht, daß sie wohl in den toten Stollen gelaufen sein könnten; der Eingang lag zwischen uns. Ich rief noch einmal, und als keine Antwort kam, hab' ich noch einen Schuß in den Stolleneingang hineingefeuert.“

„Wieder blindlings, ohne etwas zu sehen?“

„Ja.“

„Und haben Sie, Ihrer Ansicht nach, jemand verwundet — beim ersten oder zweiten Schuß?“

„Es ist möglich. Ich weiß es nicht.“

„In den Stollen sind Sie nicht eingedrungen?“

„Das wäre Selbstmord gewesen! Die Kerle, falls sie sich darin verkrochen hatten, stecken in absoluter Finsternis, meine Gestalt aber wäre auf dem helleren Hintergrund des Eingangs so gut wie eine Zielscheibe gewesen.“

Fleck — wenn ich recht verstanden habe —, auf dem der eine der Leute Ihrer Meinung nach niedergestürzt war?“

„Jawohl.“

„Und daraus schließen Sie, daß der Gestürzte Foster war?“

„Vielleicht ist er's gewesen, vielleicht auch nicht.“

„Sonn' fanden Sie nichts?“

„Nein.“

Der Staatsanwalt hob den Kopf und sah Arel von Loveste scharf in die Augen.

„Sie sind auch nicht — am Morgen, mein' ich, bei gutem Büchsenlicht — dem Jäger etwa noch einmal begegnet, dem Jäger Foster allein?“

„Wieso? Ich verstehe nicht, was die Frage bezweckt, Herr Staatsanwalt. Was ich weiß, habe ich gesagt.“

„Man erzählt, Sie hegten einen persönlichen Groll gegen Foster.“

„Wer sagt das?“

„Fräulein Seeger selbst.“

„Herr Staatsanwalt“, antwortete Arel hochmütig, „ein junger Mann mag einem hübschen Mädchen gelegentlich Artigkeiten sagen. Man vergißt darum nicht, wer man ist. Leute wie dieser Foster stehen unter meinem Groll.“

„Sie bleiben also dabei, daß Sie Foster in der Nacht vom fünften auf den sechsten Juli gesehen haben in Gesellschaft von zwei Ihnen unbekanntem Männern und nachher nicht wieder, daß Sie auf diese Gruppe im Dunklen zwei Schüsse abgaben, ungewiß ob und wie schwer Sie einen davon verumdet haben, und hegen die Vermutung, daß Foster noch am Leben sei?“

„Davon daß er lebt, bin ich überzeugt. Foster ist ein ungewöhnlich verschlagener und dreister Bursche wie die ganze Dienerschaft auf Neubrunn. Ich kann nicht genug meines Schwagers Langmut bewundern.“

Als Loveste sich verabschiedet hatte, wandte der Staatsanwalt sich an Rackow.

„Haben Sie den Baron beobachtet, Herr Assessor? Was für einen Eindruck hat er auf Sie gemacht?“

Rackow zuckte die Achseln. „Ich fand ihn unsympathischer als je.“

„Ist Ihnen in bezug auf die Foster'sche Sache etwas aufgefallen?“

„Er schien verlegen bei Ihrer Frage, ob er Foster nicht am Morgen noch einmal begegnet wäre. Er suchte es zu verbergen, aber bei all seiner Dreistigkeit — er war verlegen.“

„Können Sie im Ernst glauben, Herr Staatsanwalt, daß Loveste sich an dem Jäger vergriffen hat? Aber die Gendarmerie hätte doch alsdann den Körper finden müssen!“

„Ich glaube nichts, Herr von Rackow, halte aber auch nichts für unmöglich. Darum will ich für alle Fälle Kriminalkommissär Neuman ersuchen, den jungen Herrn von Loveste unauffällig beobachten zu lassen.“

Rackows innere Unruhe erlaubte ihm nicht, auf geradem Weg zu seiner Mutter Wohnung heimzukehren. Er wanderte zu der Kirche, in der gestern Irngards Trauung stattgefunden hatte. Ihr Portal stand weit offen. Frauen waren beschäftigt, die Kränze des Festschmucks abzunehmen. Gärtner luden die Lorbeer- und Myrtensäulen auf einen Karren. Ernst Rackow stand und starrte in das Dunkel des Schiffes, aus dessen Hintergrund das große Silberkreuz auf dem Altar mit kaltem Glanz hervorsah. Eine Vision kam über ihn. Er sah sich selbst an Irngards Seite vor diesem Altar und dann in einfachem Wagen neben ihr fahrend zu einem sauberen Landsitzchen, wo in einem freundlichen Garten zwischen blühenden Bäumen und Rosen und nahrungsbereiten Gemüsedebelen ein trauliches Häuschen stand, eng und bescheiden jeder Raum darin, aber angefüllt zum Bersten mit Glück und Freude, weil ein seltsames Paar dort haushielt: der junge Amtsrichter mit seiner Frau. — Warum hatte der abtliche Hochmut der Rackows den ehrwürdigen Richterberuf als zu demotivierend für einen ihrer Sprossen verpönt? — Ein bescheidenes aber sicheres Einkommen, die stolze Freiheit des aufrechten Mannes, dazu die Möglichkeit, dem Weib, das er liebte, bald schon ein sicheres Heim zu bieten — all dies hätte im Bereich seiner Macht gelegen. Heute zum erstenmal kam ihm die Einsicht. Er hätte so unabhängig sein können wie Graf Plant, so frei wählen können nach seiner Neigung wie jener — er hatte es nicht gemollt! Ein Sklave der Rackowschen Familientradition keuchte er nun weiter als unbesoldeter Assessor einem Ziel entgegen, das sein Ehrgeiz nur spät oder nie erreichen konnte — einem mageren Ziel; denn um ein glänzendes zu ringen war er zu arm.

Die Erkenntnis machte ihn fast wahnwitzig. Um seinen Gedanken zu entfliehen, fuhr er mit dem nächsten Zug nach Flußmünde, und um sechs Uhr stand er vor der Villa der Baronin. Diesmal war sie zu Hause. Und das Gesicht der Jose strahlte. Einen hübschen Hut, wohl ein Geschenk der Herrin, schien sie eben aus der Hand auf die Spiegelkonsole neben der Tür gelegt zu haben. Die Orłowa empfing Ernst in besser Laune.

„Es ist lieb, daß Sie kommen heute wieder zu mir, Baron. Ich hab' so sehr bedauert, daß Sie mich nicht angebrochen haben gestern.“

Sie deutete einladend auf einen niedrigen Sessel und kuckelte sich selbst wieder in die Kissen der Orłomane gegenüber.

„Frau Baronin waren über Land gefahren?“

„Ja. Ein Besuch, eine Laune. Ich hab' oft solche Launen. Die Unruhe der Globetrotterin übersfällt mich manchmal in Ihrem Idyll hier. Aber es ist mir leid, daß Sie gerade gestern fühlen würden Verlangen nach der Gesellschaft von einer wahren Freundin. Es ist gewesen ein schlimmer Tag für ihr Empfinden gestern, ein sehr schlimmer.“

Bei der Erinnerung stieg der Schmerz Rackow heiß in die Kehle. Er fand nicht den Mut, ihn zu leugnen. „Ja“, sagte er gepreßt.

Die Orłowa streckte ihm ihre Hand hin, eine samtweiche Hand mit sorglich gepflegten Nägeln.

„Ich kann verstehen das. Oh, ich verstehe es gut. Glauben Sie mir.“

Er küßte dankbar ihre Hand, und sein Gefühl überwältigte ihn, eine Träne fiel darauf. Nun packte ihn doch Beschwörung. „Verzeihen Sie. Ich bin ein Narr!“

„Oh, ich finde es nicht Narrheit, wenn ein Mensch fühlt tief die Treulosigkeit von ein anderen.“

In Groll und Schmerz begriff Rackow doch die Ungerechtigkeit dieser Beschuldigung.

„Ich hab' der Gräfin Plant nichts vorzuwerfen“, entgegnete er ehrlich. „Ich selbst habe ja das Band zwischen uns zerschnitten.“

„Echte Liebe läßt nicht abschneiden ihr Band, von keinem! Es gibt keine Beleidigung, keine Demütigung, gar nichts, was echte Liebe kann abwenden von ihrem Gegenstand. Ich weiß das. Ich habe studiert die Liebe. O ja. Es ist das Beste, was wir haben in der Welt, das einzige, warum es sich lohnt zu leben. Und Sie sollen sich nicht schämen, Baron, vor mir zu zeigen, daß Sie leiden, weil die Frau, die Sie lieben, hat verraten die ihrige.“

Diesmal widersprach Ernst nicht. Sie las in seiner Seele, die fremde Frau. Verraten — ja, das war's, verraten fühlte er sein bestes Empfinden durch Irngards rasche Vermählung.

Die Orłowa legte tröstend die Hand auf seinen Arm.

„Aber es gibt eine Gerechtigkeit. Glauben Sie meiner Erfahrung. Es ist nicht wahr, was die Leute sagen, daß Jupiter lacht über die gebrochenen Schwüre von Liebesleuten. Er straft. Er straft oft streng.“

„Die Plantsche Grafenkrone ist keine sehr strenge Strafe, wie mir scheint.“

„Wer weiß?“

Der Klang der Worte war so seltsam, daß Rackow sich emporrichtete und verwundert der Polin in das bepuderte Gesicht starrte.

„Kennen Sie den Grafen Plant? — Ich wußte das nicht.“

„Ich kenn' ihn ein bißchen, o ja. Die Welt ist klein. In einem Bad hab' ich gemacht seine Bekanntschaft. Wir haben uns wiedergegesehen hier flüchtig, ganz flüchtig — ein paarmal.“

„Wenn Sie Graf Plant kennen, so wissen Sie auch, er ist ein Mann, wie Frauen ihn lieben.“

„Es ist möglich, daß das Fräulein von Loveste ihn liebt“, sagte die Baronin langsam. „Aber ich weiß nicht gewiß, ob er liebt sie. — Würden Sie es nicht halten für Strafe, einen Mann lieben und nie besitzen sein Herz?“

„Wie könnte das sein?“ Rackow war völlig verwirrt. Gab es einen Mann, der Irngard von Loveste nicht lieben konnte? — „Wie kommen Sie zu solcher Mutmaßung?“

Die Baronin lachte ein kindliches Lachen.

„Eine Mutmaßung, lieber Baron, ganz recht. Sie müssen nicht nehmen die Mutmaßung von ein törichten Frau für Ernst. Jupiter hat viele Arten, zu strafen.“

„Sie müssen doch einen Anhalt haben für solche Annahme.“

„Keinen, keinen! Wenn Sie mich kennen näher, würden Sie wissen, daß

mir die Gedanken springen über die Junge wie Nehe über einen Zaun. — Nehmen Sie eine Zigarette. Die beruhigt. Und überlassen Sie der Zeit, Ihre Sache zu führen. Sie wird es tun. Seien Sie überzeugt, sie wird es tun.“

„Die Zeit!“ Rackow seufzte. „Weise Leute nennen sie die Allheilerin. Glauben Sie das, Baronin?“

„Für alle Dinge — außer für die Liebe, für eine echte Liebe. Das ist kein guter Trost für Sie, wollen Sie sagen? Ich hab' kein besseres, leider. — Geben Sie mir Feuer. — Inzwischen man muß leben, nicht wahr? Und die Welt ist bunt. In vierzehn Tagen findet der große Bazar statt, ein Ereignis für diesen Ort. Sie müssen kommen. Sie müssen kaufen bei mir. Ich verkauf' Blumen, schöne Blumen.“

„Ich habe schon einigen Bekannten versprochen, den Bazar zu besuchen.“

„Ausgezeichnet! — Wir haben gehabt in diesem Frühjahr einen Bazar in Ostende. Denn hätten Sie müssen sehen. Dieser hier wird werden wie ein Liliput dagegen, richtig wie ein Liliput. Tut nichts. Es macht mir Spaß, dies kleine Leben hier.“

Rackow stand auf, um sich zu verabschieden. Da er seinen Sessel zurückschob, sah er auf dem Boden ein Baststaschentuch liegen. Er hob es auf und wollte es der Baronin reichen in der Meinung, es sei das ihre, als ihm in der einen Ecke eine neuzackige Grafenkrone und darunter drei Eulen in einem Wappen in die Augen fielen. Verwundert zögerte er.

„Ich weiß nicht, ist es das Ihrige, Baronin?“

„Nein, nein, das ist nicht mein Tuch. Es muß ein anderer verloren haben.“

„Führt nicht Graf Plant drei Eulen im Wappen?“

„Ja, ja ganz recht. Es mag sein das Tuch von Graf Plant. — Also, mein lieber Freund, auf Wiedersehen! Auf recht baldiges Wiedersehen!“

Verwirrt verließ Ernst von Rackow die Villa. Nur flüchtig wollte die Baronin den Grafen kennen — und sein Taschentuch lag auf ihrem Teppich am Tage nach seiner Vermählung! — Dazu der seltsame Ausdruck, daß „das Fräulein von Loveste nie ihres Mannes Herz besitzen würde“. Sollte es eine Beziehung geben zwischen der Orłowa und Graf Plant? Aber sogleich verwarf er den Gedanken. Wenn der Neubrunner die vermögende Baronin Orłowa liebte, warum sollte er das arme Fräulein von Loveste lieben?

Die Zeit verstrich, wenn sie auch Ernst von Rackow stillzustehen schien, und der Tag kam, an dem der Wohltätigkeitsbazar eröffnet wurde. Hart am Strom lag die große Tonhalle, in deren hochgewölbtem Kuppelsaal bunte Buden aufgeschlagen standen, in denen die vornehmsten und hübschesten Damen der Gesellschaft zu Phantastepreisen jene Nichtigkeiten verkauften, die aus den Griffen der Schränke und Truhen aufgefunden waren zu erneuter Rundreise von Hand zu Hand. Dazwischen gab's scherzhaftes Darbietungen, ein Zigeunerzelt, ein Kasperltheater, allerlei kleine Eulenspiegeleien, die der Lokalwitz sich ausgedacht hatte.

Mit dem Schwarm der übrigen Besucher kreiste Ernst von Rackow durch die Budenreihen, kaufte hier eine seinen schmalen Geldmitteln angemessene Kleinigkeit, wechselte dort ein paar gleichgültige Reden und dachte bei all dem immer den einen Gedanken, der seit Wochen ihm im Hirn bohrte. Von seinen näheren Bekannten war zu dieser frühen Stunde noch niemand zugegen. Er setzte sich in den Erfrischungsraum und starrte zerstreut in die Menschenflut, als plötzlich etwas wie ein Strudel entstand, Wandernde stehen blieben, Köpfe sich wandten, und in der sich öffnenden Gasse Graf Plant und seine junge Gemahlin erschienen. Ernst von Rackow stieg das Blut so jäh zu Kopf bei dem Anblick, daß die lannenumwundenen Säulen des Erfrischungsraumes sich um ihn zu drehen anfingen und die hübschen, aufwartenden Solländerinnen vor seinen Augen wie betrunken taumelten. Nur ein Wunsch war in ihm: sich verbergen können, nicht die verlorene Braut sehen müssen in Glanz und Glück neben einem geliebten Gemahl,

nicht sich selbst den Blicken einer gaffenden Menge preisgeben, Irmgard! — in dem furchtbaren Anstrich seines ganzen Weins! Er schlüpfte in den dunkelsten, stillsten Winkel, den er finden konnte, vergeblich sich mühend, den Schwindel in seinem Hirn zur Ruhe zu bringen und das unwähige Schlagen seines Herzens zu bändigen.

Die jungen Eheleute kamen inzwischen, nachdem sie entsprechend der Stellung des Neubrunner Schlossherrn ihre Einkäufe gemacht hatten, zum Erfrischungsraum, wo sie sich niederließen, Graf Plant ein wenig ermüdet und überfällig nach seiner Art, während Irmgard, das Landkind, mit leuchtenden Augen in das bunte Treiben starrte und nach kurzer Rast der Verjüngung nicht widerstehen konnte, sich von neuem in das Gedränge zu stürzen. Lächelnd ließ Plant sie ziehen.

„Sieh dich halt, Liebling, und entschuldige meine Interesselosigkeit. Du weißt, ich bin ein unverbesserlich bequemer Mensch. Aber bring' du nur weiler Geld unter die Leute. Kauf' was dich lockt, schau' dir an, was dir gefällt.“

Er zündete sich eine Zigarre an und verliesse sich in die Abendzeitung, während Irmgard ihren Rundgang begann. Nachdem sie alle Verkaufsstände bedacht hatte, ließ sie sich im Zigeunerzelt die Verheißung einer glückseligen Zukunft durch einen grünen Papagei aus einem Kausen von oben ziehen. Schaute eine Weile Kasperls Kapriolen zu und trat dann neugierig in eine Bude, über der die Inschrift prangte:

„Das entschleierte Bild von Sais“, und an deren Ein- und Ausgang ernste Pfortner in Magiertracht mit langen Bärten die Vorhänge zurückschlügen und das Eintrittsgeld in Empfang nahmen. Sie ließen nur eine, höchstens zwei Personen zu gleicher Zeit eintreten und legten jedem mit feierlichem Ernst Schweigepflicht über das Geschaute auf. Es schwieg auch wirklich jeder schadenfroh, auf daß sein Nachfolger dieselbe Fopperei wie er erdulden möge. Denn in dem schmalen Gang zwischen den düster wallenden Schleieren, den die Eintretenden durchschritten, beand sich nichts als ein von einer hellen elektrischen Flamme bestrahltes Plakat, auf dem in großen Lettern die Verse zu lesen waren:

„Da Neubegier ein Laster ist
Und Borwiz führt zu Leide,
Bescheide dich, mein lieber Christ!
Was dich nichts angeht, meide!“

So weit war Irmgard gekommen, als sie zusammenschreckend stehen blieb. Ihr gegenüber stand, halb verhüllt von den dunkel herabwallenden Gehängen, starr wie ein Steinbild und mit einem Gesicht, das leuchtete vor Blässe — Ernst Rackow. Sie waren allein, abgeschlossen durch die dichten Draperien von dem Menschenmeer, das zwei Meter von ihnen entfernt wogte und brandete, und von dem doch kein Rinnsal sich zu ihnen verirren konnte.

Einen Augenblick herrschte atemloses Schweigen. Dann sprach Ernst. Er hatte es nicht beabsichtigt. Etwas in ihm sprach, das stärker war als sein Wille.

„Irmgard — es ist das erstemal, daß wir uns wiedersehen nach jenem unseligen Abschied. Ich — ich dachte nicht, daß ich Sie als Frau wiedersehen würde — so bald schon.“

Der Klang seiner Stimme rief in Irmgard die ganze Bitterkeit jener Abschiedsstunde herauf.

„Sie hatten mir die Freiheit meiner Handlungen zurückgegeben, Herr von Rackow“, antwortete sie gemessen, „in unzweideutigen Worten, wie mir dünkt.“

(Fortsetzung folgt.)

Tirol ohne Maske.

Nach Aufzeichnungen des Sepp Schluiserer herausgegeben von Karl Tschet.

Eine Sommerliebe.

(Fortsetzung.)

Als man ihm einmal mit Apfelsinen aufwarlete, wollte er die Schalen essen und das andere wegwerfen. Eine Woche lang sprachen die Berlinerinnen davon. Freilich ahnten sie nicht, daß Lassi im

vergangenen Sommer von einer alten frommen Gräfin mehrere Wochen hindurch mit Beesfleisch, Kaviar und Selteriesalat gesättigt worden war, also bedeutend feiner gelebt hatte, als es sich die drei Damen erlauben durften.

Sie schwärmte für Lassis Urwüchsigkeit.

Lassi warf sie.

Er wußte, worauf er zu warten hatte. Zuerst diente er Hede, Hede Hedemann als „Bergführer“. Er zeigte ihr einen „b'lundas chen' Woldwäch“).

Seine A-Leismethode war immer die gleiche. Alle führte er über diesen Waldweg, Fremde und Einheimische. An einer bestimmten Stelle war ein schmaler Steg und darunter eine tiefe Mulde, darin eine hohe weiche Schicht roter Buchenblätter lag. Als sie über diesen Steg gingen, schrie er plötzlich „Jessas na!“ und stürzte ab. Im Sturz riß er sie natürlich mit. Und dann fielen sie — keinen Meter — in die weichen feuchtwarmen Blätter hinein.

So machte er es immer, weil er kein Freund vieler Worte war. Auch hatte er überhaupt für Buchenblätter eine besondere Vorliebe. Ein Städter würde darum sagen, er war „pervers“.

Erst lange nach dem Absturze kamen sie aus den Buchenblättern heraus. Sie waren heil.

Nach einigen Tagen stürzte er an derselben Stelle mit der Schwester Helene ab.

Doch diese sagte ihm nachher: „Lassi, du bist 'n ganz jemeiner Schurke!“

Und ehe sie ihn küßte, zerkrachte sie ihm das Gesicht. Hede hatte vor Erregung bloß geweint.

Dieses sehr verschiedene Temperament beider Schwestern entging Lassi nicht. Er hielt sich von nun ab mehr an Hede, was den Anfang verschiedener Konflikte bildete.

Noch ärger wurde die Sache, als auch die Mutter ein freundliches Auge auf Lassi warf. Sie hatte ein Doppelkinn, einen starken Schnurrbart und transpirierte ungemein reichlich.

Zwar war Lassi kein Feinschmecker, aber er besaß auch eine einheimische Gesinnung. Darum bemerkte er das freundliche Auge der Mutter nicht, obwohl er es sofort merkte. Der Mensch ist kein Gockelhahn.

Mit ihr wollte er nicht abstimmen.

Nun begann die Mutter ihre Töchter schärfer zu überwachen. Lassi fühlte die beginnende Feindschaft. Er fühlte aber auch den Argwohn seiner einheimischen Liebe.

Diese stellte ihn schließlich, indem sie ihm sagte: „Du hochst oan Auck' auf die Stoddmenscha, dös kchenn' i! Natürlach, wä 's holt so vill wos sch' o'zog'n san! Owa dös woacht nöl, daß vurn a jede a Handliachl einig'schoppf' hol, daß s' herschauft, als won wos da wa, wonn a gör nix do isch, du Tolm du!“

„Kathl“, sagte er ernst, „du woacht, daß i bei da Weida nur aufs Erwendliche schaug und gor nöl aufs Auswendliche! I wor d'r frei — i bleib d'r frei!“

Das waren Worte, die mit den Laten nicht übereinstimmten.

Sie erwiderte ihn dabei. Und weil sie ihn ehrlich liebte, gab sie ihm zwei gewaltige Ohrfeigen. Ihre Hände waren nicht viel kleiner als die seinen. Lassi hatte viel durchzumachen.

„Dös isch org schmerzhaft“, murmelte er, „was an urdanlacha Kchrtschlenmensch wegen zwoa so luhharische Menscha ausholn und daleidn muach!“

Sein Gemüt war weich, er fühlte auch kleine Wunden.

Unterdessen wurde die feindliche Mutter von Tag zu Tag läckischer. Sie sperrte Hede geradezu ein, und als er sich dann wieder mehr Helene zuwandte, trat diese das gleiche Schicksal.

Doch Lassi hatte Grundzüge, er blieb hart. Die Mutter begann ihn zu hassen. Sie wandte sich an seine Eltern mit der Bitte, Lassi, der ein frecher Bursche sei und ihren Töchtern nachstelle, dies energisch zu verbieten.

Ein Sturm der Entrüstung brach nun los. Der alte Bauer fluchte, die Mutter schimpfte.

„Des Boga'chi, ös e'endache! Wos, insa Suhn giengal auf Canara Menscha! Ah, do hert sie' frei ollas auf! Mia san

urdanlacha Kchrtschlenleit, dös wos a Relichion hom und dös wos keane fremdn Menscha nöl brauchn! Scham's enk, wonn engare Madln so nyrnuzliche Schlomp'n und Zack'n san, daß's an rachtschöf'nen Tarrolabuam vafih'n mech'n!“

In der ganzen Bevölkerung pflanzte sich die Empörung gegen die lutherischen Sittenerberber fort; bis auf die Kanzel kam die Sache.

Von dort herunter hörte man eines Sonntags die Warnung: „Kchrtschlache Zinglinge, ich warne enk vor dös luhharischen Weiba, dös wos hiazl in infra G'moa die jung'n Menna zum Laff'r und zur Sinke bring'n wo'n!“

Mann kündigte den Berlinerinnen nicht — man setzte sie mit ihren Koffern einfach auf die Straße. Als sie zum Bahnhof abzogen, stand der „rachtschöfane Tarrolabuam“ Lassi beim Misthaufen und sagte: „Pfist enk Good, Menscha!“

Diesmal lachten jedoch die „Menscha“ nicht. Nur Lassi lachte.

Die „echte“ Naturbutter, die sie gegessen hatten, war zwar von einer europäischen Margarinefabrik geliefert worden, dafür aber kostete sie einen unerschöpflichen Tarrola.

Vielleicht übersehen die nervösen Städterinnen beides.

Das Bauerntheater.

Bei meinen Forschungen über tirolisches Innleben durfte ich natürlich auch das Gebiet der Kunst nicht übergehen. Die gesammelten Daten blieben lange Zeit recht spärlich, bis es mir eines Tages gelang, mit dem Direktor eines Innsbrucker „ächst tirolischen Bauerntheaters“ durch Zufall bekannt zu werden.

Ein gefälliger Europäer, der von meinem Forschungstrieb wußte, vermittelte das Zutritt zu ihm. Er stellte mich als Literaten und Zeitungsberichterfasser vor, was den Direktor ungemein respektvoll stimmte. Wir saßen in einer rauchigen Spelunke. Um uns gab es nur Bauern und Knechte und angenehmerweise keine Messketen.

Der Direktor machte auf mich sogleich den besten Eindruck. Er sprach sehr gut deutsch und war überhaupt ein zungen-gewandter Mann. Ich machte auch deshalb ganz unverhohlen eine Bemerkung, die ihn sehr heiter stimmte.

„Glauben Sie am Ende gar“, sagte er, „ich sei ein Tarrola? Ich dank' schön! — Ich bin Gott sei Dank aus Adlerkosteletz, mein Herr! Zum Theater bin ich so ganz durch Zufall gekommen, weil ich immer geschaut hab', ein Arbeitsfeld zu finden, wo möglichst wenig Konkurrenz ist. Zuerst war ich Agent einer Gummiartikelfabrik und bereiste als solcher die verschiedensten Länder, darunter auch Tarrol. Hier nun kam mir beim Besuche eines Bauerntheaters plötzlich eine glänzende Idee. Ich wollte selbständig, die größte Theaterdirektor werden. Ich sah, daß die Vorstellungen sehr schlecht besucht waren und begriff sofort, woran dies lag und wie man hier Geld verdienen konnte.“

„Ich bin in der Tat gespannt!“ sagte ich zu dem geriebenen ehemaligen Gummiwarenagenten.

„Hören Sie! Der Hauptfehler lag darin, daß die Leute am Theater alle die Landessprache gebrauchten, und die kann kein Ausländer verstehen. Darum gingen die Fremden viel zu wenig hin, und die Einheimischen geben für so etwas überhaupt kein Geld aus. Also muß man das Theater für die Fremden herrichten, wie man in Tarrol überhaupt nur an den Fremden Geld verdienen kann. Als ich mit meinen Plänen fertig war, wandte ich mich an den Chef meiner Firma in Deutschland. Er als ein äußerst unternehmungslustiger Mann, ging nach einigen Zaudern auf meine Ideen ein und streckte das Nötige vor. Es war auch gar nicht so viel erforderlich.“

Nun ging ich ans Werk. Ich kannte artistisch veranlagte Naturen genug, z. B. Zimmermädchen, die ich während meines Reiselebens in Gasthöfen kennen gelernt hatte; Friseurgehilfen, die mir meine hygienischen Artikel als Wiederverkäufer abnahmen und dergleichen Leute mehr. Ich brauchte also bloß zu wählen.“

„Es wundert mich“, warf ich ein, „daß jeßhafte Tarrola sich so schnell entschlossen.“
 „Tarrola?“ lachte er auf. „Nieber Herr, Tarrola waren dazu überhaupt nicht zu gebrauchen! Den Leuten mußte ich zunächst erst den Theaterdialekt beibringen, eine Sprache, die ich sozusagen eigens für unsere Fremden erfunden habe! Diese Sprache muß sich einerseits möglichst unauffällig an das Berlinerische anlehnen und andererseits eine Anzahl Wörter besitzen, die auf „erl“ und „—u—“ endigen und viele „sch“ enthalten, damit es tarrolerisch aussieht und von den Norddeutschen doch gut verstanden werden kann. Wirklich tarrolische Wörter dulde ich überhaupt nicht auf meiner Bühne. So ein Begrünze versteht doch kein Mensch! Sie sehen ein, daß bei solchen Sprachverhältnissen Tarrola, die doch bekanntlich nur ihre Landessprache zu sprechen vermögen, ganz unverwendbar sind. Ich habe bei meiner Truppe bloß einen Tarrola. Es ist der Mann, der den Dorstrottel darstellt, denn das trifft kein Fremder. Der muß echt sein. Was er spricht, versteht niemand. Aber bei ihm kommt es auch nur auf das blöde Gesicht an. Und das hat er von Natur aus.“

Als er dieses sagte, trafen zwei Männer in auffallend bunten Trachten zu ihm heran.
 „Guten Tag, die Herren!“ sagte der eine.

Der andere, sofort als der Dorstrottel erkennbar, murmelte etwas Unverständliches.
 „Gewöhnen Sie sich doch endlich das „Grüß Good“ an, sonst erlernen Sie niemals meinen Dialekt“, rief der Direktor ärgerlich zu dem Deutschsprechenden.

„Bardon!“ erwiderte der Zurechtgewiesene. „Aber wissen Sie, wenn man sich jeden Abend ein paar Stunden lang bloß stellen muß, dann möcht' man doch auch manchmal vernünftig reden dürfen!“
 Sodann gab es eine längere Unterhaltung.

Nachdem die beiden gegangen waren, sagte der Direktor: „Mein erster Liebhaber und der Dorstrottel. Der eine will heute nicht mehr im vierten Akt auftreten, weil er von ein paar fremden Damen eingeladen ist, und der Dorstrottel möchte erst im zweiten Akt kommen, weil er vorher in die Abendpredigt geht. Man muß manchmal nachgeben. Jetzt heißt es wieder, das ganze Stück schnell umändern. — Wie gefielen Ihnen die zwei übrigen?“

„Recht gut“, sagt ich. „Die Kostüme —“
 „Gleichfalls meine Erfindung!“ ergänzte er stolz. „Alles von auswärts bezogen! Denn wissen Sie, die tarrolischen Trachten sind am Theater ebenso unbrauchbar wie die tarrolische Sprache. Schauen sie sich die Weiber im Lande an. Was tragen sie? Einen schwarzen runden Hut, ein paar Schleifen hinten, dazu einen weiß schmutzigen Unterrock und ein paar verrostete Stiefel — das ist die ganze Volkstracht. So was darf man nicht aufs Theater bringen! Da gehören bunte Farben hin, weiße Strümpfe, gestricke Mieder und dergleichen, sonst gefällt es den Berlinern nicht. Darauf verstoß' ich mich! Zudem war meine Frau früher als Mamsell in einem Prager Modesealon angestellt.“

„Erlauben Sie: Schreiben Sie auch alle die Stücke selbst, die Sie aufführen?“

„Nein! Ich hab' es probiert, aber dazu hab' ich keine Geduld! Doch ich finde immer etwas. Wenn man die Namen und die Titel etwas ändert, kann man mit ein paar Stücken lange auskommen. Und dann hab' ich einen Schulfreund — er reißt gewöhnlich in Wirkwaren — der schreibt in seiner freien Zeit für uns. Er hat schon in der zweiten Realschulklasse, wo wir beisamen waren, Gedichte gemacht. Wissen Sie, es gehört, sag' ich immer, nur recht viel Geduld und Zeit dazu, dann trifft's jeder. Man hat im ganzen etwa ein halbes Duzend Figuren, die immer wieder vorkommen und nur richtig untereinander gemischt werden müssen. Da ist das betrogene „Deandl“, die gegenwärtige Geliebte oder die Bäuerin, der Dorstrottel und eines oder mehrere uneheliche Kinder, dazu Schuhplattleranzug und Zitherpiel. Damit findet man sein Auskommen.“

Sicherlich hätte uns dieser weligewandte Mensch noch viel Wissenswertes über sein „ächtes Tarrola Bauerntheater“ erzählt, aber er wurde leider weggeholt. Ein „Deandl“ erschien mit blumengeschicktem Röckchen und goldverschmücktem, grünem Mieder. Als ich es erblickte, erinnernte ich mich eines fernem, farbenfreudigen Volksstammes — und sie, das Tarrola Landeskind, sagte zum Direktor: „Pod' domá, Jindrich! Je mi dlouhá chvíle!“

Er antwortete in derselben Sprache, wandte sich jedoch dann sogleich deutsch zu uns: „Meine Frau und erste Liebhaberin! — Eine geborene Pragerin!“
 Sie sprach ein vorzügliches Deutsch. Einige freundliche Worte wurden gewechselt. Dann erklärte der Direktor, zur Probe aufbrechen zu müssen.

„Zudem“, sagte er, „heißt es zuvor noch rasch das Stück umarbeiten! — Man hat immer viel zu tun! — Mein Herr“, wandte er sich sodann eindringlich an mich, „wenn ich Sie mit einer kleinen Bitte belästigen dürfte?“
 „Sprechen Sie, Herr Direktor!“
 „Wenn — wenn Sie halt gelegentlich einmal in einer Zeitung eine Postiz bringen, dann können Sie mir einen großen Gefallen tun. Wissen Sie, Schlagworte wie „Heimatskunst“, „bodenständige Kunst“, — das ist jetzt eine recht gute Empfehlung. „Wurzelecht“ hab' ich auch einmal gelesen! — Verzeihen Sie, Herr — Herr Doktor, Sie verstehen das ja besser als ich, ich weiß schon! Die Hochsaison ist da, wir haben bereits einundzwanzig tolle Touristen — da ist eine kleine Empfehlung für meine Truppe sehr viel wert.“

„Verlassen Sie sich auf mich! Herzlich gerne!“
 Mit einem Händedruck schied ich von dem Künstlerpaar.

„Grüß Good!“ sagte das „Deandl“ beim Fortgehen.

Aber ich als ein höflicher Mann entgegnete still, doch innig: „Pochválen bud' Jezis Kristus! Dobry vecer!“

Am Abend sah ich sie spielen.
 Der Direktor gab den „Buam“, seine Frau das „Deandl“. Ihre Kostüme erinnerten mich an Amazonenpapageien. Einige Darsteller zeigten durch ihre tadellose Haartracht dem Wissenden sogleich an, daß sie außer der Bühne tüchtige Barbiergehilfen waren. Die Weiber, alle lege artis gepudert, geschminkt und frisiert, konnten, wenn schon Hotelzimmermädchen darunter waren, doch nur aus Häusern ersten Ranges sein.

Wir gegenüber saßen zwei Herren in ähnlichen Trachten, wie man sie auf der Bühne zu sehen bekam. Ihre schwammigen Gesichter waren mit Schmissen bedeckt. Niemand konnte sie verkennen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten sie die Vorgänge auf der Bühne.

Als der Dorstrottel auftrat, sagte der eine sehr bald: „Det is keene lebenswahre Fijur!“
 „Ja, vasseh doch jarnich, wat er redef, weil er zu stark idbatreibt!“ entgegnete der andere.

„Ja!“ meinte der erste, „die andern sinn janz jut zu vassehen. Vielleicht is der Kerl jar keen Einjeborener!“
 Diesen unangenehmen Eindruck hatten sie aber wohl bald überwunden. Denn als der Akt mit Tanz, Zitherpiel und Suchaz'n abschloß, klatschten sie unaufhörlich Beifall.

Der zuerst zur Ruhe kam, sagte: „Is ne eijene Sache, n' Volk in seiner janzzen Ursprünglichkeit und urstäublichen Nativität studieren zu können; es hat 'nen gewissen Reiz!“

Ich sah ihn an und dachte mir genau daselbe.

Für unsere Frauen.

Sklavinnen der Fabrik.

Frühmorgens, wenn die Dampf sirenen brüllen
 Und eh' die schweren Morgennebel steigen
 Die Fluß und Stadt trüblich grau umhüllen
 Wir uns schon über die Maschinen neigen.

Lang eh' der Mittag ruft zu kurzer Pause —
 Wie flüchtig sind die karglichen Minuten! —
 Sind wir schon müd von des Maschinen-
 jaals Gebrauche,
 Das auf uns schlägt mit unsichtbaren
 Rulen.

Und kommt dann endlich süß der Feier-
 abend,
 Sind ausgefaugt und blutlos unsere Säße:
 Und was uns liebenswert und gut und
 labend

Wird schal und hohl, weil spannungslos
 die Kräfte.
 So leben Tag für Tag wir in der Sklaverei
 Und unser duldend Frauentum kann sich
 nicht wehren!

Wann brechen, schlagen unsere Männer
 stark entzwei
 Die Fesseln, die das Glück uns wehren!
 Damit nicht mehr, frühmorgens, wenn
 Sirenen brüllen

Wir unseren Lebensraum von Mutter-
 glück —
 Wie würden Kind und Mann uns tief
 erfüllen

Als schwerstes aller Opfer bringen der
 Fabrik.
 Rassignac.

Aus Adelheits Popp's Kind- heit.

Aus der „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“.

„Aus mir könne etwas werden“, versicherte man. Auch mein Vormund mußte kommen. Dieser begnügte sich aber, mich zu ermahnen, brav und fromm zu sein. Was nützte das aber, wenn ich weder Kleidung noch Nahrung hatte, um die Schule besuchen zu können.

Als dieses Schuljahr zu Ende war, entschloß sich meine Mutter in die Stadt zu übersiedeln. Ich war nun zehn Jahre und fünf Monate alt und sollte nicht mehr in die Schule, sondern in eine Arbeit gehen . . .

Als ich von der Schule mein Ueberstehungszeugnis erhalten hatte, das mich für reif erklärte, in die vierte Volksschulklasse überzutreten, war das meine geistige Ausrüstung für das Leben voll Arbeit, das ich nun zu beginnen hatte. Wie hat jemand Einspruch erhoben, daß ich der gefühligen achsjährigen Schulpflicht entzogen wurde. Bei der Polizei war ich gar nicht angemeldet. Da meine Mutter nicht schreiben konnte, mußte ich die Meldebescheide ausfüllen. Ich hätte mich selbstverständlich in die Rubrik „Kinder“ einzutragen gehabt, da ich mich aber für kein Kind mehr hielt, ich war ja schon Arbeiterin, so ließ ich diese Rubrik unausgefüllt.

Wir zogen in die Stadt zu einem alten Ehepaar in eine kleine Kammer, wo in einem Bett das Ehepaar, im anderen meine Mutter und ich schliefen. Ich wurde in einer Werkstätte aufgenommen, wo ich Tücher häkeln lernte; bei zwölfstündiger fleißiger Arbeit verdiente ich zwanzig bis fünfundzwanzig Kreuzer im Tage. Wenn ich noch Arbeit für die Nacht nach Hause mitnahm, so wurden es einige Kreuzer mehr. Wenn ich frühmorgens um sechs Uhr in die Arbeit laufen mußte, dann schliefen andere Kinder meines Alters noch. Und wenn ich um acht Uhr nach Hause eilte, dann gingen die anderen, gut genährt und gepflegt, zu Bette. Während ich gebückt bei meiner Arbeit saß und Masche an Masche reihle, spielten sie, gingen spazieren oder sie saßen in der Schule. Damals nahm ich mein Los als etwas Selbstverständliches hin, nur ein heißer Wunsch überkam mich immer wieder: mich nur einmal ausschlafen zu können. Schlafen wollte ich, bis ich selbst erwachte, das stellte ich mir als das Herrlichste und Schönste vor.

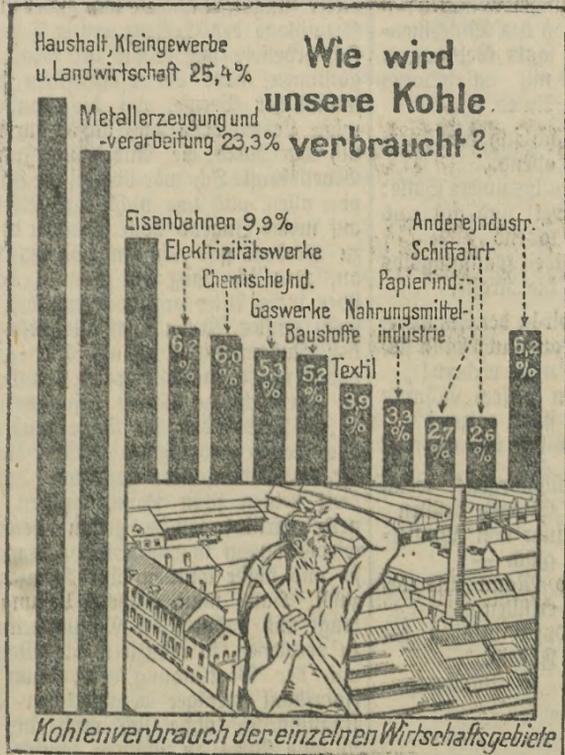
Ein Jahr blieb ich Schafwollhäklerin und lernte eine ganze Anzahl Werkstätten kennen; denn wenn wir hör'en, anderswo werde auch nur um einen Kreuzer für das Tuch mehr bezahlt, so mußte ich dorthin gehen. So kam ich immer in eine andere Umgebung und unter andere Menschen und konnte mich an keinem Ort recht eingewöhnen. Dadurch erhielt ich Einblick in viele Familienver-

hältnisse. Der Ertrag der Ausbeutung so vieler junger Mädchen war überall die Grundlage der Existenz ganzer Familien. Ich arbeitete wiederholt bei Beamten-gattinnen oder bei Angestellten kaufmännischer Berufe, wo die standesgemäße Lebensweise nach außen nur möglich war durch die Ausnutzung unserer Arbeitskraft. Ich war überall die Jüngste von allen, und um nicht mit Rücksicht auf meine Jugend noch schlechter bezahlt zu werden, gab ich ein höheres Alter an, was ich ganz gut konnte, da ich über mein Alter groß war und weil mein ernstes Wesen auch älter erscheinen ließ. Zudem mußte ich als älter gelten, damit nicht jemand verraten konnte, daß ich eigentlich die Schule besuchen sollte.

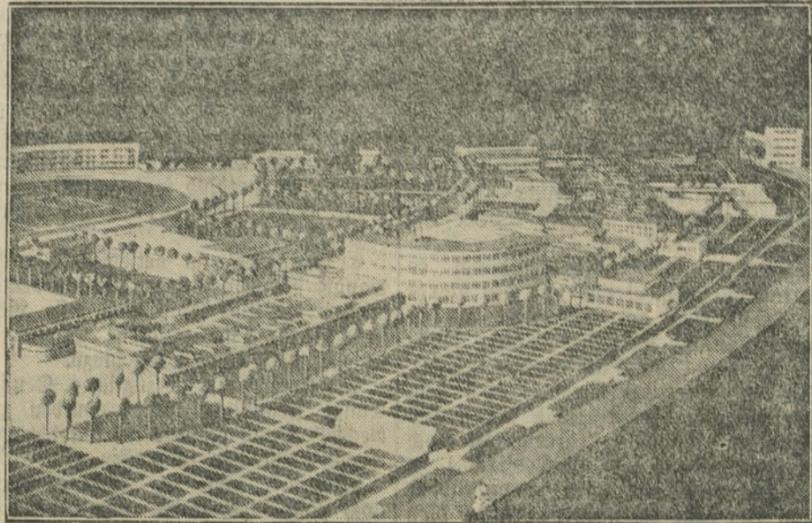
Zwölf Stunden im Tage mußte ich aus Perlen und Seidenschmüren Aufputz für Damenkonfektion herstellen. Ich erhielt keinen fixen Lohn, sondern jeder neue Artikel wurde genau berechnet, wieviel davon in einer Stunde zu machen sei und dafür wurden fünf Kreuzer bezahlt. Sollte man größere Übung erlangt und dadurch die Möglichkeit mehr zu verdienen, so reduzierte die Meisterin mit der Begründung, daß auch der Fabrikant weniger bezahle, den Lohn. Unausführlich, ohne sich auch nur eine Minute Ruhe zu gönnen, mußte man arbeiten. Daß dies von einem Kinde in meinem Alter schließlich nicht zu erwarten war und auch von keinem andern zu leisten ist, weiß jeder, der selbst beurteilen kann, was zwölf Stunden anhaltender Arbeit überhaupt zu bedeuten haben. Mit welchem Verlangen sah ich immer nach der Uhr, wenn mich die zerfurchten Finger schon schmerzten und wenn ich mich am ganzen Körper ermüdet fühlte. Und wenn ich dann endlich nach Hause ging, an schönen, warmen Sommerlagen oder im bitterkalten Winter, mußte ich oft, wenn viel zu tun war, noch Arbeit für die Nacht nach Hause nehmen. Darunter litt ich am meisten, weil es mich um die einzige Freude brachte, die ich hatte.

Ein anderes Ereignis brachte mich damals in große Unruhe. Ich habe schon erwähnt, daß wir nicht allein wohnten, sondern einen Kameraden meines Bruders bei uns hatten. Dieser, ein häßlicher, blattennarbiger, wortkarger Mensch, hatte angefangen, mir Aufmerksamkeit zu erweisen. Er brachte mir kleine harmlose Geschenke, wie Obst und Bäckereien. Auch verschaffte er mir Bücher. Weder mir noch der Mutter fiel das auf. War ich doch erst vierzehn Jahre alt. Einmal, an einem Feiertag, kam der Bekkgeher abends allein nach Hause und wir gingen schlafen, ohne daß mein Bruder da war. Ich lag neben der Mutter, an die Wand gedrückt. Ich schlief wohl noch nicht fest genug, denn plötzlich erwachte ich mit einem Schrei. Ich hatte über mir einen heißen Atem gespürt, konnte aber in der Finsternis nicht sehen, was es sei. Meint Schrei hatte die Mutter geweckt, die sofort Licht machte und die Situation erkannte. Der Bekkgeher hatte sich von seinem Bette, dessen Fußende an unser Kopfsteil stieß, erhoben und über mich gebeugt. Ich zitterte vor Schreck und Angst am ganzen Körper, und ohne recht zu wissen, was der Mensch vor hatte, hatte ich den Instinkt, daß es etwas Unrechtes sei. Meine Mutter machte ihm Vorwürfe, auf die er fast nichts erwiderte. Als mein Bruder kam, den wir wachend erwarteten, gab es noch eine aufregende Szene und dem Schlafkollegen wurde gekündigt. Was ich erwartete und gewünscht hatte, geschah nicht. Er wurde nicht sofort weggeschickt, sondern durfte bis Ende der Woche bleiben, um Zeit zu haben, eine andere Schlafstelle zu suchen und um nicht so mit Schande fort zu müssen. Unter dieser mir unberechneten Rücksicht für diesen Menschen hatte ich furchtbar zu leiden. Ich fürchtete mich einzuschlafen und wenn ich endlich doch schlief, quälten mich die schrecklichsten Träume.

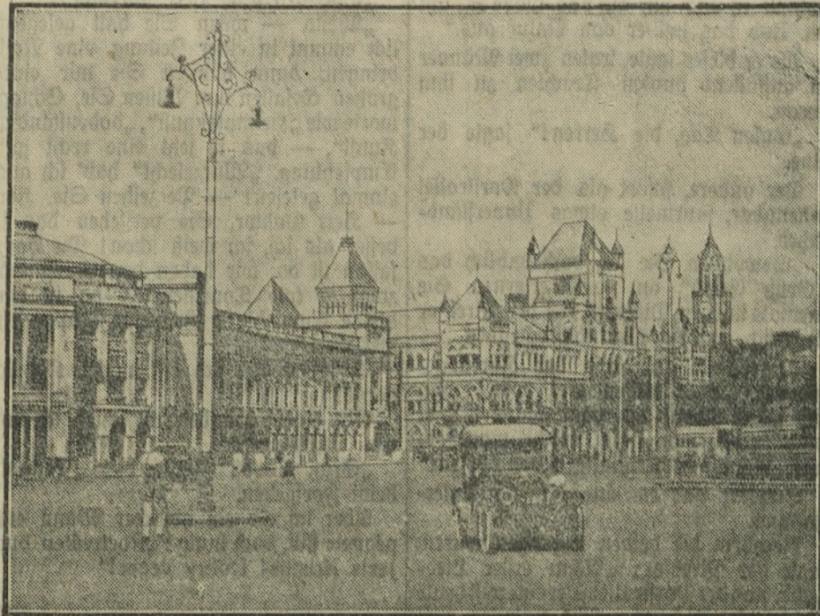
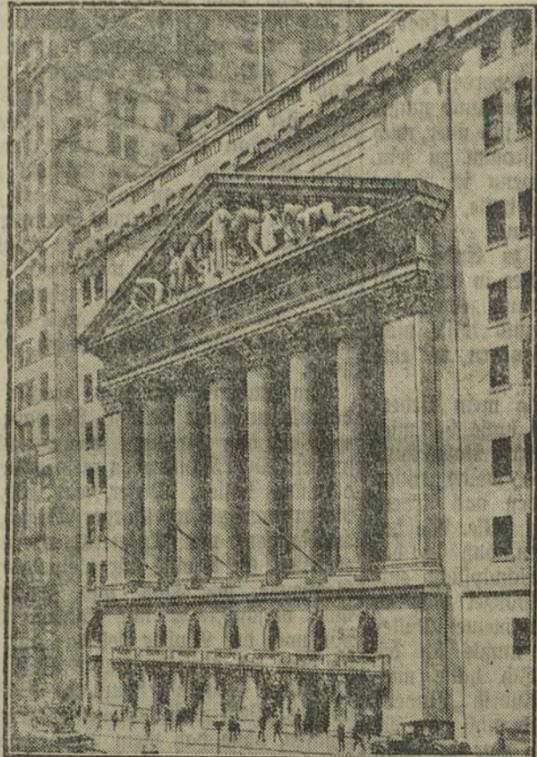
Aus solcher Umgebung stammen viele Frauen, die heute die österreichischen Arbeiterinnen führen auf ihrem Weg ins Freie, hin, wo keines Kindes Jugend mehr durch Hunger und Broterwerb vergällt werden soll.



1



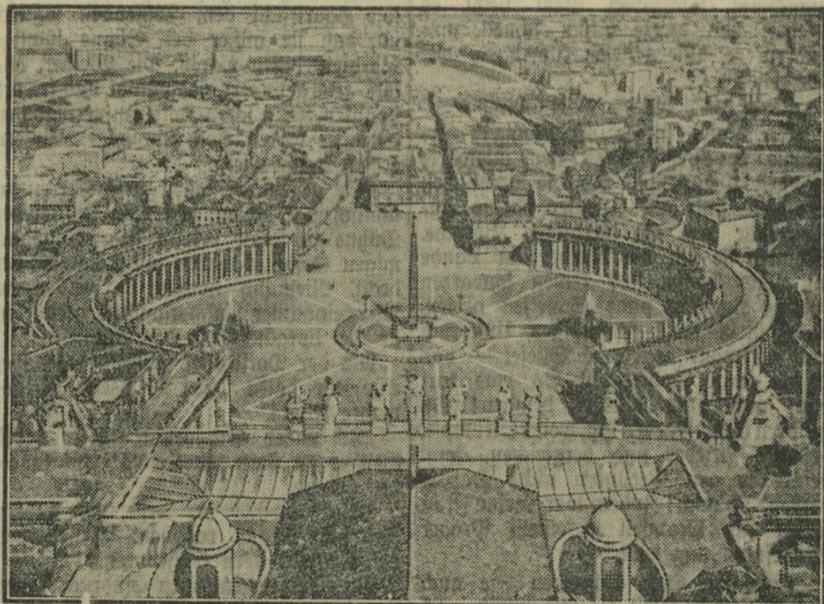
4



5



3



6

1. Deutschlands Kohlenverbrauch. Diese Darstellung zeigt den Kohlenverbrauch Deutschlands aufgeteilt auf den Haushalt und die einzelnen Produktionszweige.
2. Die Börse von New York, der Mittelpunkt der Finanzgeschäfte der Welt. Hier sind vergangene Woche durch den Kurssturz verschiedener Wertpapiere innerhalb 2 Stunden eine Milliarde Dollar verloren worden. Dahinter erheben sich die großen Bankpaläste der Wall-Street.
3. James Cook, der Erforscher und Entdecker der Südsee, hat durch seine ausgedehnten Forschungs-erpeditionen unsere Kenntnisse über die geographische Verhältnisse dieses Ertheiles überaus bereichert. Unser Bild zeigt, wie Cook bei seiner Landung auf der Insel H a w a y am 14. Februar 1779 erschlagen wird.
4. Die neue Gemeinschaftsschule im Bezirke Neu-Köln bei Berlin. Sie umfaßt das gesamte Erziehungsprogramm vom Kindergarten bis einschließlich Mittelschule, mit Klassenräumen, naturwissenschaftlichen Sammlungen und Kunstabteilungen.
5. Bombay, Haupt- und Hafensstadt von Indien, mit 1·2 Millionen Einwohner, Schauplatz der jüngsten Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedaner. Sie ist die wichtigste Handelsstadt Indiens.
6. Stadt des Vatikan. Dieses Bild, eine Aufnahme von der Kuppel der Peterskirche, zeigt den Umfang, den der neue Kirchenstaat aufweist.

In das Publikum in dem dunklen Saal strahlte, daß die Büßne ganz mit schwarzem Samt bekleidet ist und daß ein schwarzgekleideter Gehilfe mit schwarzen Handschuhen und schwarzer Maske schwarze Tücher von den Gegenständen zieht, die erscheinen, und alles, was verschwinden soll, in dunklen Säcken auffängt.

dem in einiger Entfernung ist es unmöglich, eine dunkelgekleidete Gestalt auf dunklem Hintergrund zu sehen. Auch eine Falltür im Boden kann von Nutzen sein.

Um die Jahrhundertwende trat in London der Zauberkönig Maskelyne mit einem Koffertrick auf, der die ganze Welt in Erstaunen setzte. Er setzte seinen Gehilfen in einen Koffer, verschloß ihn, hüllte ihn in Leinwand und ließ ihn von einigen Herren aus dem Publikum fest verschmieren. Dann wurde der Koffer in ein Kabinett gestellt, gleich darauf trat der Assistent herein und wohnte der Öffnung des jetzt leeren Koffers bei. Jeden Abend setzte Maskelyne eine Belohnung von 10.000 Mark für denjenigen aus, der das Kunststück nachmachen könne. Zu seinem Schrecken meldeten sich eines Tages wirklich zwei junge Leute, die das Kunststück ausführten, aber Maskelyne weigerte sich, die Belohnung zu zahlen. Die Sache ging zu Gericht und der Zaubermeister

musste wirklich bezahlen,

denn der Koffer, mit dem die beiden Fremden das Kunststück ausführten, war mindestens ebensogut wie der des Zauberkönigs. Wenn man ihn untersuchte, war ihm gar nichts anzumerken. Aber die eine Seitenwand wurde von einer Kugel gehalten. Wurde der Koffer gedreht, so fiel die Kugel in ein Loch und der Mann im Koffer konnte mit Leichtigkeit die Seitenwand herausnehmen. Da der Deckel gewölbt war, war es eine Kleinigkeit, nun die Verschnürung zur Seite zu schieben, so daß der Gefangene herauskriechen konnte. Für den Zaubermeister war es also nur nötig, zu verhindern, daß der Koffer noch während der Vorführung in eine solche Lage kam, daß die Kugel vorzeitig herausrollte.

Auch die Dame, die auf dem Tisch zerlegt wird, ist nur ein Tischlerkunststück und verliert etwas von ihrem Reiz, wenn man weiß, daß Kopf und Beine, die man auf dem Tisch nach der Zerlegung sieht, verschiedenen Personen gehören. Sehr hat ein Konstrukteur in Hamburg diesen Rekord geschlagen, indem er eine Konstruktion bringt, bei der man die betreffende Person sogar in drei Teile zerlegen kann.

Schwebende Jungfrauen in mancherlei Gestalt haben immer ihre Anziehungskraft bewiesen. Sie liegen auf unsichtbaren Gestellen, die heute so vollkommen ausgeführt sind, daß die Wirkung erstaunlich ist.

Ganz verbüffende Wirkungen lassen sich durch den

Spiegel

erzielen. Damen ohne Unterleib, ohne Kopf und sprechende Köpfe ohne Leib werden dadurch erzielt, daß man die fehlenden Körperteile durch im Winkel gestellte Spiegel dem Auge unsichtbar macht.

Weit schwieriger als die eigentliche „Hegeret“ sind die Leistungen der sogenannten Gedächtniskünstler, die ihr Gedächtnis ungeheuer trainieren und in einer Weise mit ihrem Partner eingearbeitet sein müssen, die allein schon Bewunderung verdient.

Wenn wir also auch wissen, daß die Vorführungen dieser Zaubermeister Schwindel sind, sind sie doch ihres Lohnes wert, weil viel Geschicklichkeit erforderlich ist, um ein guter Zaubermeister zu werden.

DARMOL
Abführ Schokolade

Ist von unerreichter Wirkungsweise.
In jeder Apotheke erhältlich.

Einschränkung des Schulunterrichtes in Niederösterreich infolge der Kälte.

Die gegenwärtige Kältekatastrophe verursacht ortswise wegen Mangel an Heizstoffen, Erkrankungen und Schwierigkeit der Schulwege (Schneeverwehungen) außerordentliche Störungen des Schulbetriebes.

Der Landeslehrer für Niederösterreich hat daher die Bezirkslehrer ermächtigt, auf Grund des Ansehens der Ortslehrer unter den genannten Voraussetzungen einzelne Schullagen gegen nachherige Einbringung entfallen zu lassen.

2 Monate Schnee u. Eis.

Der heutige Winter ist von einer horrenden Hartnäckigkeit. Wie ein Schmaroher zehrt er an den Kräften und Geldbörsen der Menschen. Seit mehr als 2 Monaten hat er uns seine weiße Zwangsjacke angelegt und zeigt nicht die geringste Neigung, sie wieder abzulegen. Mit Ausnahme einiger wenigen Stunden Tauwetter ist Europa in einen dauernden Kältezustand, der uns einen Begriff übermitteln von der Kälte der Polarregionen. Und wenn auch die Kälte sich stark vermindert hat und die Hoffnung, daß das Vergste vorüber ist, aufkeimt, so sind die Folgen dieses Winters noch lange nicht überwunden und kein Mensch weiß noch, welche Katastrophen als Folgeerscheinungen dieses Winters eintreten können.

Vergangene Woche, Freitag, war wohl der kritischste Tag. Der ungeheure Schneefall drohte eine völlige Einstellung des Bahnverkehrs an. Auf allen Strecken blieben Züge stecken und konnten nicht mehr weiter. Verspätungen von 5 — 6 Stunden waren die Regel. An der ungarischen Grenze mußte ein Schnellzug 1 1/2 Tage auf offener Strecke stehen bleiben, da er nicht mehr weiter konnte. Die Kohlenknappheit nahm bedrohliche Formen an. Selbst in der Tschechoslowakei, dem großen Kohlenlande, trat fühlbarer Kohlenmangel ein. Besonders schlimm war die Situation für Oesterreich, das mit seiner Produktion und mit dem Verkehr von den ausländischen Kohlenländern abhängt. In dieser Hinsicht scheint das Vergste bereits überwunden zu sein, da die Bahnsrecken der Tschechoslowakei für den Kohlentransport frei gemacht werden konnten und in Wien wieder große Kohlenmengen eingelangt sind.

Auch der Wassermangel, der in einigen Städten, namentlich in Wien, sich überaus fühlbar gemacht hat, macht langsam einem besseren Wasserzufluß Platz, so daß auch diese Gefahr beseitigt erscheint.

Das alles hindert aber nicht, daß der Mangel an genügenden Kraftquellen zu Betriebseinstellungen schlimmster Art geführt hat. Die Steyrer-Werke, die über 6000 Arbeiter beschäftigen, stehen bereits eine Woche. In diesen Betrieben unseres Wahlkreises ist gleichfalls die Arbeit wegen Strom- und Kohlenmangel eingestellt worden. Die Zahl der Feiernden und Arbeitslosen dürfte sich durch diese Umstände mindestens um 20.000 erhöhen. Dazu kommen die Leiden, die die langandauernde Kälte besonders den Armen, die keine Brennstoffe und nicht einmal genügend zum Leben haben, verursachen. Diese Menschen müssen schwere Entbehrungen ertragen, denn nur zu spät hat man sich entschlossen, entsprechende Vorkehrungen zu treffen, um diesen Leuten ihr trauriges Los zu erleichtern. Die Gemeinden haben vielfach Wohlfahrtsaktionen eingeleitet und versorgen die Vermissten mit Brennstoff und teilweise mit Lebensmitteln.

Die Voraussage lautet auf Temperaturzunahme.

Bewahrt sich das, dann dürfen wir wieder hoffen, daß in Anbetracht der vorgeschriebenen Zeit die Herrschaft des Winters allmählich von uns weichen wird.

Der Eisstoß bei Dürrstein.

Der Eisstoß reicht bereits bis Dürrstein. Längs des Wasserlaufes oberhalb Dürrsteins bilden sich an beiden Ufern große Eisschichten, die für das Wasser nur kleine Durchflurbrücken offen lassen. Würde der Frost noch lange andauern, so ist damit zu rechnen, daß die Donau bis Passau zufringt und der Strom von Regensburg angefangen bis hinunter nach Ungarn eine durchlaufende Eisdecke besitzt. Im Falle jähren Tauwetters würde der Eisstoß ernste Gefahren für die Ufergemeinden mit sich bringen.

Erfrierungen und Brände.

Zahllose Menschen sind in diesen Tagen durch Erfrierungen zu Grunde gegangen. Im Kreise Janow in Polen ist eine im Freien kampierende Zigeunergruppe bestehend aus 34 Personen erfroren.

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

**Gemeinde Wien
Städtische
Versicherungsanstalt**

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstattring 10 / Telephon 477

Zwei verirrte Touristen im Höhlengebirge haben sich die Füße erfroren.

Viele Brände hat die Kälte auch zur Folge gehabt und die Feuerwehr allerorts war in den letzten Wochen unausgesehrt tätig, Brände zu löschen, Gas- und Wasserrohrgebrechen zu beheben.

Dreißig Schiffe eingefroren.

In der westlichen Ostsee sind dreißig Dampfer festgerannt und haben zum Teile Schiffschäden erlitten. Jede Verbindung mit dem Lande fehlt, so daß sie um Hilfe signalisieren. Die Schiffe werden auf dem Luftwege vom Lande mit Lebensmitteln versorgt.

Wölfe in Europa.

In den Süd- und Oststaaten Europas nimmt die Wolfspilge bedenklich zu. Die hungrigen Tiere kommen aus den Karpathen und den Balkanbergen in die Dörfer, um Nahrung zu suchen, wobei sie Menschen anfallen. Viele Menschen sind durch die hungrigen Wölfe zerfleischt worden. Selbst im Marchfelde sollen in den letzten Tagen Wölfe geschleht worden sein.

Eine Notstandsaktion.

Der sozialdemokratische Verband der Nationalräte hat an den Präsidenten unter Hinweis auf den durch die Kältekatastrophe eingetretenen Notstand die sofortige Einberufung des Parlamentes verlangt, damit über die zu treffenden Maßnahmen zur Bekämpfung und Vinderung der Notlage beraten wird. Der Präsident hat diesem Verlangen entsprochen und das Parlament für Donnerstag, den 21. Februar, zu einer Sitzung einberufen.

Gewerkschaftsbewegung.

Ausländische Angestellte in den U. S. A.

Im „Freien Angestellten“ des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin, lesen wir einen Bericht eines nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewanderten Kollegen, dem wir Folgendes entnehmen:

„Jedem Einwanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (U. S. A.) sei gesagt, er lerne Englisch, bevor er auswandert. Das Einleben ist noch einmal so leicht, wenn die Landessprache einigermaßen beherrscht wird.“

Wie wird das Wochenlohn kommen angelegt? Sehen wir uns einmal die Tagesausgaben an:

Morgensbrötchen	10
zweites Frühstück (3 Sandwichs und 1 Apfel)	20
abends 6 Uhr warmes „Supper“ (3 Gänge)	50
Trinkgeld	10
zweimal Fahrgehalt für die Untergrundbahn	10
Zeitungen	05
pro Tag insgesamt	1.05
mithin für sechs Wochentage	6.30
Dazu Zimmermiete einschließlich Waschen der Leibwäsche, Stopfen usw.	5.50
für den Sonntag	3.20
pro Woche also	Dollar 15.00

Es bleiben vom durchschnittlichen Wochenlohn 13 Dollar übrig. (1 Dollar sind 7 Schilling.) Nach kurzer Zeit steigt der Lohn auf 30, dann auf 35 Dollar, der Ueberschuß erhöht sich also auf 20 Dollar

wöchentlich. Hieron sind die Anschaffungen für Kleidung, Wäsche, Stiefel usw. und die kulturellen Bedürfnisse zu decken. Sowohl Einkommen als auch Ausgaben sind nicht etwa für amerikanische Verhältnisse übermäßig hoch oder niedrig, sondern sind absoluter Durchschnitt. Geht der Einwanderer von teureren Osten mehr nach dem Westen, so sind die Ausgaben noch etwas niedriger, vielleicht um 2 bis 3 Dollar pro Woche. Schuhe, Oberhemden und Hütze sind in der gleichen Preislage wie in Deutschland zu haben. Für einen guten Maßanzug zahlt man 50 Dollar; ein Paar gute Schuhe kosten 5 Dollar.

Viel wird in Deutschland vom amerikanischen Arbeitstempo gesprochen und geschrieben. Gewiß ist an bestimmten Stellen das Arbeitstempo sehr schnell, im allgemeinen aber arbeitet sich auch in Amerika niemand tot. Ein Beispiel für die Einstellung des „Boß“ zum Arbeitstempo. Ein junger Einwanderer, der in einer großen Gummifabrik als Uebersetzer anfängt, „stürzt“ sich in seine Arbeit. Er schaut gar nicht von der Schreibmaschine hoch. Darauf sagt der „Boß“ zu ihm: „Nun sitzen Sie doch nicht den ganzen Tag vor Ihrer Schreibmaschine. Sehen Sie sich auch einmal um, was hier im ganzen Büro gemacht wird, und versuchen Sie, mit den verschiedenen Herren etwas bekannter zu werden!“

Die Arbeitsvermittlung in den Vereinigten Staaten, die der Einwanderer sehr oft benötigen muß, ist kein öffentliches und gemeinnütziges, sondern ein von Privaten zu Erwerbszwecken betriebenes Geschäftsunternehmen. Die „Deutsche Technikzeitung“ druckt aus dem Prospekt eines alten, 1906 errichteten privaten Stellenbüros in Milwaukee den Gebührentarif ab. Eine Einschreibgebühr scheint nicht eingehoben zu werden. Dagegen muß der Angestellte nach seiner Unterbringung eine Provision an den Stellvermittler zahlen, die zwischen 20 bis 60 Prozent des ersten Monatsgehältes beträgt, und zwar beginnt der Gebührentarif für männliches Personal mit 20 Prozent, bei einem Monatsgehalt von weniger als 66 Dollar und endet bei 60 Prozent bei einem Monatsgehalt von 200 Dollar und mehr. Frauen zahlen 20 bis 30 Prozent des ersten Monatsgehältes. Die Gebühr zieht der Dienstgeber, der den Stellennachweis mit der Vermittlung eines Angestellten beauftragt hat, vom Gehalt ab und liefert sie dem Büro ab.

Dankagung.

Zu meinem 50. Geburtstag sind mir von Organisationen, Parteifreunden und Bekannten so viele Glückwünsche zugekommen, daß ich außerstande bin, jedem einzelnen hiefür zu danken.

Sch spreche daher allen für die freundlichen Worte, die sie für mich gefunden haben, auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Hans Müller.

Vor Gericht.

Eine verdächtige Einladung.

Die Kellnerin Anna Duschek war mit ihrem Lebensgefährten, dem Schneidermeister Leopold Spreiß auf der Walz. Beide „unfieten Aufenthaltes“ und arbeitslos. Da trafen sie am 16. Oktober v. J. auf der Landstraße einen Hilfsarbeiter, den Franz R. Sie machten sich an ihn heran, die Duschek war sehr lebenswürdig zu

ihm und schließlich luden sie R. ein, mit ins Wirtshaus zu kommen. Der Hilfsarbeiter konnte jedoch Lebenswürdigkeit nicht widerstehen und ging mit. Sie waren mit der Kellnerin allein in der Wirtsstube und tranken. Es ging lustig zu und wie im Scherz bat die Duschek um einen Besen, sie habe ein eplözhliche Umwandlung von Fleiß, man solle sie das Lokal kehren lassen. Die Kellnerin versagte ihr jedoch den Wunsch, die drei tranken noch eine Weile und machten sich schließlich auf den Weg.

Die Gäste kamen jedoch der Kellnerin nicht sehr vertrauenswürdig vor und sie sah sofort in der Kassenlade nach, ob nicht etwa Geld gestohlen worden sei, denn die Duschek hatte sich beim Schanktisch lebhaft zu schaffen gemacht. Nichtig fehlten 50 Schilling. Da sonst niemand als Diebe in Betracht kommen konnte, als die drei Besucher, machte sie sofort die Anzeige gegen die ihr unbekanntem Zeher und so wurden sie bald verhaftet. Während die Duschek und Spreitz leugneten, den Diebstahl ausgeführt zu haben, begann R. zu erzählen, daß sich die Duschek an der Lade zu schaffen gemacht habe. Damit er jedoch den Wirtseuten keine Mitteilung darüber mache, habe ihm die Duschek Schnaps in sein Bier geschüttet, um ihn trunken zu machen. Als er ihr dann Vorhalte wegen des Diebstahls gemacht habe, sei sie sofort bereit gewesen, ihm 10 Schilling Schweiggeld anzubieten, was er jedoch abgelehnt habe. Nun sei ihm klar, daß er von den beiden nur deshalb eingeladen wurde, um dann eventuell an ihrer Stelle als der Täter verdächtigt zu werden. Dem Burschen gegenübergestellt, leugneten beide den Diebstahl und die Duschek widerlegte sich in gewalttätiger Weise der Verhaftung.

Dieser Tage standen die beiden vor einem Schöffensenat. Die Verhandlung, die bereits einmal verlag worden ist, endete mit einem Schuldspruch. Die Duschek erhielt sechs Monate schweren Kerkers, Spreitz sechs Wochen strengen Arrestes, doch hat er die Strafe durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt.

Eine Lausbüberei, die ein Menschenleben kostet.

Der Elektriker Willibald Z. ist ein 19-jähriger Bursche. Er besitzt eine Flobertpistole. Er hat eine besondere Freude daran, Späßen zu schießen und wie ein Wildwestheld ein „Schießeszen“ in der Tasche zu tragen. Wie Burschen seines Alters meint er, dies erhöhe seine Männlichkeit, und war auch stolz, wenn er mit der Pistole seinen Kameraden imponieren konnte. Eine Flobertpistole ist eine gefährliche Waffe, mit Unrecht ist ihr Besitz nicht an einen Waffenspaß geknüpft.

Am 15. Dezember vormittags ging Z. durch eine Straße, wo gerade einige Arbeiter mit dem Ausheben einer Grube beschäftigt waren. Eine Kasse fiel über die Straße. Z. zog die Pistole aus der Tasche, zielte nach dem Tier und schoß. Unbekümmert um die dadurch gefährdeten Arbeiter jagte der leichtsinnige Bursche der flüchtenden Kasse eine Kugel nach; am Straßenpflaster gelte sie jedoch ab. Plötzlich sank einer der Arbeiter, der Josef P. blutend in der Grube zusammen. Das Projektil hatte seinen Kopf getroffen, durchschlug die rechte Schläfe und lebensgefährlich verletzt brachte man P. ins Spital. Dort ist er einen Tag später an den Folgen der Verletzung, er hatte eine Gehirnlähmung erlitten, gestorben. Z. hatte durch seinen Leichtsinns ein Menschenleben vernichtet. Seine blödsinnige Schießerei am helllichten Tag in menschen-erfüllter Straße hat ein Menschenleben gekostet. Nun stand Z. vor den Schöffen. Er beteuerte seine Unschuld, er habe ja nicht voraussehen können, daß die Kugel abgelenkt und zufällig den Josef P. treffen werde. Er wurde zu zwei Monaten strengen Arrest verurteilt.

Wer ist Hilfsarbeiter?

Der Begriff eines „Hilfsarbeiters“ wurde durch einen Erlaß des Bundesministeriums für soziale Verwaltung Zl. 92.689, 5 A/1928, wie folgt bestimmt: „Zum Zwecke der Statistik gilt hinsichtlich der Hilfsarbeiter folgende Begriffsbestimmung: Hilfsarbeiter sind jene Arbeitskräfte, die nicht am Produktionsprozeß beteiligt sind und daher vom Standpunkt der Arbeitsvermittlung alle verschiedenen Gelegenheitsarbeiten oder Hofarbeiten ausüben. Die Berufsgruppe „Hilfsarbeiter“ wird also in Sinkunft eine viel geringere Zahl umfassen, nämlich im allgemeinen nur die Tagelöhner, soweit hier nicht durch längere Beschäftigung bestimmte Eigenart eine Eingliederung in eine Berufsgruppe möglich macht.

Der Arbeitsnachweis muß anlässlich der Aufnahme des Arbeitsuchenden feststellen, welche besonderen Eignungen der betreffende Arbeiter auch als Hilfsarbeiter hat.“

So der Erlaß des Bundesministeriums. Mit dem wird mit der Gewohnheit, einfach alle nicht gelernten oder angelernten Arbeiter als Hilfsarbeiter ohne nähere Bezeichnung ihrer Eignung zu benennen, ausgeräumt. Jeder solche nicht gelernte Arbeiter muß künftig zumindestens in der Arbeitslosenstatistik nach dem Beruf

bezeichnet werden, zu dem er sich auf Grund seiner besonderen Beschäftigung besonders eignet. Dieser Erlaß bringt aber noch ein andere Möglichkeit. Die Gewerkschaften standen immer wieder vor großen Schwierigkeiten, die finanzielle Lage dieser meist niedrigst entlohnten Kategorie der „Hilfsarbeiter“ zu heben. Es dürfte auf Grund dieses Erlasses doch teilweise möglich werden, diese Kategorie der Hilfsarbeiter noch weiter einzuschränken und so einem Teil der Arbeiter bessere Lohnverhältnisse zu erkämpfen.

Tragödie der Piave-Offensive 1918.

Eine Schlacht aus politischen Gründen, total verhungerte Soldaten, keine Munition, bodenloser Leichtsinn des Armeekommandos, über 100.000 Tote und Verwundete.

Eine der größten Lumpereien, die die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie in den ersten Friedensjahren verbrochen und wohl auch hier und da heute noch begehen, ist die Legende vom Dolchstoß in den Rücken der siegreichen Armee. Es wurde da behauptet, wir hätten den Krieg gewinnen müssen, wenn nicht die sozialistische Propaganda das Meer so zerlegt hätte, daß es sich weigerte, weiterzukämpfen, und es so den Gegnern ermöglichte, den Krieg siegreich zu beenden. Was aber in Wirklichkeit die Ursache war, daß es speziell in Oesterreich zum Zusammenbruch der Front kam, geht mit wünschenswerter Deutlichkeit aus einem Brief hervor, den der verstorbene Feldmarschall Boroewic an seinen Freund Geheimen Rat Franz von Bolgar einige Zeit nach der Piaveschlacht richtete und darin mit aller wünschenswerten Offenheit aufzeigte, wie es um die k. u. k. Armee in Wirklichkeit stand und wer die Schuld daran trägt, daß bei der Piaveoffensive 1918 zirka 100.000 Oesterreicher getötet oder verwundet wurden.

Boroewic bestätigt wahrheitsgetreu, daß die Soldaten bei den gewöhnlichen Ausrückungen vor lauter Hunger umgefallen seien, daß die Armee nur mehr bis 15. Juni 1918 verpflegt war, weiter, daß pro Tag und Geschütz nur mehr 49 Schuß Munition infolge des Nahrungsmangels der Munitionsarbeiter erzeugt werden konnten. Endlich, daß die Nachschübe erst acht Tage vor der Piaveoffensive eintrafen, so daß die Leute nicht mehr recht aufgefüttert werden konnten. (Mästen zum Schlachgebrauch.) Boroewic bestätigt aber auch das eine, daß es ein bodenloser Leichtsinn und eine Oberflächlichkeit war, mit solchen ausgehungerten Soldaten und ohne genügende materielle Vorbereitung eine Schlacht gegen gut verpflegte und gut ausgerüstete Truppen einzugehen, wie es gerade die Franzosen und die Engländer an den italienischen Fronten, aber auch die Italiener selbst waren.

Die Piaveoffensive wurde aus politischen Gründen ohne die allernotwendigsten materiellen Vorsorgen für die Truppen sowohl in Bezug auf Verpflegung, Munition und Ausrüstung unternommen. Gerade die alpenländischen Regimenter waren es, die am Monte Grappa, des Melesta usw. in diesen Tagen zu Zehntausenden verbluteten, ohne damit etwas anderes zu erzielen, als die ersten Gräben der Engländer und Franzosen ohne die nötige Artillerievorbereitung zu überrennen, um dafür zwischen der ersten und zweiten Stellung reihenweise durch das furchtbare Feuer des Feindes dahingemäht zu werden. Man hat bei der österröcher Regierung als auch beim Armeekommando genau gewußt, daß der Krieg schon längst verloren ist. Man wollte aber durch einen militärischen Erfolg den Zusammenbruch hinausschieben, um unsere und die deutsche Bevölkerung noch weiter zum Durchhalten aufzupulvern. Diesen Versuch mit total unzulänglichen Mitteln hat die österröcherische Armee mit einem Verlust von über 100.000 Toten und Verwundeten bezahlt und statt den Zusammenbruch aufzuhalten, ist derselbe noch mehr beschleunigt worden. Die Piaveoffensive 1918 war daher ein bewußtes Verbrechen, das von Boroewic am besten

mit den Worten gekennzeichnet wurde „daß man so keinen Krieg führen könne.“ Die Veröffentlichung des Briefes ist durch Hofrat Julian Weiß in der „Neuen Freien Presse“ erfolgt.

Der Brief lautet: „Bekerle und Szurmay haben im Reichstag, offenbar auf Befehl, einen Kohl über die Ereignisse an der Piave aufgeschliffen, den selbst Bauern kaum verdauen können. Unter dem frischen Eindruck der Ereignisse möchte ich Dich mit der blanken Wahrheit vertraut machen.

1. Die Offensive gegen Italien war für 20. Mai — aus „politischen Gründen“ befohlen. Das Ansehen dieses Datums zeigte mir, daß man in Baden trotz zahlloser genauester Berichte von mir keine blasse Ahnung vom Zustand der Armee hatte. Diese war seit Anfang Februar infolge fast gänzlichen Ausbleibens der Nachschübe derart verhungert, daß die Leute bei den gewöhnlichen Ausrückungen umfielen.

Selbst Erzherzog Josef wurde von ungarischen Soldaten mit Borwürfen wegen Hungers angerempelt! Die Pferde waren Skelette, die Artillerie einfach unbeweglich. Es sah trostlos aus. All das wurde unzählige Male gemeldet und verlangt, daß man sofort nachschlebe und vier Wochen füttere, damit die Menschen leistungsfähig werden. Genau so sah es in Tirol aus. Die Nachschübe setzten aber erst am 8. Juni, also eine Woche vor Beginn der am 15. Juni angelegten Offensive ein.

2. Der Hauptstoß war aus Tirol geplant und gegen die französischen und englischen Divisionen. Als ich dies erfuhr, wehrte ich mich mit aller Kraft dagegen. Ich riskierte meine Stellung, indem ich schrieb, „man würde doch nicht den Stier bei den Hörnern packen wollen“. Alles vergebens. Es kam schließlich zu einem schädigen Kompromiß, demzufolge die Hauptkraft in Tirol verblieb, der gleichzeitige Angriff auch von der Piave befohlen wurde. Beginn 15. Juni. Ich beantragte drei Tage Aufschub. Conrad sagte, daß er nicht verschieben könne, weshalb er beim 15. verblieb.

Vier Oberkommandos.

Charakteristisch ist, daß das Oberkommando sich am 14. spaltete. Es gab deren einige: 1. Baden, 2. Waldstätten in Belluno, 3. Arz im Hofzug in Tirol, 4. Seine Majestät beim Telephon im Hofzug. Am 14. um 6 Uhr abends fragte mich Seine Majestät noch telephonisch: „Was geschieht morgen?“ Ich antwortete: „Wie vom Armeekommando befohlen, wird angegriffen.“ — „Gut, handeln Sie nach eigenem Ermessen, aber unter Ihrer Verantwortung.“ erwiderte Seine Majestät um 2 Uhr nachts am 15. stand ich auf meinem Beobachtungsstand in Oderzo; um 3 Uhr begann die Schlacht. Um 7 Uhr früh war ich über die Piave, um 10 Uhr hatte ich schon 12.000 Gefangene und war am Monteello. Ich war sehr zufrieden.

Die Ereignisse in Tirol.

Mittags erfuhr ich von der ersten Armee aus Tirol, daß alles gut gehe, die ersten Linien überrannt sind. Um 11 Uhr nachts rief mich Seine Majestät zum Telephon und sagte in sichtlich bewegtem Tone: „Tirol ist geschlagen, die Truppen haben

alles verloren, was sie gewonnen hatten und sind in die Ausgangslage geworfen.“ Ich war wie vom Blitz getroffen, tröstete Seine Majestät, der mich im Namen der Monarchie beschwor, zu halten. Ich wies darauf hin, daß wir das möglichste tun werden. Gleichzeitig telegraphierte ich an das Armeekommando um genaue Nachrichten. Es kam keine Antwort. Erst am nächsten Tage erfuhr ich von der ersten Armee die Wahrheit. Gleichzeitig tauchten Verstärkungen des Gegners, die am 14. noch bei Verona gestanden waren vor mir auf. Sie waren per Auto herangebracht worden. Der Gegner war stärker als ich.

3. Nun hieß es, einen neuen Beschluß fassen, denn ohne Entlastung in Tirol war mein weiteres Vorgehen Wahnsinn und hätte zur Katastrophe geführt. Ich befohl, ohne zu fragen, daß die bisher gewonnenen Brückenköpfe um jeden Preis zu halten sind, da ich hoffte, man werde sofort — am 17. — die Tiroler Idee aufgeben und die dort überflüssigen Divisionen mir herenden oder in Tirol von neuem angehen. Dies meldete ich dem Armeekommando, darauf hinweisend, daß sofort Entschluß zu fassen und auf meine unzähligen Anträge zu reagieren wäre. Es kam keine Antwort; ich kämpfte weiter.

Am 18. kehrte ich leichter Verbindung wegen nach Udine zurück und bekam Befehl, zu Sr. Majestät nach Spillimbergo in den Hofzug zu kommen. Am 19. war ich dort und legte in einem anderthalbstündigen Vortrag unter vier Augen die Situation dar. Ich sprach frei über das bisherige und entwickelte einen Operationsplan, der angenommen wurde. Als ich nach Verpflegung und Munition fragte, sagte mir Arz, darüber werde ein Oberst am Nachmittag in Udine Aufschluß geben! Weder er noch Waldstätten wußten es! Unterdessen hatte Diaz schon Truppen aus Tirol herangezogen, so daß ich mit 17 Divisionen gegen 30 stand. Ich drängte zum Entschluß, — vergebens.

„So führt man nicht Krieg!“

Am Nachmittag war Se. Majestät in Udine. Der Oberst meldete, daß infolge Nahrungsmangels die Munitionserzeugung in acht Tagen auf 49 Schuß per Tag und Geschütz sinken werde, ferner meldete Oberst Zeynek aus Baden, daß die Armeen nur bis zum 15. verpflegt werden können. Also Wehrlosigkeit! Allgemeine Konsternation. Se. Majestät war ratlos und ging ins Telephonzimmer. Ich sagte Arz, so führe man nicht Krieg und erjuchte ihn, Sr. Majestät nahezu legen, sofort nach Wien zu fahren, ich würde die Minister telegraphisch zitieren und nun müsse klar gesprochen und befohlen werden. Arz sagte zu, hatte aber nicht den Mut, den Antrag zu stellen. So stellte ich ihn. Se. Majestät weigerte sich, ihn anzunehmen und befohl telephonisch Wiedischgratz nach Udine zu mir, aber dieser konnte vor 36 Stunden nicht eintreffen. Ein Entschluß wurde wieder nicht gefaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Einen sehr weit verbreiteten und infolge seines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Aufgenießt das unter dem Namen der „Pauenschlägerischen Pyramoor-Kur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäderheilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Berufshilfe vorgenommen werden, so daß dadurch der kostspielige Besuch eines Baderortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Josef Ferrua, der berühmte Universitäts-Professor für allgemeine Pathologie, hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyramoor-Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyramoor-Naturheilinstitutes, München 412, Münzstraße 9. (Entgeltlich.)

In unserer nächsten Ausgabe:
Die Novelle der Woche.

Aus der Kreisstadt des V. o. d. W.

Die Arbeitslosigkeit.

Die Kälte und ihre Folgeerscheinungen, vor allem die Kohlenknappheit, wirken sich in den Statistik der Arbeitsnachweinstelle furchtbar aus. Am 15. Februar erschienen beim St. Pöltner Amt aus dem Stadtgebiete allein 2397 Arbeitslose angemeldet. Rechnen man hierzu noch etwa 300 Altersrentner, so beträgt die Zahl der Arbeitslosen im Stadtgebiete allein an 2700.

Hieron beziehen 370 überhaupt keine Unterstützung. Von den Unterstützungsempfängern sind 1432 Männer und 595 Frauen. Unter den Arbeitslosen sind 501 Familienerhalter, die zusammen für 229 Kinder zu sorgen haben.

293 Haushalte haben ein Kind, 111 für zwei Kinder und 97 für mehr als zwei Kinder zu sorgen.

Im St. Pöltner Landbezirke sind ohne Altersrentner 3767 Personen arbeitslos gemeldet. Es vermerkt das Arbeitslosenamts daher insgesamt (ohne Altersrentner) 6164 Arbeitslose.

Sollte die Kälte noch fortauern, so ist zu befürchten, daß eine Zahl von Betrieben zur Einstellung kommen und die Zahl der Arbeitslosen sich weiter vermehren werde.

Hilfsmaßnahmen für die Arbeitslosen.

Um einigermassen und Mittel es gestatten, angesichts der herrschenden Kälte die Not vor allem der Arbeitslosen zu lindern, hat die Stadtgemeinde außer den fortlaufenden Unterstützungen aus dem Handlungsfonds des Bürgermeisters in den letzten zwei Wochen 600

Anweisungen auf Kohle bzw. Holz, ferner eine große Zahl von Lebensmittelanweisungen

ausgegeben. Der Magistrat hat sich ferner an das Brigadekommando um Beistellung von Fahrkutschen gewendet, um während der Melde- und Auszahlungszeit bei der Arbeitsnachweinstelle Tee zu verabreichen. Das Brigadekommando hat in dankenswerter Weise sofort die Fahrkutschen zur Verfügung gestellt und es konnte

durch Ausgabe auf Kosten der Stadtgemeinde Tee und durch das Entgegenkommen der Hammerbrotwerke auch Brot verabreicht werden.

Trotz der Kohlenknappheit wurde die Beheizung der Warteräume des Arbeitslosenamts und die Eröffnung einer Wärmestube im Andreas Hofersaal verfügt.

Für die Teeausgabe, welche dank dem Entgegenkommen des Brigadekommandos auch diese Woche fortgesetzt wird, hat die Firma Anton Kienzl & Söhne 5 kg Tee und 150 kg Zucker gespendet. Es ergeht an alle, insbesondere an das Lebensmittelgewerbe, die

Bitte.

Tee, Zucker und Lebensmittel beizufeuern. Auch Geldspenden für die Notleidenden unserer Stadt werden dankbarst entgegengenommen. Der Großteil der Arbeitslosen und Bedürftigen leidet unter dem Mangel an einer auch nur halbwegs zureichenden Kleidung und Beschuhung. Es werden alle jene Mitbürger, welche ein Kleidungsstück oder Schuhe entbehren können, gebeten, dies dem städtischen Fürsorgeamt, Linzerstraße 37, mitzuteilen, welches dann die Abholung veranlassen und die Verteilung der Bedürftigsten vornehmen wird.

Was ist Togat?

Togat-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gichtlicher und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togat schneidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.20.

Orthopädischer Turnkurs für Mädchen und Frauen.

In der Turnschule Stockmayer in Sankt Pölten, Andreas Hofersstraße 10, ist seit Anfang Februar jeden Dienstag von 7 bis 8 Uhr abends orthopädisches Turnen für

Unser reich illustrierter FRÜHJAHRSKATALOG



erscheint Anfang März
Verlangen Sie Gratis-Zusendung
Seit 60 Jahren anerkannt führendes u. solidestes Versandhaus Oesterreichs.

Josef Zwiaback & Bruder
WIEN, VI. Mariahilferstrasse 111

Frauen und Mädchen. Dieser Kurs ist besonders wertvoll bei körperlicher Behinderung zum Beispiel bei drohender oder bestehender Verkrümmung der Wirbelsäule, Beinverkürzung usw. und ermöglicht auch solchen Frauen und Mädchen die Teilnahme, welche an normalen Turnen verhindert sind. Nähere Auskünfte und Anmeldungen bei Herrn Karl Stockmayer, Andreas Hofersstraße 10, oder im Vereinsheim der Krüppelarbeitgemeinschaft, Heßstraße 17.

Die Ernte des Todes.

In der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1929 sind verstorben:

1. Johanna Fraihl, Pfändnerin, 1852, Krankenhaus. Josefina Funke, Fachlehrerswitwe, 1861, Krankenhaus. 2. Johann Götzmann, Pfleger, 1843, Altersheim. 3. Franz Thoma Arbeiter, 1869, Krankenhaus. Marie Pöhlner, Hilfsarbeitersgattin, 1865, Herzogenburgerstr. 52. 4. Albine Lippmann, Fachlehrerin i. R., 1871, Josefst. 16. Franz Hayden, Straßenwärter, 1864, Krankenhaus. 5. Leopold Hummer, Arbeiter, 1908, Krankenhaus. Leopold Heraj, Kind, 1928, Krankenhaus. Katarina Wigner, Gelegenheitsarbeiterin, 1897, Wienerstraße 41. Franz Kapfenberger, Auktioner, 1864, Fuhrmannsgasse 2. Rosa Kern, Haushalt, 1905, Mühlgasse 32. 7. Franz Schweiger, Seizer, 1877, Krankenhaus. Rudolf Kobak, landw. Arbeiter, 1904, Krankenhaus. Anton Schredl, Schüler, 1921, Krankenhaus. 8. Johann Hell, Oberwärter der Bundesbahnen, 1884, Bahnhöfper beim Heizhaus. Anna Linn, Fachlehrersgattin, 1883, Krankenhaus. Johann Barle, Kind, 1928, Herzogenburgerstr. 11/18. 9. Rosa Sonnleitner, Arbeitersgattin, 1902, Herzogenburgerstr. 11/18. 10. Maria Kresl, Pflegerin, 1868, Altersheim. Anna Bachmann, Privat, 1858, Viehbofen, Lustnstraße 49. Johann Zimmer, Hilfsarbeiter, 1888, Krankenhaus. 11. Ernestine Ruschka, Privat, 1857, Krankenhaus. 12. Wenzel Wonech, Arbeiter, 1862 (Polizei-Arzt). 13. Heinrich Weber, Kind, 1929, Wurmlstraße Nr. 1557. 14. Elisabeth Weller, Privat, 1884, Viehbofen, Lustnstraße 60. Josef Weisinger, Arbeiter, 1896, Krankenhaus. Christine Buchkowitz, Arbeiterin, 1879, Krankenhaus. Josef Hößinger, Schüler, 1920, Krankenhaus. 15. Johanna Seiberl, Pfändnerin, 1848, Krankenhaus. Johann Beschltinger, Gelegenheitsarbeiter, 1881, Krankenhaus. Cecelia Schroll, Pflegerin, 1848, Altersheim. Albertine Burger, Pflegerin, 1842, Altersheim. Ferdinand Ruder, Pflegerin, 1858, Altersheim. Marie Ködler, Fr. Dien., 1857, Krankenhaus. 16. Josef Böckling, Sägewerksbesitzer, 1868, Krankenhaus. Hermine Stöcklacher, Haushalt, 1902, Krankenhaus. Heinrich Wohlmeyer, Stadtbaumeister, 1855, Ringengrubstraße 1.

Da die Harnsäure an allen gichtischen und rheumatischen Prozessen beteiligt ist, zielt die moderne Heilkunst dahin, eine Ausscheidung der auf diese Weise angehäuften Gichtstoffe zu bewirken. Diese Aufgabe erfüllen die Togat-Tabletten in besonderem Maße, da sie alle schädlichen Bestandteile lösen und eine baldige Beseitigung und vollständige Genesung herbeiführen. Außer bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen finden die Tabletten auch bei nervösen Schmerzen und Kopfschmerzen Verwendung. (Erlaubnis)

Aus den Organisationen.

Zentralverein der Kaufmännischen Angestellten Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Dienstag, den 19. Februar, 8 Uhr abends, in den Stadtsälen: Jahresversammlung der Ortsgruppe. Tagesordnung: 1. Berichte der Ortsgruppenleitung: a) des Obmannes, b)

des Kassiers, c) der Kontrolle. 2. Wahlen in die Ortsgruppenleitung. 3. Der Kampf um die Beibehaltung der Sonntagsruhe, der Sechsstunden-Ladenperiode und die Notwendigkeit der kollektiven Regelung der Gehälter der St. Pöltner Angestellten. Redner: Sekretär Kollege Leo Brocznyer aus Wien. 4. Allgemeine gewerkschaftliche Angelegenheiten, Kollegen und Kolleginnen! Der diesjährigen Jahresversammlung kommt besondere Bedeutung zu. Sie fällt in die Periode des Kampfes um die Durchsetzung des Kollektivvertrages. Die bisherigen Bittpropositionen, die der D. S. W. Gehilfenauschuss unterbreitet hat, waren nutzlos. Der Kampf für die Durchsetzung eines brauchbaren Kollektivvertrages muß mit aller Energie weitergeführt werden. Kolleginnen und Kollegen! Erscheint mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der zu beratenden Gegenstände pünktlich in dieser Versammlung. Mit kollegialem Gruß: Die Ortsgruppenleitung.

Bundesbahnpensionisten, Sektion St. Pölten. Sonntag, den 3. Februar, fand in Fürsaj Gasthaus die Jahresversammlung dieser Sektion statt. Nach einem warmen Nachruf für die verstorbenen Mitglieder, den die Versammlung stehend anbot, brachte Obmann Genosse Saiko einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Sektion im verfloffenen Jahre, den Genosse Muschik in ausgezeichneter Weise ergänzte. Aus dem Berichte des Kassiers Genossen Gruber ist zu entnehmen, daß der Mitgliederstand im vergangenen Jahre zugenommen hat. Die Kontrolle beantragte, dem Ausschusse die Entlastung zu erteilen. In die neue Sektionsleitung wurden gewählt: Obmann Heinrich Saiko, Kassier Johann Gruber, Kontrolle Gustav Huber und Gen. Lawitschka, in den Ausschuss die Genossen Heinrich Muschik, August Frank, Johann Köder, Josef Philipp, Joh. Koller, Franz Pankratz, Josef Scherzer, Karl Knittel, Johann Zöbhaber, Frau Joh. Zeisinger. Obmann der Landesexekutive, Genosse Schreiböck aus Wien, besprach in einer halbstündigen Referate die Errungenschaften der Organisation. Unter anderem führte der Redner aus, daß die Verwaltung sowie Regierung sehr einschneidende Änderungen bei den Fahrbegünstigungen zum Nachteil der Pensionisten plane. Weiters sollen die Pensionisten der neuen Dienstordnung unterstellt werden, was bedeuten würde, daß dieselben der Disziplinarvorschrift unterworfen würden, was eine Gefahr für die Betroffenen bedeuten würde. Eine neue Reform wäre eine Titeländerung, und zwar sollen wir nicht mehr Pensionisten heißen, sondern Bedienstete i. R. Da kann man nur sagen: „Glückliche Leute haben zu so was Zeit!“ Es sollen noch weitere 15.000 Eisenbahner abgebaut werden. Sollte es wirklich dazu kommen, dann erlauben wir uns den Rat zu geben, daß die Herren oben bei sich selbst anfangen sollen, denn mit Goldtaggen sind wir mehr als nötig gefegnet. Es hätten diese Herren dann Zeit genug, über wirksame Reformen nachzudenken. Einen weiteren Rat können wir schon heute geben, solche nutzlosmachende Gedanken anzugeben, denn noch ist die Organisation stark genug, mit dieser Reform fertig zu werden. Den Aktiven geben wir den Rat, zu bedenken, daß sie die Pensionisten von morgen sind und jede Verschlechterung in späterer Zeit auch sie treffen würde. Keiner Beitrag löst die Ausführungen des Redners.

Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“, St. Pölten, Nord, Herzogenburgerstraße, Baracke F. Sonntag den 24. Februar um halb 3 Uhr nachmittags, im Kinderfreundeheim: Hauptversammlung. Tagesordnung: Protokollberlesung, Berichte, Neuwahl und Arbeitsprogramm für 1929. Vor und nach diesem Programm Gesang der Kinder. Am Schlusse zum ersten Mal in St. Pölten von den Roten Falken der Gruppe ausgeführt: Schattentheater. Genossen und Genossinnen, kommt alle! Es gilt, wichtige Beschlüsse im Interesse unserer Kinder zu fassen. Im Juli d. J. findet in Bruck a. d. Mur ein großes Kinder-treffen statt. Wir wollen uns daran beteiligen.

Der Verein „Freie Schule-Kinderfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten-Süd benachrichtigt somit alle Parteigenossinnen und Genossen, daß seine rührige Theatersektion unter Spielleitung des Genossen Fred Franek am Samstag den 23. und Sonntag den 24. Februar im Theateraal, Maria Theresiastraße 629 um halb 8 Uhr abends wieder zu Gunsten der Horkinder ein Stück zur Aufführung bringt. Es wird „s Nulserl“, ein Volksstück mit Gesang in fünf Aufzügen in bester Besetzung und unter Mitwirkung des Jugend-Orchesters (Leiter Genosse Josef Schwacher) aufgeführt. Wer sich einen genutzreichen Abend verschaffen will, besuche uns daher bei dieser Vorstellung. Freundschaft!

Die Freidenker-Ortsgruppe St. Pölten hielt am 27. Jänner in Herrn Fürsaj Gasthaus, Wienerstraße, ihre Jahres-Hauptversammlung ab, welche ziemlich gut besucht war. Obmann Gen. Kreuzer erstattete in eingehender Weise über die Tätigkeit der Ortsgruppe Bericht und konnte konstatieren, daß trotz der schweren wirtschaftlichen Depression, die ja die Kulturorganisation am meisten trifft, dennoch Arbeit geleistet wurde. Nicht nur, daß die Umstellung von der Betriebskassierung zur Straßenkassierung durchgeführt wurde, was ja sicherlich nicht reibungslos vor sich ging, es aber in Zukunft ermöglicht, den freien Gedanken in die Familie hineinzutragen, wurde auch ein neuer Kataster angelegt, der die Evidenzhaltung der Mitglieder bedeutend erleichtert.

Die Agitationstätigkeit der Ortsgruppe gipfelt hauptsächlich darin, daß 11 freizügliche Versammlungen abgehalten wurden, die noch durch 8 Vereinsversammlungen des Jahres ergänzt wurden. Die administrative Tätigkeit wird begrenzt mit der Erledigung von 64 Geschäftsstücken, wozu noch eine Geldgebarung mit einem Jahresumsatz von ungefähr 8500 Schilling kommt, was immerhin für unsere Ortsgruppe eine nennenswerte Leistung bedeutet. Von den im Laufe des Jahres aus verschiedenen Religionsgenossenschaften ausgetretenen 102 Personen mit 27 Kindern sind laut Amtsblatt der Stadtgemeinde St. Pölten 60 Personen mit 12 Kindern konfessionslos geblieben, was für unsere agitatorische Tätigkeit als Erfolg zu buchen ist.

In den neuen Ausschuss wurden gewählt die Genossinnen und Genossen: Karl Kreuzer, Obmann; Karl Groger, 1. Stellvertreter; Matthias Simlinger, 2. Stellvertreter; Engelbert Faug, Kassier; Richard Wader, Stellvertreter; Ernestine Beschko, Schriftführerin; Otto Antosch, Stellvertreter (Schriftführer); Franz Hausmann, Kolporteur; Leopold Häusler und Karl Englbrechtslehner, Kontrolle; Subkassiere: Franz Novak, Karl Lanz, Josef Ebensteiner, Karl Giebl, Karl Baumgartner, Hans Knapp, Leopold Pausinger, Rosalie Kellek, Marie Handelsberger, Leopold Kopecky, Franz Beschko, Josef Bisinger, Josef Seidl.

Die Versammlung wurde mit der einheitlichen Meinung zu Ende geführt, daß in der Agitation und Propaganda zur Kirchenaustrittsbewegung unbedingt fortgesetzt werden müsse und wurde in weiterer Linie als besonderer Programmpunkt festgelegt, daß im heurigen Jahre der Lebenskunde-Unterricht für konfessionslose Kinder mit allen Mitteln ins Leben gerufen werden soll. Vor allem gelte es aber, die Ortsgruppe zu stärken durch Werbung von Mitgliedern, um den Wirkungskreis immer mehr erweitern zu können.

Achtung Mieter! Die Mietervereinigung erteilt jeden Samstag in der Zeit von 5 bis 7 Uhr abends in den Stadtsälen, Bauernhäuserl, Auskünfte. Dort werden auch

Steuerbefreiungsansuchen. Das n.-ö. Landesabgabenausschuss hat auf eine Eingabe des Magistrates St. Pölten mitgeteilt, daß es den um Steuerbefreiung ansuchenden Parteien unbenommen bleibt, dem Steuerbefreiungsansuchen außer den erforderlichen Originalnachweisen einfache Abschriften (Kopien) beizufügen. In diesem Falle können die Parteien die Originale in jedem beliebigen Zeitpunkt zurückverlangen.

Aus der Partei.

Sektion 2, Bildungsausschuss. Samstag, den 23. Februar um halb 8 Uhr abends: „Naturwissenschaftlicher Vortrag mit Lichtbildern“ von Professor Herrn Dr. Hans Krawany in Herrn Bogelsteiners Saal „Zum 12. November“, Kranzbühlerstraße. In Anbetracht des so lehrreichen Vortrages werden auch die Mitglieder der Nachbarsektionen ersucht, so zahlreich als möglich zu erscheinen. Reisebeitrag 20 Groschen.

Aus den Vereinen.

Die Ortsgruppe St. Pölten der Austria Laborista Ligo Esperantista veranstaltet am Dienstag, den 26. Februar um 7 Uhr abends im Kinderfreundeheim „Süd“ in Sankt Pölten einen Lichtbildvortrag mit den Themen: „Norwegen und Esperanto“ und „Deutsche und Esperanto-Sprache“. Referent ist Genosse Zink aus Wien. Reisebeitrag 30 Groschen. Die Ortsgruppe er sucht um zahlreichen Besuch dieses Vortrages.

Volkshilfsverein Urania für Sankt Pölten und Umgebung. Am Samstag den 23. Februar findet um 8 Uhr abends im Festsaal des Hauptschulgebäudes ein „Heiterer Vortragsabend“ von Richard Gubner statt. Der in Wien beliebte Vortragsmeister wird vor Antritt seiner Tournee nach der Schweiz und Süd-Deutschland, diesmal Werke von Ludwig Thoma, Hans Klopfer, Franz Gruber, Hans Scharmann, Wally Jehden und schließlich Selbstverfasstes und Gesammeltes nebst einigen Volksliedern zur Laute zum Vortrag bringen.

Am Montag den 25. Februar spricht um halb 8 Uhr abends im Festsaal des Hauptschulgebäudes Dr. Friedrich Wallisch über das Thema „Albanien, das jüngste Königreich“. „Neuland in Europa“.

Oesterreichischer Arbeiter-Schach-Bund, Kreis St. Pölten. Sonntag den 24. Februar um halb 8 Uhr vormittags Beginn der Vereins-Kreismeisterschaft im Arbeiterheim in Wilhelmsburg. Teilnehmer sind die Arbeiter-Schach-Klubs Traisen, Wilhelmsburg und St. Pölten mit je 12 Mann. Die Spiele versprechen in Anbetracht der ziemlich gleichen Stärke der beteiligten Vereine sehr interessant zu werden. Die Entscheidung dürfte wohl zwischen den alten Rivalen Wilhelmsburg und St. Pölten liegen, doch ist eine Ueberraschung durch die aufstrebenden Traisener nicht ganz ausgeschlossen. Anschließend findet ein Blitzturnier statt, welches für alle Arbeiter-Schachspieler des Kreises offen ist.

Arbeiter-Schach-Klub St. Pölten. Die Schachgenossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Abfahrt nach Wilhelmsburg Sonntag den 24. Februar mit dem Zuge um 6.24 Uhr früh, ab Hauptbahnhof erfolgt. Pünktliches Erscheinen Pflicht! Spielabende jeden Dienstag und Donnerstag ab halb 8 Uhr abends im Kaffee Böck, Spielzimmer.

Privatlehrerverband St. Pölten. Bei der am 10. Februar 1929 stattgefundenen Hauptversammlung wurden folgende Funktionen gewählt: Vorsteherin: Stephanie Jenster in St. Pölten, Wienerstraße 4; Stellvertreterin: Wallenböck; Schriftführerin: Hieger; Kassier: Ignaz Berger, Schneckengasse 6; Ausschussmitglieder: Hedwig Mical und Wagmeister; Kontrolle: Wismann und Stockmeyer. — Die Versammlung hat folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Den Mitgliedern wird der Beitritt zur Angestellten-Versicherungsanstalt empfohlen. 2. Der Verband gründet einen Unterstützungsfonds, um in Not geratene Mitglieder unterstützen zu können. Der jährliche Mitgliedsbeitrag wird daher von 3 Schilling auf 4 Schilling erhöht. 3. Im Herbst ist ein gefestigter Abend zu veranstalten, dessen Reinertrag dem Unterstützungsfonds zufließt. — Alle Privatunterricht Erteilenden werden eingeladen, dem Privatlehrerverband St. Pölten beizutreten. Dieser Verein erstreckt seine Tätigkeit auf das Land Niederösterreich und hat seinen Sitz in St. Pölten.

Frei nach dem Roman...

Juwelenmarder auf der Tour.

Am Samstag den 9. Februar i. J. erichien um zirka 17 Uhr 45 Minuten im Geschäft des Juweliers Hermann Glashaar eine Frau und verlangte eine goldene Damenarmbanduhr zu kaufen. Sie ließ sich von der Gattin des Juweliers, die allein im Geschäft anwesend war, verschiedene Uhren vorweisen. Die Kunde bemerkte jedoch nach einiger Zeit, sie könne sich zu einem Kaufe „nicht entschließen“ und werde daher ihren Gatten, der vor dem Geschäft auf sie warle, hereinholen. Nachdem dies geschehen war, erklärten die beiden übereinstimmend, sie wollten lieber doch einen Brillantring im Werte von 300 bis 400 Schilling kaufen. Frau Glashaar legte nun dem Paar eine Tablette mit Brillantringen vor, die im Schaufenster ausgestellt war. Schließlich erklärten jedoch die beiden Fremden, sie „müßten sich die Sache noch überlegen“ und würden am Sonntag oder Montag darauf wiederkommen. Nebenbei fragte die Frauensperson die Gattin des Juweliers,

wann diese wieder allein im Geschäft sein werde,

worauf Frau Glashaar erwiderte, das wisse sie nicht. Am 11. Februar um 17 Uhr 45 Minuten erschien das Paar abermals im Geschäft des Glashaar, der diesmal selbst anwesend war. Die Leute berieten sich auf ihren Besuch vom 9. d. M., ließen sich abermals die Tablette mit den Brillantringen vorlegen und probierten nunmehr einen Ring nach dem andern. Nach längerem Suchen entschlossen sich die beiden schließlich einen Brillantring im Preise von 220 Schilling zu kaufen. Sie beangabten den Ring mit 5 Schilling und baten Glashaar, ihnen denselben zu reservieren. In etwa einer halben Stunde würden sie wiederkommen und den Kaufschilling erlegen. Als das Paar weder am selben noch am nächsten Tage wiederkam, wurde dem Juwelier die Sache bedenklich und er nahm die Tablette zur Hand um sie genauestens zu überprüfen, dabei bemerkte er, daß

ein Brillantring im Werte von 400 Schilling gegen einen minderwertigen weißen Saphirring ausgetauscht

worden war. Hierauf erstattete Glashaar die Anzeige. Der Kriminalbeamte Zillinger stellte fest, daß das Paar sich auch bei

dem Juwelier Leutgeb verschiedene Ringe hatte zeigen lassen, ohne jedoch zu kaufen. Auch im Geschäft des Juweliers Alois Bäcker, Kremsergasse 6, war der Unbekannte und hatte sich dort verschiedene billige Ringe vorlegen lassen. Nachdem er eine halbe Stunde herumgeschuftet hatte, gab er 1 Schilling Angabe und versprach nachmittags samt Frau wiederkommen. Tatsächlich kam der Mann in Begleitung einer Frauensperson am Nachmittag wieder und kaufte den Saphirring, der dann in der Tablette des Glashaar an Stelle des wertvollen Brillantringes gefunden wurde. Der Ring kostete 17 Schilling 50 Groschen. Die Nachforschungen nach dem Paar in den hiesigen Hotels blieben erfolglos. Dennoch konnten die beiden vor ihrer Abfahrt nach Linz

am Bundesbahnhofs verhaftet

werden. Sie leugneten vorerst den Diebstahl begangen zu haben, wurden aber schließlich geständig, als die Effekten durchsuchung das Etwi des bei Bäcker gekauften Saphirringes zu Tage förderte. Die beiden Täter sind der 18jährige Agent Rudolf Pauly und die 20jährige Verkäuferin Anna Wanek. Die beiden hatten sich nach ihren Angaben am 30. Jänner im Gasthause Josty eingemietet und hatte es Pauly versucht, Bestellungen auf Photographierungen auszuführen, jedoch hatte er kein Geschäft gemacht und hatte bereits 40 Schilling Quartier-Schulden. Da er jeden Tag damit rechnen mußte, daß ihm die Zimmerrechnung präsentiert werden würde, kam er schließlich durch einen

Roman von Otto Schwerin, betitelt „Die Juwelenmarder“

den er zur kritischen Zeit gelesen hatte, auf den Gedanken, sich auf die oben geschilderte Art eines wertvollen Ringes zu bemächtigen, um durch Verkauf desselben sich die Mittel zu beschaffen, über die nächste Zeit hinweg zu kommen. Mit dem bei Glashaar ergatteten Ring war Pauly nach Wien gefahren und hatte ihn dortselbst im 14. Bezirk, Mariahilferstraße 145, bei Artur Steiner um 100 Schilling verkauft. Der Ring konnte auch dort sichergestellt werden. Pauly und die Wanek wurden wegen Verbrechen des Diebstahls der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und dem Kreisgerichtsgefängnisse überstellt.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Gas. Am 11. ds. Ms. meldete der Gastwirt Engelbert Langmann um 21.30 Uhr, daß in seinem Hause Gasgeruch verspürt werde. Gasmeister Habersfeller konstatierte hierauf einen Rohrbruch des Hauptgasrohres in der Fuhrmannsgasse. Das an der Bruchstelle entwichene Gas hatte sich dem Kanal entlang weiter verbreitet und war so in das Haus Langmanns gelangt. Die in gefährdeten Räumen befindlichen Personen wurden von dort entfernt und wurde während der Wiederherstellungsarbeit ein Auflichtsdienst im Hause eingerichtet. Auch im Hause des Wirtschaftsbefizers Weir mußten die Bewohner in Nebenräumen untergebracht werden. Die Wohnung des Schneidermeisters Linke war gleichfalls mit Sicker gas erfüllt, so daß sie evakuiert werden mußte.

Am 12. Februar war auch infolge eines Hauptgasrohrbruches durch das Klosett im 1. Stock des Hotel Pittner Leuchtgas eingedrungen. Vier dortselbst in ihren Zimmern schlafende Reisner mußten um 4 Uhr früh geweckt und in anderen, nicht gefährdeten Räumlichkeiten untergebracht werden.

Am 13. Februar um 20.45 Uhr betrat eine Bekannte der Besitzerin des Photographierschulgaße 1, Leopoldine Kurfes, deren Wohnung, da sie bei der Kurfes nächtigen sollte. Sie fand jedoch diese im beunruhigenden Zustande vor und verständigte daher die Wirtin Frau Dr. Wolzger-Rajchka. Diese konstatierte an der Kurfes eine schwere Gasvergiftung, herbeigeführt durch das Einatmen von Sicker gas und

veranlaßte die Ueberführung der Kurfes in das allgemeine Krankenhaus. Die bedrohten Wohnungen in der Schulgaße wurden geräumt, bis durch Gasmeister Habersfeller der Rohrbruch wieder repariert war.

Am 16. Februar um 14 Uhr fand der Vater des Schlossers der Bundesbahnen, Johann Blaha, diesen bewußlos im Keller liegend vor. Blaha war damit beschäftigt gewesen, die Wasserleitung aufzutauen, als er durch Einatmen von eingedrungener Leuchtgas betäubt wurde und bewußlos zusammenbrach. Auch er mußte ärztlicher Behandlung zugeführt werden.

Ein Eindringling. Am 14. Februar um 22 Uhr sperrte der Arzt Dr. Viktor G. das Tor seines Hauses, Kremsergasse 29, auf, als sich ein zirka 25-jähriger Mann mit nichtblondem Haar, ohne Kopfbedeckung und ziemlich defekt gekleidet, mit den Worten: „Lassen Sie mich auch hinein, mir ist kalt“, herandrängte, und mit Dr. G. in das Haus zu gelangen suchte. Diefem glückte es rasch die Gangbeleuchtung in Funktion zu setzen, worauf der Eindringling eiligt die Flucht ergriff.

Ein Messerheld. Am 17. Februar, entstand zwischen dem 25jährigen Hilfsarbeiter Markus Tscherepoff, Stattersdorf wohnhaft, und dem Hilfsarbeiter Johann Eder, Prandauerstraße 4, wegen politischer Meinungsverschiedenheiten ein Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete, in deren Verlauf Tscherepoff sein Messer zog und dem Eder damit in die linke Bauchseite stach, sodas dieser in das allgemeine Krankenhaus überführt werden mußte. Tscherepoff verantwortete sich dahingehend, daß er von mehreren mißhandelt, in Notwehr gehandelt habe, eine Reihe von Zeu-

gen dagegen erklären, daß davon keine Rede sein könne, weil Tscherepoff mit dem Gestochenen zur Zeit der Tat allein war.

Einbruch. In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar wurde in der Trafik des Philipp Maurer, Freiheitsplatz, eingebrochen, wobei 60 Stück Negypäische 2, 100 Stück Negypäische 3, 60 Stück Rhedive, 20 Virginia, 10 Portoriko, 20 Türkische, 300 Memphis, 100 Dames, 150 Damen und 150 Stück Sportzigaretten sowie 5 Pakete Knaster gestohlen wurden. Zweckdienliche Angaben sind an die Kriminalabteilung erbeten.

Am 15. Februar um 6 Uhr morgens erstattete die mit den Aufräumungsarbeiten in den Amtsräumen der Arbeitsnachwehstelle betraute Josefina P. die Anzeige, daß in dem Amte ein Einbruch verübt worden war. Beamte der Kriminalabteilung stellten hierauf fest, daß der Täter zwei Fensterscheiben eingedrückt hatte, worauf er die Fenster mit Leichtigkeit öffnen konnte. Hierauf hat der Täter die Lade eines Schreibstisches, in dem er Geld vermutete, erbrochen, dabei aber nichts gefunden. Er hat sodann wohl in Ermanglung eines Besseren, den Arbeitsstock eines Beamten mit sich genommen.

Kleinfener. Im Hofe, Mariazellerstraße Nr. 8, gerieten 3 m² Holzwand eines Holzschuppens durch mangelhafte elektrische Anlage einer Kreisfähe in Brand. Die Feuerwehr konnte den Brand binnen kurzem mit einer Küßelspritze löschen.

Finde. In der Zeit vom 5. bis 17. Februar wurden folgende Sachen am hiesigen Fundamente hinterlegt: 1 Paar Säustlinge, 1 Geldbörse mit Geldbetrag, 1 Pferdebede, 1 Rolle Dokumente, und zwar: 1 Lehrbrief, 1 Abgangszeugnis, 1 Entlassungszeugnis und 1 Heiratschein, 1 Gelbbetrag. Auskünfte über die gefundenen Sachen werden im Polizeiamte (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9), erteilt.

Rauchfangfeuer. Zu unserer Notiz vom 7. Februar werden wir um Aufnahme folgender Darstellung ersucht:

„Durch persönliches Nachsehen am 20. Jänner habe ich festgestellt, daß im Hause Neugebäudeplatz 2 um halb 7 Uhr früh beim Puhzüchen unverbrannter Ruß gelegen war. Es hat sich also um kein Rauchfangfeuer, sondern nur um sogenannten Funkenflug gehandelt und der ist nicht durch mangelhafte Reinigung entstanden; ich habe zum festgesetzten Termin die Reinigung vornehmen wollen, wurde aber ersucht, einige Tage zuzuwarten, da am Boden Wäsche zum Trocknen war, die infolge der Kälte nur langsam trocknete und daher am Reinigungsstermin noch nicht abgenommen war. Unterdessen war der Funkenflug, wahrscheinlich durch den starken Wind, entstanden. Johann Haider, Rauchfangkehrermeister.“

Musikschule des Männer-Gesangvereines St. Pölten. Das für den 17. Februar anberaumt gewesene „Konzert auf zwei Klavieren“ mußte wegen Erkrankung des Herrn Kapellmeisters Hudez auf Sonntag, den 24. Februar 1929, 7.45 Uhr abends, verschoben werden. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß der Kartenverkauf bei Buchhandlung Schubert geschlossen ist und nur wenige restliche Karten an der Abendkasse, Stadtsäle, 1. Stock, zu haben sind. Die Direktion.

Arbeiter-Symphoniekonzerte. Das nächste Arbeiter-Symphoniekonzert unter Leitung des Musikdirektors Christian Artl findet am 24. März d. J., vormittags 10 Uhr, statt. Das Programm ist diesmal sehr volkstümlich gehalten und umfaßt: Beethoven: Leonoren-Ouverture Nr. 3, Schwarzenker: Arkadische Suite. Joh. Strauß: Waldmeister-Ouverture. (Eingerichtet v. Johannes Brahms.) Joh. Strauß: O Schichten aus dem Wienerwald.

Das Konzert findet wie gewöhnlich im großen Stadtsaal statt und sind die Ausführenden das Symphonieorchester St. Pölten und die Bläservereinigung der Wiener Philharmoniker in einer Zahl von über 70 Musikern.

Karten bei den Vertrauensmännern der Betriebe zu 70 Groschen. An der Konzertkassa ausnahmslos 1.50 Schilling.

Inserate bringen Erfolg!

Aus den Bezirken.

St. Pöltnr Bezirk

Pottenbrunn. (Tödlicher Unfall) Am 10. d., nachmittags, ist der Prior des Servitenklosters in Zeusendorf Pater Jakob Philipp Ruhland aus Regensburg im 52. Lebensjahre plötzlich gestorben. Da die Todesursache nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, wurde die amtlich-polizeiliche Leichenöffnung vorgenommen. Hierbei wurde festgestellt, daß Ruhland einer Kohlen-gasvergiftung zum Opfer gefallen ist. Der Prior weilte kurz vor seinem Tode in einem Zimmer, welches mit Steinkohlen geheizt wurde. Vom Ofen führt ein Abzugschlauch in den Kamin. Dieser ist mit einer Sperrvorrichtung versehen. Diese war geschlossen, so daß die Gase nicht entweichen konnten und daher in das Zimmer zurückströmten. Nach der Sachlage liegt fremdes Verschulden nicht vor.

Böheimkirchen. (Todesfall) Am 7. Februar verschied plötzlich die Genossin Josefa Schafrank. Sie ist einer heimtückischen Grippekrankung zum Opfer gefallen. Genossin Schafrank war ein treues und pflichteifriges Mitglied unserer Lokalorganisation. Wir wollen ihr stets ein treues Andenken bewahren.

Herzogenburg-Ofarn. Am Sonntag den 24. Februar findet um 10 Uhr vormittags in Herzogenburg, Gasthaus Neidhart, die Generalversammlung der Lokalorganisation Ofarn statt. Bei dieser Versammlung wird als Vertreter des Kreises Genosse Bonwald aus St. Pölten anwesend sein.

Herzogenburg. (Pensionistenversammlung.) Am Sonntag, den 3. Februar fand eine Versammlung der Alt- und Neupensionisten statt, die die Gewerkschaft der Eisenbahner einberufen hatte. Bei der Eröffnung dankte Genosse Weil, der Obmann der Eisenbahnergewerkschaft den Erschienenen, daß die Pensionisten vollzählig der Einladung gefolgt sind, worauf Genosse Würk namens der Bezirksorganisation Herzogenburg die Versammlung begrüßte. Genosse Kubischek als Delegierter der Zentralleitung erstattete nun in vorzüglichster Weise ein Referat über die Forderungen der Alt- und Neupensionisten und führte aus, daß diese Forderungen im Nationalrat ausschließlich von den sozialdemokratischen Abgeordneten vertreten wurden. Aus diesem Grunde hätten die Pensionisten alle Ursache, dafür zu sorgen, daß diese Partei möglichst stark in diese Körperschaft einziehe, denn nur dann würden wirklich die Forderungen der Pensionisten ihre Erfüllung bringen. Er forderte daher die Versammlung auf, geschlossen hinter der Partei des werktätigen Volkes zu stehen und ihr alle Kraft zu widmen. Reicher Beifall belohnte seine Ausführungen. Nachdem noch einige Anfragen beantwortet wurden, schloß der Vorsitzende die so schön verlaufene Versammlung.

Stattersdorf. (Dank.) Die zahlreichen Ehrungen, die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit von so vielen Seiten zuteil wurden, veranlassen uns, an dieser Stelle allen den herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere danken wir Herrn und Frau Bürgermeister Wohlfahrt, der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion, dem Ortsschulrat, dem Lehrkörper, dem Arbeiter-Gesangverein und dessen Musiksektion, der Lokalorganisation und dem Frauenkomitee, der Elternvereinigung und allen Genossinnen und Genossen und versichern, daß wir uns bemühen werden, wie bisher auch in der Zukunft mitzuwirken an den großen Aufgaben des Sozialismus.

Josef und Anna Jungbauer.

Stattersdorf. (Subiläum.) Genosse Vize-Bürgermeister Jungbauer feierte am Sonntag, den 10. Februar, seine silberne Hochzeit. Seine Beliebtheit machte diesen Anlaß zu einer Fete alter Genossen des Ortes. Selbst die Kälte konnte es nicht hindern, daß der Arbeiter-Gesangverein so-

wie seine Musiksektion ein Ständchen brachte und alle politischen Korporationen eilten herbei, dem Jubelpaare die Glückwünsche zu überbringen. Die Gemeindefraktion und der Lokalausschuß ehrten den Jubilar durch sinnige Geschenke und Genosse Bürgermeister Wohlfahrt gedachte in seiner Festrede des doppelten Subiläums. Sind doch die Ehejahre gleichzeitig bei Genossen Jungbauer auch Jahre ernster politischer Tätigkeit und Aufopferung gewesen, mit Verständnis unterstützt von seiner Frau. Möge es dem Jubelpaare vergönnt sein, auch die goldene Hochzeit so rüstig und parteieifrig in unserer Kreise zu feiern.

Traisen- u. Gölfsental

Hainfeld. (Unser Heimatsort im Wandel der Zeiten.) „Unser Heimatsort Hainfeld im Wandel der Zeiten“ betitelt sich ein kleines, schmuckes Werkchen von Hans Reiß in der Reihe

der leider verhältnismäßig noch nicht sehr reichen Heimatliteratur unseres Traisen-Gölfsentales. Anlässlich der Stadterhebungsfeier Hainfelds im Spätherbste 1928 im Selbstverlag der Stadtgemeinde erschienen, bildet es eine willkommene Gabe nicht nur für den wihbegierigen Laien und Freund der Heimatsgeschichte, sondern auch für den Heimatkundler und Wissenschaftler. Nach einem kleinen Exkurs aus der allgemeinen Geschichte Hainfelds geht der Verfasser sofort in die Behandlung der Frage über die Anfänge des Ortes ein. Wir erfahren, wie günstige Verkehrslage und gute Verteidigungsmöglichkeit den Anreiz zur Gründung einer menschlichen Niederlassung in vor-geschichtlicher Zeit wahrscheinlich erscheinen lassen. Das Vorhandensein einer römischen Nebenstraße erhärtet diese Tatsache. Das nächste Kapitel betitelt sich „Wann wurde Hainfeld ein Markt?“ und springt damit über die Babenberger- und Interregnum-

zeit und kommt zum Schlusse, daß die Marktrechtsverleihung schon vor das Jahr 1262 anzusetzen ist. Das „jus banale“ (die niedere Gerichtsbarkeit), verliehen 1370 von den Babenbergern Albrecht III. und Leopold III. bringt uns den „Gerichtsberg“ und alle jene Stätten (zum Beispiel Galgenleiten bei St. Pölten) in Erinnerung, deren Zweck es war, „daz so frevelichen Totslg und morde da fürbaz nicht mehr geschehen und die leut die dahin wandeln, an Leib und an gut dester sicherer sein“, wie es in der Urkunde der genannten Herzoge lautet. Ein Zeichen des lebhaften Verkehrs dieses Tales im Mittelalter, auch ohne Eisenbahn und Kraftwagen. Die historische und heraldische Beschreibung des Wappens von Hainfeld erhält durch den Abdruck des Wappendriefes in der Originalfassung aus 1583 einen besonderen Reiz. Der Absatz „Der schwarze Tod“ illustriert das Bahrluch der schrecklichen Zeit um 1679. „Wenn doch diese Toten erwachten, aus ihren Gräbern stiegen und zu erzählen begännen“, ruft der Verfasser aus und: „Wer ist Herr im Lande? Die Pest ist Herrin nur!“ zitiert er. Was sind heute Grippeepidemien gegen diese Seuche, von der die Hainfelder Marktschronik meldet: „Im Jahre 1679 rafft die Pest in Hainfeld und Umgebung bei 1000 Menschen, darunter den Pfarrer und den Lehrer, hinweg.“ Doch blättern wir weiter, so verlockend es wäre, aus dem meißerhaft in gedrängter Kürze vom Verfasser des Buches geschilderten Zeitabschnitte zu schöpfen. Der „Türkenrummel“ und die nachfolgende Zeit gewährt Einblick in die Zustände nach dem Abzuge des „Erbfeindes“ und führt auf Grund umfassender archivalischer Arbeiten sogar die vom „Dirk“ entführten, zu lot gehauenen und die während des Rummels spurlos verschwundenen Bewohner des Ortes und seiner Umgebung an. Wir erhalten Aufschluß über die Brandverwüstungen und Zerstörungen durch die Türken, über das neu entstehende Siedlungsbild. Drei Bauernhöfe führen noch heute den Namen „Brandstall“. Wenn wir hören, daß am 13. Februar 1690 Philipp Sumperhofer die von seiner Mutter hinterlassene Brandstall, „die Hoffstall“, erst dann völlig in Besitz nimmt, solange keines von seinen im Türkenrummel entführten Geschwistern zurückkehrt, so können wir heute, nach genau 239 Jahren, bereits Verjährung annehmen. Die nächsten Kapitel: Hainfeld vor zirka 100 Jahren, Hainfeld um das Jahr 1850 und Hainfeld um das Jahr 1870 zeigen in kurzen Umrissen die stetige Entwicklung und das Aufblühen des Ortes, die sich im Absatze „Hainfeld in der Gegenwart“ zu einem klaren Bilde der heutigen Stadt Hainfeld verdichtet. Sehr viel zum Verständnis trägt auch die Ausführung der im Orte anfalligen Gewerbe bei, wie überhaupt die mit Fleiß zusammengetragenen Tabellen über die Marktrichter, Bürgermeister, Vertreter der Gemeinde im Jahre 1928 und die Hausbesitzer im gleichförmigen Orte ein äußerst klares Bild geben. Ein eigener Absatz ist der Entwicklung der Schule gewidmet. Ebenso bespricht der Verfasser die Schicksale der Hainfelder Kirche und nur dem Raumangel ist es zuzuschreiben, daß gerade dem kulturgeschichtlich interessanten und wichtigen Abschnitte der religiösen Wirren und Neuerungen der Reformation und Gegenreformation zu wenig Platz eingeräumt wurde. Ebenso macht sich der Mangel siedlungsgeographischer Daten der ostmärkischen Besiedlung aus dem deutschen Westen und folkloristischer Einfreuungen bemerkbar. Doch ist dies, wie schon erwähnt, in der Beschränktheit des verfügbaren Platzes begründet. Der Verfasser hat mit Verständnis und wahrer Liebe zur Heimat an dem hübsch bebilderten Werkchen geschaffen und der Heimat damit einen Dienst geleistet. Carbon.

Hainfeld. (Vom Bezirksstraßen-ausschuß Hainfeld.) Seit dem Jahre 1919 bis 1927 saßen im Bezirksstraßen-ausschuß Hainfeld 10 bürgerlichen, 10 sozialdemokratische Mitglieder gegenüber. Durch

RADIO Besitzer Amateure ACHTUNG!

Unsere neue 3 Röhren-Schaltung bringt: Bisher ungeahnte Lautstärke und Klangfülle! Fast alle Sender im Lautsprecher! Täglich Vorführung dieses Wunderapparates während der Sendezeiten / Umbau alter Apparate auf diese Kraftschaltung billigt; vorherige Kostenbestimmung! An Amateure Bauanleitung und Schaltkarte kostenlos bei Einkauf der Bestandteile

RADIO-PELZ, St. Pölten, Rathauspl. 14

Gefährlicher Brand im Schloß Viehofen

Dienstag, den 14. Februar, entstand gegen 15 Uhr im Schloß Viehofen (Besitzer Dr. Ferdinand Kneisslein) dadurch ein Brand, daß beim Austreten der Wasserleitung nicht mit der unbedingt notwendigen Vorsicht vorgegangen worden ist. Siedurch fing eine doppelte, mit Sägespänen ausgefüllte Holzverschalung im Ausmaße von 5 Meter im Geviert Feuer. Diese Holzverschalung umschloß das am Dachboden gelegene Wasserreservoir und war überdies mit Stroh umgeben und überdeckt. Sofort eingeleitete Lösversuche blieben wegen Wassermangels ohne Erfolg.

Beim Eintreffen der alarmierten und in kurzer Zeit erschienenen Feuerwehren brannten die Verschalung und die darüberliegenden hölzernen Konstruktionsteile des hohen

Dachstuhles.

Die eilstoff von je einem Hydranten in der Schloßbergstraße und in der Franzgasse gelegten Schlauchleitungen hatten eine Länge von ungefähr 500 beziehungsweise 300 Metern; zur Ueberwindung der bedeutenden Ueberhöhung mußten in ersterer Leitung zwei und in letzterer eine Autoprieh eingeschaltet werden. Bis zu deren Inbetriebsetzung wurde verucht, mit Schnee das brennende Stroh abzublischen, was auch zum Teil gelang. Die im Vordringen durch starken und heißen Qualm arg in Mitleidenchaft angenommenen Anriffsgrupps konnten binnen kurzer Zeit die weitere Ausdehnung des Feuers aufhalten. Bis zu völligen Abblöschung erforderte es aber noch zwei Stunden schwerer Arbeit. Können die Feuerwehren nicht so musterhaft gearbeitet

und hätte die städtische Wasserleitung nicht so klaglos funktioniert, so wäre heute das Schloß mit seiner wertvollen Einrichtung eine Ruine, umomehr, als das Schloß nicht beson'ers feuersicher gebaut ist; die andern in Betracht kommenden Wasserbezugsquellen (Mühlbach und Brunnen) waren eingefroren.

Der Brandschaden ist nicht bedeutend, aber nicht durch Versicherung gedeckt. Wasserschaden ist fast keiner verursacht worden, weil das Wasserreservoir oberhalb des Stiegenhauses gelegen ist und über letzteres das überflüssige Abwasser abfließen konnte. Der Schaden, den die Feuerwehren durch die nach der Lösaktion eingefrorenen Schläuche erleiden, ist jedenfalls bedeutend größer als der Brandschaden.

An den Lösarbeiten beteiligten sich die Freiwillige Stadfeuerwehr St. Pölten, (2 Autoprieh), die Freiwillige Arbeiterfeuerwehr St. Pölten (1 Autoprieh) und die Freiwillige Feuerwehr St. Pölten-Viehofen. Die zuständige Ortsfeuerwehr Nagelsdorf übernahm die Brandwache.

Da vor Beginn der Lösaktion Wasser-mangel befürchtet wurde, erbat die Gutsverwaltung von der St. Pöltnr Feuerwehrentrale weitere Hilfe. Es rückte daher einer der Löswagen, der Schubleiter und einen Wassertrank mitführt, ebenfalls auf den Brandplatz ab. Oberhalb des Viehofener Berges blieb das schwere Gerät trotz allen Anstrengungen der Feuerwehrmannschaft in den Schneewächeln stecken und konnte erst nach wehrkundigem Bemühen wieder freigemacht werden.

8



SINGER NÄHMASCHINEN
Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kremsergasse 41

die Abtrennung von Traisnort anlässlich der Eingemeindung an Traisnort ging ein proletarisches Wahlgebiet für den Bezirk verloren, so daß seit der 1927 stattgefundenen Neuwahl das Verhältnis in 11 bürgerliche und 9 sozialdemokratische Mitglieder verschoben wurde. Der Bezirk Hainfeld ist durch seine überaus schlechten Straßen berühmt, hat doch im vorigen Jahr der Oesterreichische Automobilklub seine Mitglieder in der Automobilzeitung vor den „Lodesstraßen“ im Hainfelder Bezirk gewarnt. Es muß bei dieser Gelegenheit freilich gesagt werden, daß unser Bezirk durch verschiedene Umstände, die hier nicht näher erörtert werden können, schwer zu erhalten ist, aber trotzdem wäre bei Befolgung der sozialdemokratischen Anträge schon eine Besserung zu erreichen gewesen. Aber selber hat man im n.-ö. Landtag anscheinend vergessen, im Zuge der Demokratisierung auch das total unzulängliche Straßengesetz zu modernisieren. So kommt es, daß auf Grund des Gesetzes dem Obmann, der in unserem Falle immer ein Bürgerlicher war, fast unbeschränkte Gewalt zukommt, und daß daher der Minderheit ein praktisches Mitarbeiten fast zur Unmöglichkeit wird. Der Straßenaussschuß wurde bei uns die ganzen Jahre nur einmal im Jahre zur Beschlussfassung über den Voranschlag einberufen und haben die Mitglieder die ganze übrige Zeit keinen Einblick in die Tätigkeit des Ausschusses. Allerdings wurde im Vorjahre ein sogenannter Fünferausschuß gewählt, der aber keine legale Körperschaft ist und daher kein eigentliches Beschlussrecht hat. Es hat sich in der Folge auch gezeigt, daß sich der Obmann an die Beschlüsse dieses Ausschusses sowie an die des gesamten Ausschusses nicht hält. Die mangelhaften Straßenverhältnisse werden begreiflicherweise im Bezirk viel kritisiert und hat daher die sozialdemokratische Fraktion schon lange beantragt, die Sitzungen des Straßenaussschusses, so wie es das Gesetz vorsieht, öffentlich abzuhalten. (Die Sitzungen werden immer in einem Zimmer des eigenen Amtsgebäudes abgehalten, das aber schon für die Mitglieder zu klein ist, geschweige denn, daß da noch Zuhörer Platz hätten.) Da alles Reden nichts half, haben wir in der für den 9. ds. Ms. einberufenen Sitzung einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, die Sitzung zu verlagern und die nächste Sitzung im Gemeinderatssitzungsraum abzuhalten, um endlich der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, derselben beizuwohnen. Der Antrag wurde von unseren Mitgliedern eingehend begründet und natürlich von der Mehrheit mit den unglaublichsten Argumenten bekämpft und schließlich abgelehnt. Es blieb unter diesen Umständen der sozialdemokratischen Fraktion nichts anderes übrig, als die Sitzung zu verlassen und so die Beschlussunfähigkeit herbeizuführen. Bemerkenswert für den Geist, der unsere Bürgerlichen beherrscht, ist ein Argument, das ein Redner der Bürgerlichen, der Altbürgermeister von Raumberg, vorbrachte, daß nämlich die Straßen so lange nicht besser werden können, solange man nicht den Autoverkehr einschränke. Die Herrschaften glauben also allen Ernstes, den Fortschritt der Technik aufhalten zu können und es ist sehr nett von einem Vertreter der Sommerfrische Raumberg, auf solche Weise den Fremdenverkehr „fördern“ zu wollen. Die sozialdemokratische Fraktion erachtet es als ihre Pflicht, die Deffektivität auf diese Zustände aufmerksam zu machen und die Verantwortlichkeit unserer sauberen Herren Bürgerlichen festzustellen.

Kaumberg. (Unfall.) Am 12. d., abends, stürzte der in Kaumberg, Laabach Nr. 4, wohnhafte 67 Jahre alte Hilfsarbeiter August Panzenböck nach Verlassen des Gasthauses der Marie Hacker auf dem Marktplatz in Kaumberg infolge der stark vereisten Straße nieder und brach sich den rechten Oberarm. Gemeindevarzt Dr. Frösch leistete dem Verletzten erste Hilfe und ordnete dessen Ueberführung in das Spital nach Baden an.

Lahnjattel. Das Opfer der Lawinenkatastrophe am Gölter vom 29. Jänner, Josef Böckling aus Lahnjattel, wurde am 1. Februar 1929 im Dorffriedhof Frein, zu dessen Kirchensprengel der Berunglückte gehörte, beerdigt. Die Bevölkerung kam bei der herrschenden großen Kälte stundenweit her, um den teuren Freund und Genossen das letzte Geleit zu geben und zeigte diese Überaus große Beteiligung von der Beliebtheit, dessen sich der gute Freund erfreute. Nachdem die kirchliche Einsegnung beendet, spielte die Musikkapelle Frein in zu Herzen gehender Vortragung „Ich hat einen Kameraden“ worauf Genosse Uhlir, Sekretär des Land- und Forstarbeiterverbandes, sinnige Abschiedsworte an den so früh Dahingegangenen richtete. Die Funktionäre der verschiedenen Vereine legten als letzten Gruß Kränze an sein Grab, das seinen Leib für immer umfassen wird, doch sein Geist lebt in uns weiter.

Bezirksorganisation Villenfeld. (Rechtskundliche Auskünfte.) Für den politischen Bezirk Villenfeld, das sind die Gerichtsbezirke Hainfeld und Villenfeld, findet allmonatlich, und zwar an jedem ersten Samstag im Monat in der Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags im Rathause der Gemeinde Traisnort ein Rechtsauskunftstag statt. Alle Genossinnen und Genossen, die in irgend einer Form, Zivil- oder Strafrecht, Auskünfte brauchen, wollen sich in der oben festgesetzten Zeit im Rathause der Gemeinde Traisnort einfinden.

Seine Strümpfe kauf bei Wild

Villenfeld. (Unfall.) Am 10. d. stürzte der in Wien, XII., wohnhafte Lehrling Othmar Kaplan beim Skifahren nächst der Schwendhütte und zog sich hierbei einen Oberschenkelbruch zu. Nach Anlegung von Schienen und eines Notverbandes wurde Kaplan mittels Rettungsschlingen nach Villenfeld gebracht und von dort noch am gleichen Tage nach Wien weiter transportiert.

Mitterbach. (Lebensmüde.) Am 9. d. hat der in Erlaufboden wohnhafte gewesene 55 Jahre alte alleinstehende Schuhmeister Hermann J. Selbstmord durch Erhängen verübt. J. befand sich in sehr mangelhaften finanziellen Verhältnissen und dürfte ihn auch seine traurige Lage zum Selbstmord veranlaßt haben.

Am 10. d. hat der beim Kaufmann Feliz Köck in Mitterbach beschäftigt und wohnhaft gewesene 19 Jahre alte Handelsgehilfe Anton A. Selbstmord durch Erschießen verübt. A. war in der Nacht zum 10. d. bei einer Tanzunterhaltung in Wienerbrunn, wo er sich bis zirka 6 Uhr früh lustig unterhielt. Um diese Zeit machte er sich allein auf dem Heimweg und begab sich sofort, ohne mit jemand ein Wort zu sprechen, auf sein Zimmer. Um zirka 8 Uhr hielt die Tochter des Köck Nachschau nach dem Verbleib des A. und fand denselben, am Boden liegend, mit durchschossener rechten Schläfe auf. Dr. Richter aus Mariazell leistete erste Hilfe und ordnete dessen Ueberführung in das Allgemeine Krankenhaus nach Mariazell an, wofür er kurz vor der Aufnahme verschied. Das Motiv der Tat ist bis nun unbekannt.

St. Aegyd am Neuwald. (Diefenbacher und Hübel freigesprochen.) Wie aus dem Gerichtsprotokoll der „Arbeiterzeitung“ zu entnehmen war, ist Ing. Diefenbacher und Lokomotivführer Hübel freigesprochen worden. Die Verhandlung ergab, daß das Terrain vollständig unübersichtlich war und daß daher weder Diefenbacher noch Hübel die Schuld an diesem Unfall zugeschrieben werden kann. Die Verhandlung aber ergab auch, daß vor allem das glorreiche Sanierungsjahres der Bundesbahnen, die den Wachposten an der Unfallstelle aufstellten und bis jetzt noch nicht durch entsprechende Einrichtungen ersetzt haben, diesen wie auch viele andere Unfälle auf sein Schuldkonto zu buchen hat.

St. Aegyd am Neuwald. (Skirettlauf der Schulkinder.) Auch heuer veranstaltete die Schulleitung einen Kinder-Skirettlauf. Schöne Preise waren ausgestellt, ausschließlich Touristenausrüstungen im

Wert von 500 Schilling. Die schöne Summe wurde zum Teil durch Subventionen, Sammlungen und Spenden aufgebracht. Es war eine Freude, den geformten Zug von 72 Schulkindern mit ihren Brettern auf den Schultern, dem Start zuwandern zu sehen. Trotzdem das Wetter nicht am besten war, waren viele Zuschauer gekommen, zum meist Eitern, die ihre Kinder im Kampfe um den Sieg sehen wollten. Wir geben unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß es möglich ist, durch derartige Veranstaltungen das In-

teresse und die Gesundheit der Kinder zu fördern; doch soll nicht unterlassen werden, auf die Gefahren, die im Skisport liegen, hinzuweisen. So wie bei allem Sport treten durch Ueberanstrengung gesundheitliche Schäden auf. Herzschädigungen und (auch gefährliche) Erschöpfungszustände können die Folgen einer Ueberanstrengung sein. Es ist daher Rücksicht zu nehmen auf die Körperbeschaffenheit jedes einzelnen, der einen Wettlauf mitmacht und wir raten, einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Der Koalitionsbruder der Brandlegung bezichtigt. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.

Die Feinde zwischen dem deutschen Turnverein und dem christlich-deutschen Turnverein in Steinakirchen am Forst, die schon bei der vorjährigen Sonnenwendfeier offen ausgebrochen ist, wird immer heftiger. Die „Heil“- und die „Gut Heil“-Schreier können sich die Konkurrenz untereinander nicht verzeihen und so greifen sie zu allen Mitteln, um sich gegenseitig einzuschneiden. Daß nun jene, die auch das „Christliche“ neben dem „Deutschen“ durch den Bauaufschwung zum Ausdruck bringen wollen, in der Anwendung ihrer Mittel gar nicht wählerisch sind, ist eigentlich nicht sehr verwunderlich. Siehen ihnen doch alle jene Hilfsmittel zur Verfügung, die man vor Jahrhunderten benützt hat, um alle Zweier an der Allgewalt der kirchlichen Idee erbarmungslos dem Scheiterhaufen zu übermitteln. Und ist dies auch heute nicht mehr möglich, die Menschen sinnlos zu verleumben und sie so moralisch tot zu machen, ist jetzt ein umso besserer Mittel derer, die allsonntäglich von „Liebe, Milde, Güte, Verzeihung, Veröhnung, Eintracht und Friede“ reden und gelegentlich auch das geduldige Zeitungspapier benützen, um diese schönen Worte im Zusammenhang mit einer moralischen Schweinerei zu benützen.

niederzubrennen versuchen, festgestellt, daß die Brandleger — und nach dem Schreiber der Zeilen im „Vote“ steht es fest, daß die Brände gelegt wurden, — nicht auf unserer Seite zu suchen sind. Die Staatsanwaltschaft teilt uns nun mit, daß sie das Verfahren abgebrochen hat, da sie keinen Anlaß zur strafgerichtlichen Verfolgung findet. Bleiben nur zwei Vermutungen: Entweder die Staatsanwaltschaft will nicht gegen die verdächtigen Personen einschreiten, was wir nicht glauben wollen, oder, und das wird wohl das Richtige sein, wir haben hier eine jener unangehörlichen Veremadungen vor uns, die skrupellos von den Dienern der Kirche der „Liebe, Milde, Güte, Verzeihung, Veröhnung, Eintracht und Friede“ begangen werden, wenn sie damit den politischen Gegner zu treffen vermögen. Und es ist ein furchtbarer Schlag, der da den „Großdeutschen“ von den Christlichsozialen versetzt wird, ein Schlag, den man kaum für möglich gehalten hätte in einer Zeit, als die Bauern von Steinakirchen und Umgebung mit Sensen und Mistgabeln nach Wieselburg kamen, um die Verammlung des Fahrner gegen die roten zu schützen oder als sie gemeinsam, deutsche und christlich-deutsche Turner Mandöver abgehalten haben, um die Arbeiter von W.-Neustadt zu Paaren zu treiben.

Ungeheure Aufregung hat es im großen und kleinen Erlaufthal verursacht, als in der Nr. 4 vom 27. Jänner 1929 im „Erlaufthal-Vote“ aus Steinakirchen am Forst unter der Ueberschrift „Politische Brände“ ganz bestimmten Personen, von denen man annehmen muß, daß sie dem Artikelschreiber gut bekannt sind, vorgeworfen wurde, daß sie eine ganze Reihe von Bränden gelegt und das Verbrechen der gefährlichen Drohung begangen haben. Schon die ersten Zeilen waren so, daß man nicht fehlgehen konnte, wenn man annahm, daß diese so schwer verdächtigten Personen um den deutschen Turnverein herum zu suchen sind, dessen Gefinnungsgenossen jetzt so sehr gegen die von Herrn Vaugin politisierte Wehrmacht Stellung nehmen. Wir haben daraufhin die Staatsanwaltschaft von diesem Artikel in Kenntnis gesetzt, da wir ein persönliches Interesse an der Aufklärung dieser Fragen haben. Wenigstens bei den in diesem Artikel genannten Bränden war nun von jener Seite, die den Kampf gegen die Sozialdemokraten immer mit dem Schlagwort führen, daß sie die Dörfer

And nun muß jenen, die selber mitgeschrien haben, als die Sozialdemokraten Nordbrenner genannt wurden, und um sich vor ihnen zu schützen, die Heimwehr gebildet wurde, es passieren, daß sie von ihren Koalitionsfreunden der Brandlegung bezichtigt werden. Wir glauben unseren Berichterstattern aufs Wort, daß dieser Artikel im „Erlaufthal-Vote“ ungeheure Aufregung unter der Bevölkerung des Scheibbs Bezirkes hervorgerufen hat. Und was ist das Ende vom Lied? Schließlich finden sie sich doch wieder in der Heimwehr, in der sie so traulich beisammen sitzen, um die Bauern vor den „roten Nordbrennern“ zu schützen. Und was sollen sie brennen die Häuser nieder und bezichtigen sich diese fanbernen Brüder untereinander der Brandlegung und schließlich werden doch die Bauern erkennen, daß nur sie die Gefoppten und Verdrängten sind, und werden beiden, sowohl den „Heil“, als auch den „Gut Heil“-Schreibern den verdienten Fußtritt versetzen.

Meller Bezirk

Hürm. (Erfroren.) Am 13. d. wurde der in Hürm Nr. 30 wohnhaft gewesene 61 Jahre alte Schlossermeister Franz Mikosch auf einem Felde nächst Harmersdorf erfroren aufgefunden.

Erlaufthal.

Burgstall. Am Sonntag, den 23. Februar findet um halb 8 Uhr abends die Generalversammlung der Lokalorganisation statt, bei der als Vertreter der Kreisorganisation Genosse Nationalrat aus Müllner sprechen wird. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Neustift. (Arbeiter-Turnverein.) Der Arbeiter-Turnverein Scheibbs und Umgebung hat nun das Rinderturnen eingeführt. Die Turnstunden für Kinder finden jeden Samstag ab 3 Uhr nachmittags in der Turnhalle der Schule Scheibbs statt. Es ergeht an alle Arbeiterkinder der Ruf, ihre Kinder in den Arbeiter-Turnverein zu schicken. Es kann einem klassenbewußten Arbeiter die Wahl nicht schwer fallen, ob er sein Kind den Gegnern überlassen oder dorthin schicken soll, wo er es in sozialistischem Sinne geleitet weiß. Gleichzeitig werden die Genossen aufmerksam gemacht, daß Samstag den 23. Februar um 7 Uhr abends in Krenndlbergers Erben Gasthaus die Ge-

neralversammlung des Arbeiter-Turnvereines stattfindet.

Gaming. (Dank.) Die Gefertigten gestatten sich auf diesem Wege dem Arbeiter-Gefangenenverein von Neumberg-Gaming für die ihnen anlässlich ihrer silbernen Hochzeit erwiesene Ehrung herzlichst zu danken. Familien Sattler und Bazal.

Neustift bei Scheibbs. (Aus der Gemeindefestube.) Es ist notwendig, von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten über die Tätigkeit in der Gemeinde und auch wir wollen berichten über die Arbeit der Sozialdemokraten im Jahre 1928, damit die Wähler zu beurteilen vermögen, ob unsere Arbeit eine nützliche gewesen ist oder nicht. In 7 Gemeinderatssitzungen und 5 Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses wurden von den Sozialdemokraten 37 Anträge eingebracht; 27 Anträge hievon wurden von der Wirtschaftspartei angenommen, 10 abgelehnt oder abgeändert. Einige dieser Anträge wollen wir näher darstellen.

Ein langgehegter Wunsch eines Großteiles der Bevölkerung war es, daß die Gemeinde Realbesitz erwerben solle und als im Frühjahr 1928 die Penion Wieselberg verkauft wurde, beantragten die Sozialdemokraten, diesen Besitz zu kaufen. Die Wirtschaftspartei erklärte sich damit einverstanden, es wurde vor, andert, bei der vierten Verhandlung erklärte die

Wichtige Mitteilung! Anfang März erscheint "Die Mode", illustrierter Frühjahrskatalog von Josef Zwieback & Bruder, Wien, VI., Mariahilferstraße 111. "Zwieback" ist das führende und solideste Versandwarenhäuser Österreichs. "Zwieback's" eigene Erzeugung und sein riesiger Umsatz versehen ihn in die Lage, konkurrenzlos billig zu sein. "Zwieback's" jahrzehntelange Erfahrung verbürgt Ihnen fachmännische, prompte und richtige Bedienung. Beachten Sie "Zwieback's" Inserat auf Seite 5 und verlangen Sie schon jetzt Gratiszusendung unseres Frühjahrskataloges "Die Mode" durch umgehende Bekannngabe Ihrer wertigen Adresse an: Josef Zwieback & Bruder, Wien, VI., Mariahilferstraße 111. (Entgeltlich.)

aber, nicht mehr an einem Kaufe interessiert zu sein. Da die Sozialdemokraten in der Gemeinde nur eine Minderheit bilden, erklärte Gen. Haberfellner namens der Fraktion, daß diese den Kampf aufnehme und ihn solange führen werde, bis die Gemeinderatsmehrheit ihren eigenartigen Standpunkt aufgegeben habe. Nun wurden Verhandlungen zwischen den Parteien eingeleitet und es wurde vereinbart, vom Kaufe der Pension Gieselberg Abstand zu nehmen, als die Mehrheit erklärte, ein anderes Haus, und zwar das Gasthaus Baumann im Rugggassen, um den Preis von S 10.000 zu kaufen. Wenn auch in diesem Hause für Wohnungslose der Gemeinde mehrere Wohnungen geschaffen werden könnten, war es für unsere Fraktion dennoch nicht leicht, auf den Kauf der Pension Gieselberg zu verzichten, weil dort für die Neuzusteller Wohnungsuchenden eine ganze Anzahl freier Wohnungen zur Verfügung gestanden wären.

Auch um die Verbesserung der Straßenbeleuchtung führen die Sozialdemokraten einen schweren Kampf. Wir glauben es ganz gut, daß unsere Bauern nicht besondere Freunde davon sind, daß der Ort beleuchtet werde, denn sie wohnen ringsum auf den Höhen, die Wege zu ihnen sind ganz bedeutend schlechter als die Gemeindegasse und eine Beleuchtung dieser Wege wäre nur unter Schwierigkeiten möglich, die die Gemeinde Neustift nicht befähigen könnte. Die Sozialdemokraten beantragten nun, da die Bezirksstraße von Scheibbs bis zur Brücke beleuchtet ist, es solle die Fortsetzung bis zur Fabrik Herrmann beleuchtet werden wie der Gemeindegasse bis Adlberger und es wäre dadurch den Hausbesitzern die Möglichkeit des Anschlusses an das Stromnetz gegeben gewesen. Unsere Bauern, die ja fortschrittlich denken, wären von der Notwendigkeit leicht zu überzeugen gewesen, wenn nicht plötzlich ein anderes Hindernis entstanden wäre. Obwohl die Stadtgemeinde Scheibbs die Besitzerin des Elektrizitätswerkes ist, diese Sache früher mit allen Kräften förderte, soll sie plötzlich erklärt haben, an die Erweiterung des Stromnetzes nicht mehr interessiert zu sein. Es ist offenkundig, daß hier eine recht plumpe Sabotage betrieben wird und es wird noch möglich sein, den Urhebern dieser Sabotage auf ihre Ränke zu kommen.

Im Vorjahre wurde die Gemeinde mit einem gewissen Herrn Egerer aus Bayern als Gutsbesitzer beglückt. Die Gemeinde beschloß, die Wertzuwachsabgabe unter der Bedingung herabzusetzen, wenn er den Kleinbauern der Gemeinde, die zum größten Teil Pächter dieses Gutes sind, die Pachtgründe nicht kündigte. Obwohl er dies ursprünglich versprach, kündigte er später einfach allen Pächtern. Da waren es die Sozialdemokraten, die mit aller Kraft darauf bestanden, daß die seitherzeitige Abmachung gegen den Gutsbesitzer geltend gemacht werde und sie erreichten nicht nur, daß die Kündigungen wieder zurückgezogen wurden, sondern auch, daß Herr Egerer einen Begriff davon bekam, daß die Rechtsverhältnisse in Österreich denn doch etwas anders sind als in Bayern.

An Spenden hat die Gemeinde im vergangenen Jahre 1400 Schilling ausgegeben, und zwar 500 Schilling an Weihnachtsunterstützungen für Allersheim, Frauenverein, Kinderfreunde, Ortsarme und Arbeitslose, außerdem wurden bei Todesfällen armer Gemeindeangehöriger den Hinterbliebenen in der ersten Zeit Aushilfen gewährt. Gleichzeitig wurde vereinbart, daß sowohl der Arbeiterturnverein wie auch der christlich-deutsche Turnverein bei ihrer Gründung 100 Schilling

Subvention erhalten. Für Wasserschäden an Kleinbauern und Kleinhäuser wurde der Betrag von 330 Schilling ausgegeben, außerdem wurden bei den Uferbrüchen im Rugggassen Unterstützungen gewährt. Aus dem Ertrage der Fürsorgeabgabe werden alljährlich von der Tuberkulose gefährdete Kinder in Heilanstalten untergebracht, wobei die Gemeinde den größten Teil der Kosten trägt. Im heurigen Jahre wurde das Krankenhaus in Scheibbs vergrößert, was Kosten im Betrage von 24 Millionen erforderte. Die eine Hälfte dieses Betrages wird das Land, die andere Hälfte haben die Gemeinden im politischen Bezirk Scheibbs zu tragen, so daß auf die Gemeinde Neustift der Betrag von 72 Millionen entfällt. Trotz der schweren Belastung, die hiedurch der Gemeinde erwächst, wurde einhellig beschlossen, innerhalb von drei Jahren für diesen Betrag aufzukommen.

In den letzten Jahren war es auch

möglich, das Feuerlöschwesen in der Gemeinde einer Verbesserung zu unterziehen. Die Feuerwehr besitzt eine neue Motorspritze und es wurde über Antrag der Sozialdemokraten eine moderne, auf Gummirädern fahrbare Tragbahre sowie ein Medikamentenkasten, System Rettungsgesellschaft, angekauft, um bei plötzlichen Unglücksfällen sofort erste Hilfe leisten zu können. Selbst die Ärzte haben erklärt, daß auf diesem Gebiet die Gemeinde Neustift beispielgebend für den ganzen Bezirk ist.

All diese Erfolge konnten erzielt werden, weil es in der Gemeindeflube möglich war, ein Gegenseitigkeitsverhältnis der Parteien zu schaffen, so daß für die wichtigen Aufgaben auf beiden Seiten volles Verständnis erzielt werden konnte. Wenn es also gelungen ist, in der einen oder der anderen Form vorwärtszukommen, so ist dies nicht zuletzt der zielbewußten Kleinarbeit in der Gemeindeflube zu danken.

Schutzmaßnahmen für den Fall einer Hochwassergefahr.

Landeshauptmann Dr. Buresch hatte für den 16. d. in die n.-ö. Landesregierung eine Sitzung aller in Betracht kommenden Faktoren zwecks Besprechung der Maßnahmen, die für den Fall des Abgehens des Eisstosses und einer allfälligen Hochwassergefahr getroffen werden sollen, einberufen.

Landeshauptmann Dr. Buresch gab zunächst ein Bild über die Eisverhältnisse auf der Donau und teilte mit, daß der Eisstos nunmehr von Mohacs fast geschlossen bis Dürnstein reiche. Infolge des milderen Wetters haben die Eisbildung und das Eisrinnen etwas nachgelassen und es sei hoffnungsvoll zu begrüßen, daß nach den letzten Nachrichten eine allmähliche Erwärmung von Osten her eintrete, was für das

Abgehen des Eisstosses ohne besondere Gefahr

von Bedeutung wäre. Er wies sodann darauf hin, daß seit der Bildung des Eisstosses nunmehr täglich in alle in Betracht kommenden Gemeinden die telegraphischen Nachrichten über dessen Stand durch die hydrographische Abteilung des Amtes der n.-ö. Landesregierung übermittelt werden. Gleichzeitig berichten täglich die Wiener Zeitungen und 10.50 Uhr vormittags das Radio über den jeweiligen Stand der Eisverhältnisse. Um eine einheitliche Führung aller Maßnahmen bei der n.-ö. Landesregierung in dieser Frage zu sichern, habe er den Landesbaudirektor Hofrat Ing. Dorninger zum Leiter des Sicherheitsdienstes an der Donau, soweit er das Land betreffe, bestellt. Es seien auch schon die nötigen behördlichen Weisungen an die Gemeinden hinausgegangen und gleichzeitig eine fachmännische Ueberprüfung der vorhandenen Hilfsmittel für Hochwassergefahr vorgenommen worden, sowie die Einhaltung der hierfür bestehenden Vorschriften in Erinnerung gebracht worden. Bei diesem Anlasse streifte der Landeshauptmann auch die Schaffung von Uebergängen über das Eis, wie sie zum Beispiel bei Lang-Enzersdorf aus örtlichen Verhältnissen heraus geschaffen wurden. Er wies darauf hin, daß solche Uebergänge weder über Genehmigung der Bezirksbehörde noch der Landesregierung angelegt wurden. Er hat hierauf die erschienenen Vertreter der Behörden an der großen Aufgabe mitzuarbeiten, die Bevölkerung vor eventueller kommender Gefahr zu schützen und hob dankend hervor, daß die Seeresverwaltung bereits jetzt schon wiederholt wertvolle Assisenz bei der Bergung von Ueberführungen geleistet habe. Vorderrand sei der Zusammentritt des großen Zentralkomitees für Ueberschwemmungen noch nicht aktuell, da diese erst bei einem Pegelstande von +300 Wien Reichsbrücke und Gefahr im Verzuge zusammenzutreten habe. Er ermahnte dann

die erschienenen Vertreter der Behörden, ihre Meinungen abzugeben.

Der Leiter des Strombaudienstes Hofrat Ing. Salcher gab hierauf eingehende Erklärungen über den bestehenden Dammschutz und bemerkte, daß nicht nur die Dämme unter ständiger Bewachung sind, sondern daß auch Expositionen geschaffen wurden, die im Gefahrenfall von Ingenieuren des Strombaudienstes geleitet werden und daß nicht nur für die notwendigen Säcke, sondern auch für das nötige Füllmaterial und eventuell nötige Sprengmittel bereits Vorkehrungen getroffen wurde, wenn es nötig sei die Dammkronen zu verstärken und eventuelle Sprengungen der Eismassen vorzunehmen.

In Vertretung der Seeresbehörde wies Pionierinspektor General Rosenberger darauf hin, daß die Seeresverwaltung schon in der letzten Zeit wiederholt Assisenz bei Bergungsarbeiten geleistet habe und auch in Zukunft nach Maßgabe der verfügbaren Mannschaft dazu bereit sei. Es wurden auch seitens der Militärbehörde die nötigen Sprengmittel bereitgestellt, ferner Pioniermaterial aller Art, ebenso Lastkraftwagen mit Anhänger, um bei Bergungs- und Rettungsarbeiten rasch zur Hand sein zu können. Das gleiche gilt natürlich auch von den Pioniertruppen zur Verfügung stehenden Schiffsmaterial. Es wurde auch die Anordnung getroffen, jetzt schon außer den Pioniertruppen, aus anderen Truppenteilen die technisch geschulte Mannschaft zusammenzuziehen, um auch aus dieser gegebenenfalls Hilfsgruppen zu bilden.

Bezüglich der Ueberwachung der Eisenbahnbrücken wurde erklärt, daß ihre Ueberwachung den Bahnbehörden obliege. Bezüglich der anderen Donaubrücken wird die Maulener Brücke durch ein technisches Organ der Bezirkshauptmannschaft überwacht, die Tullner Brücke ist zum Teil Eisenbahnbrücke, zum Teil Fahr- und Gehbrücke und muß in diesem Teile von der politischen Behörde überwacht werden. Bei dieser Anlasse wurde auch seitens des Vertreters der Telegraphendirektion betont, daß auch die Ueberwachung der Brücken über gewisse Nebenflüsse, namentlich dort, wo Kabel laufen, sehr notwendig sei. Der Landeshauptmann sagte zu, auch für diese Brückenüberwachung Sorge zu tragen. Das gleiche gilt für die Brücken über die March.

Auch die Vertreter der meteorologischen Zentralanstalt erklärten sich bereit, im Falle der Gefahr

täglich mindestens zwei Wetterberichte an die zuständigen Stellen gelangen zu lassen, die dann durch Telegraph, Zeitung und Radio entsprechende Verbreitung finden sollen.

Gendarmeriedirektor Thiene teilte mit, daß für die Dienstobliegenheiten der Gendarmerie im Falle von Hochwasser-

gefahr genaue Instruktionen vorliegen, die den untergebenen Organen bereits neuerlich in Erinnerung gebracht wurden. Die Gendarmerie habe ebenfalls in ihrem Wirkungskreise die nötigen Vorkehrungen getroffen.

Zum Schlusse der Besprechung legte noch Hofrat Reich der hydrographischen Abteilung des Amtes der n.-ö. Landesregierung eine Tabelle vor, die zur Darstellung bringt, daß ein so großer Eisstosß in der Donau in früheren Jahrzehnten nichts Außergewöhnliches war. Im Jahre 1879/80 reichte der Eisstosß sogar bis Pöbbs, im Jahre 1892/93 bis Krumnaußbaum.

Im Jahre 1902 war der letzte große Eisstosß.

Alle diese Eisstöße sind trotz ihrer Länge ohne außerordentlichen Schaden für die Uferbewohner abgegangen, so daß auch heuer nicht unbedingt eine Katastrophe befürchtet werden muß.

Es wurde auch kurz die Gefahr für die Donaubaader und die Weckendhäuser gestreift und auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß bei drohender Hochwassergefahr seitens der Weckendhäuserbesitzer die nötigen Räumungen voranommen werden.

Zum Schlusse stellte der Landeshauptmann fest, das heute einvernehmlich

alle Maßnahmen festgelegt

wurden, die nach menschlicher Voraussicht den erforderlichen Schutz der Donauuferbevölkerung und ihres Habes und Gutes gewährleisten.

Abermals der Haupttreffer der Klassenlotterie mit einem Schelhammerlos gewonnen. Bei der am 11. Februar stattgefundenen Ziehung der vierten Klasse traf der erste Haupttreffer im Betrage von 60.000 Schilling auf das vom Bankhause Schelhammer & Schatara, Wien, I., Stephansplatz Nr. 11, verkaufte Los Nr. 6126. (Entgeltlich.)

Wienerwald

Sichgraben. Am 8. d. Mts. wurde ein alter gebrechlicher Mann am öffentlichen Weg, der durch den Herrnhof führt, durch Hunde angefallen und durch zwei Bisse in den linken Fuß schwer verletzt. Aber dieser Fall hat keine Vorgeschichte und es darf nicht der Öffentlichkeit oorenthalten bleiben, daß es zu einer solchen schweren körperlichen Beschädigung kommen mußte weil, gelinde gesagt, die Behörden verjagten und weil, o merkwürdig es klingen mag, das Leben und die Wohlfahrt von Hund und Mensch höher steht als die Gesundheit von arbeitenden Menschen und Kindern. Der Besitzer des Herrnhofes, der christlichsozial-großdeutsche Funktionär und Kandidat Aron Adolf Bojko, verucht schon seit langem auf Anraten seiner Parteifreunde und Kollegen Erhardt Selmer einen schon über hundert Jahre bestehenden ein öffentlichen Weg durch seinen Besitz, auf dem auch 63 kleine Besitzer und Siedler ein Geh- und Fahrrechtsgütergrundbuchlich eingetragen haben, durch Gewalt abzuschaffen. Er ließ den Weg mit geschlagenem Holz verammeln und die Arbeiter, denen er dies anbot, wurden gerichtlich zur Verantwortung gezogen.

Als auch dieses Mittel nichts nützte schaffte er sich drei gewaltige und äußerst gefährliche Hunde an, die nunmehr nicht nur das Begehen des Weges hundert Arbeiter und Kindern unmöglich machen sondern auch die ganze Umgebung nachweislich schwer gefährden. 22 Anzeiger wurden bisher bei der Behörde erstattet. Kleine Schulkinder wurden angefallen und körperlich gefährdet. Alles vergeblich, so lange es keine Taten gibt, wird eine derartige Erpessung noch behöblich geschützt. Als infolge des Unwetters und hohen Schnees ein zur Benützung des Weges Berechtigter mit einem Herrn und einem 6-jährigen Kind früh in den Ort ging, wurde das Kind, welches voranging, von allen drei Hunden angefallen. Als der Genosse hinter um sein Kind zu schützen, wurde er angefallen. Er war nach vergeblichen Bemühungen gezwungen von seiner Pistole Gebrauch zu machen und gab auf die Tiere zwei blinde Schüsse ab. Dann erst ließen die Hunde ab

Schmutz und Schund!

Geistig und moralisch verkommen — Abwehr tut not.

Und siehe da, trotz Augenzeugen des Vorfalls wurde gegen den Genossen, der sein Kind schützte, eine amtliche Anzeige wegen „Versüßler boshafter Beschädigung von Tieren“ etc. gemacht und die drei Hunde als „gutmütig“, ungefährlich, aber „temperamentvoll“ angegeben. Auf eine kleine Verleumdung dabei soll, da dieselbe bereits der Staatsanwalt behandelt, hier nicht eingegangen werden. Sehr interessant ist aber, daß Herr Aron Bojko auch als christlichsozial-prohaischer „Vertrauensmann und bodenständiger“ Hausbesitzer in Wien seine galizischen Manieren noch nicht abgelegt hat und alle zum besten hält — oder traut man sich nicht an einen solchen Herrn heran — denn jetzt auf einmal gehören die Hunde nicht ihm, sondern — einem „Pächter“, der weder Pächter ist noch was besitzt.

So gefährdet eine wirkliche Zierde der Seipel-Parteien kostbares Menschenleben und entzieht sich seine Pflicht und Verantwortung; aber er kann es ja tun, in Neulengbach sitzt ein Sakenkreuzler als Bezirksrichter, der soll gut Freund sein mit Aron Adolf Bojko.

Gestörte Bauernfängerei.

In St. Peter in der Au hat kürzlich ein gewisser Dr. Gabor aus Ungarn ein Haus angekauft, aber nicht etwa mit Bargeld, sondern mit einem auf 25.000 Schilling lautenden Sparkassenbuch einer Sparkasse, in der jener Betrag gar nicht vorhanden war ...

In diesem so „erworbenen“ Hause richtete Dr. Gabor in Gemeinschaft mit einem Herrn Wigdor Blech aus Przemysl die erste und einzige „Zweiganstalt“ ihrer registrierten Genossenschaft „N.-ö. Bauern-Spar- und Kreditkassa“ ein, deren Zentrale sich in recht fragwürdigem Zustand in Wien, 1. Bezirk, Gonzagagasse 13, befand. Gabor gelang es, sich in das Vertrauen eines, na sagen wir leichtgläubigen und bei den Bauern angesehenen Ortsbewohners zu reden, dem er 10.000 Schilling entlockte und den er außerdem so weit brachte, daß er 25.000 Schilling — also just die Kaufsumme für das Haus — als erste Einlage in diese Bauernkassa zeichnete. Und St. Peter war stolz, es sogar schon zu einer „Bank“ gebracht zu haben ...

Einzelnen Leuten stiegen allerdings mancherlei Bedenken auf, so auch dem Notar Dr. Erhardt, der die Wirtschaftsspolizei für dieses Unternehmen interessierte, deren Erhebungen ergeben haben, daß bei dieser neuen Bauernbank weder Betriebskapitalien noch Deckungen vorhanden waren, daß alles nichts als geriebener Schwindel sei ...

Mit der St. Peterer Bauernkassa wurde es also Blech, Blech und Gabor wanderten in Haft. Zum Glück haben sie nur einen Sempel gefangen, weil andere zum Zeichnen von Einlagen keine Zeit mehr hatten ...

An die Namen „Bauernbank“ oder „Bauernkassa“ knüpft sich also — nicht wahr Herr Süßler? — wieder einmal etwas Unerquickliches. Es scheint, daß mit dem guten Worte „Bauer“, das oft bis zur widerlichsten Schmeichelei berechnend gesteigert wird, der aller niedrigste Bauernfang betrieben wird ...

Dieses Mal gab es aber, was gewiß erfreulich ist, nur ein einziges Opfer ...

Die Steyrwerke wieder in Betrieb.

Wie uns aus Linz mitgeteilt wurde, haben die Steyrwerke am Dienstag, den 19. Februar, ihren Betrieb — wenn auch nicht vollständig — wieder aufgenommen. Da sich der Kohleneinlauf in den letzten Tagen einigermaßen befriedigend gestaltet hat, ist zu hoffen, daß es der Werkleitung möglich sein wird, den Betrieb bald in gesteigerter Umfang aufnehmen zu können. Wenn in den nächsten Tagen keine Verminderung der Kohlenzufuhr erfolgt und sich die Stromlieferung befriedigend gestaltet, so ist die klägliche Weiserführung der Steyrwerke überwunden.

Was sich die „Herren“ Umstetner Lokalberichterstattung in der letzten Nummer der „Zbbstzeitung“ geleistet, das übersteigt noch bei weitem den Schmutz, den sie schon bisher in jener Zeitung abgelagert haben. Erst vorige Woche haben wir diese traurigen Helden der Feder überführt und ihnen nachgewiesen, daß sie einem Dieb am Volksgut, der sich der Mithilfe von Kindern bediente, Schützenhilfe geleistet und dabei — hoch lebe Recht und Gesetz! — einen korrekten Wachebeamten niederträchtig verleumdet haben. Aus diesem Anlaß haben wir diesen

Heuchlern und Meuchlern der Ehre

die gebührende Zurechtweisung erteilt und unserer Meinung unterhöhlen Ausdruck gegeben, daß diesen Herren im politischen Kampfe keine sachlichen und reinen sondern nur mehr unsachliche und unreine Mittel zur Verfügung stehen. Wir haben mit dieser Annahme nur allzu recht gehandelt. Die letzte Nummer der „Zbbstzeitung“ strotzt von Dingen, die selbst der zurückhaltendste Mensch als bodenlose Niederträchtigkeit und Vöberei bezeichnen muß:

Bevor wir uns des Näheren mit diesem schriftlichen Niederschlag dreckiger Seelen beschäftigen, welche der Seelenjanerung Seipels dringend empfohlen seien, wollen wir vorerst aufzählen, aus welchen Leuten das Pressekomitee der christlichsozialen Partei in Umstetten besteht. Es besteht aus den Herren Höller, Fiala, Scholz und Beric und wir wissen nicht bestimmt, ob diesem Komitee auch jetzt noch der wandelbare Herr Lichtenberger angehört. Dieses Komitee im allgemeinen und jedes einzelne seiner Mitglieder im besonderen fragen wir nun vor aller Definitivität, ob sie sich zur Urheberschaft jener beispiellosen Vöbereien bekennen, oder ob sie es ablehnen, als Autoren jener Machwerke zu gelten, die als Aufsatzmuster einer Hochschule für Schmutz und Schund treffliche Eignung finden könnten. Wir fordern eine klare Antwort auf diese Frage. Unterläßt es das christlichsoziale Umstetner Pressekomitee, Antwort auf diese Frage zu geben, so hat es sich ebenso selbst gerichtet, als wenn es die Urheberschaft zugeben müßte.

Nun zu den sogenannten „Artikeln“ selbst:

Unter der Marke „Was sie alles für die Kinder tun“ lagert ein abgefeimter Schurke sein Meißerstück in der „Zbbstzeitung“ ab. Er (offenbar der einzige, der von den politischen Fähigkeiten eines Höller reiflos eingenommen ist) bewirkt da zunächst die politischen Fähigkeiten unserer Genossin Graf, welche gewiß an Verstand, Herzensbildung und menschlicher Reife einem Höller noch weitaus überlegen ist. Aber nicht diese mäßglückte Bewählung ist das Uebel, denn solche Dinge kommen im politischen Kampfe nun einmal vor und nichts wäre unnütziger und zweckloser als sich zumal gegen solche Bewählungen zu wenden, denen — wie in diesem Fall — jeder wirkliche Witz fehlt. Die Vöberei steigt vielmehr in anderem, sie liegt darin, daß der ehrlos erbärmliche Witz versucht, den

Stort unserer „Kinderfreunde“ als einen Stort der Anzucht

hinzuwischen, sie liegt ferner darin, daß dieser mit Worten gar nicht zu kennzeichnende Lump unseren Genossen Graf, öffentlich auf das ungeheuerlichste verdächtigt und all dies mit der schamlosen Nebenabsicht, die Harmonie des Ehepaares Graf zu zerstören! Wörtlich schreibt dieser Wegelagerer:

Wenn die Frau Abg. Graf, der man ihre politischen Fähigkeiten auf den ersten Blick nicht ansehen würde, nach Wien fährt, dann muß auch der Herr Gemahl seine Beschäftigung haben: „politisch Lied — ein garstig Lied“ denkt er und diweilen seine Gattin in Wien „Politik“ macht — macht der Herr Gemahl in Umstetten in „Kinderfreund“ nach seiner Art! Ganz knapp

ist er noch einmal am Staatsanwalt vorübergegangen — oder sollen wir deutlicher reden?

Zu dieser unsäglichen Lumperei einem verdienten Manne gegenüber, der übrigens schon seit drei Jahren trotz allgemeinen Drängens leider keine Funktion bei den „Kinderfreunden“ mehr zu bekleiden gewillt war, kann man in gebolener Kürze wirklich nur eines sagen: Ja wir verlangen, wir fordern es, daß über diese unsägliche Beschuldigung noch deutlicher geredet werde, daß Namen und Daten als Beweise angeboten werden und vor allem der insame „Ankläger“, seinen eigenen Namen nennt! Wahrlich: Die Hundepetische gegen ein solches Scheusal anzuwenden, würde selbst eine Beleidigung völlig entlarfter Hunde sein!

Nach vorstehender Kostprobe „bürgerlichen Geschmacks und Taktes“ soll in der letzten Zbbstzeitung eine weitere, die sich „Unsere Gratulation an die Umstetner Sozialdemokraten und die Eisenwurzen“ nennt. Darin wird schon einleitend, gewissermaßen im Vorbeigehen, eine unerhörte Niedertracht begangen: Die vor mehr als einem Jahre nur aus Gründen einer notwendigen Umgestaltung unserer Kreisorganisation erfolgte, gewiß nur ehrende und längst geplant gewesene Berufung unseres Genossen Reitmaier in das Kreissekretariat, wird da in unerrechter Lumpigkeit — man höre — als „Verschwinden bei Nacht und Nebel“ dargestellt! Und als Motiv dieser, wir wiederholen: ehrenden Berufung Reitmaiers, von dem bekannt ist, daß er alle Unterstützungen an mittellose Durchreisende aus eigener Tasche bestreift, gibt der Pressesandit nun, nach mehr als einem Jahr an, daß Reitmaier „nicht nur in geldlichen Dingen kein „Mein“ und „Dein“ gekannt habe ...“ Es hieße unseren Genossen Reitmaier geradezu beleidigen, wollten wir ernsthaft versuchen, diese niederträchtige Verleumdung zu widerlegen, die von sachlich gänzlich einblicklosen und moralisch völlig verkommenen Individuen stammt! Sollte aber diese bodenlose Niedertracht auf ein Gerede gemünzt sein, das gewissen- und verantwortungslos familiäre Dinge betrifft, die zudem schon längst ausgetragen sind, so verweisen wir in aller Ruhe auf die ernsthafte Schlussfolgerung dieses Artikels.

Nun aber zum eigentlichen Gegenstand jener „Gratulation“: Da reißt das „Mensch“ gehelene Schwein der „Zbbstzeitung“ seinen schmutzigen Rücken an unserem Genossen Gruber, der die Nachfolge Reitmaiers angetreten hat. Dem wirft das Leibblatt der Dummsten und Altkämpflichsten vor, daß er dafür gekämpft habe, in das Dorf — und dies mit Erfolg — Licht zu bringen, ein Vorwurf also, der jedem Sozialdemokraten nur alle Ehre macht, Ehre macht schon deswegen, weil die „Zbbstzeitung“ in unfreiwilliger Freimütigkeit gleichzeitig feststellt, daß die sozialdemokratische Partei für den Kampf ums Dorf „nichts zähl“, während zum Beispiel der Herr Höller ziemlich viel, zwar nicht für die Aufklärung des Landvolkes, aber für dessen Verdummung erhält ...

Wenn aber der arbeitscheue Goldschreiber meint die Arbeit sei für Gruber nicht erfinden worden, für denselben Gruber, der seine Arbeitsenergie nicht einmal, sondern zweimal in Amerika mit dem Erfolg versucht hat, daß er sich — der arme Schlosserhub — mit dem Ertrag seiner ehrlichen Arbeit ein eigenes Anwesen in Greinsurth erbauen konnte, das trotz Höller und Bauernkammer eine Kassette vieler Landwirte der Umgebung geworden ist, so müssen wir wohl fragen, in welchem Verhältnis zu Gruber etwa ein Höller jemals wirkliche Arbeit geleistet hat.

Eine alle und längst wirkungslose Neigung aller arbeitscheuen Schmarotzer ist es, denen, die der Arbeitseckel auf organisatorischem und rechtlichem Gebiet dienen und nützen, nach dem Rezept „Salfet den Dieb“ vorzuwerfen, daß sie

arbeitscheu seien und von den — wahrlich gut angelegten und mehr als reichlich verzinsten! — „Kreuzern der Arbeiter!“ leben! Daß Gruber, der lange unter unverschuldeter Arbeitslosigkeit litt, Parteisekretär wurde, das kann ihm der arbeitscheue Skribist der „Zbbstzeitung“ nicht verzeihen, dem es natürlich am liebsten wäre, wenn die Arbeiterklasse keinerlei Organisation besäße und dadurch recht- und schutzlos wäre. Daß aber ein Höller sein einkömmliches Landtagsmandat und außerdem diverse Sporteln, die ihm sehr zum Unterschied von Gruber ein recht lüppiges Leben erlauben, gewiß keinem Verdienste, sondern — wie es der Volksmund weiß — berechnend verlorenen Karten spielen in den Pfarhöfen verdankt; daß ferner ein mit voller Pension verabschiedeter, in Weisfremdheit verfronter Gerichtsmanipulant, nämlich Herr Fiala, als christlichsozialer Parteisekretär, recte Leibdiener Höllers, mit „christlichen Kreuzern“ angestellt wurde, das ist natürlich in viel schönerer Ordnung ...

Und noch eines sei den „Gratulanten“ gesagt: Die „Eisenwurzen“, die allen Dunkelmännern Furcht und Beklemmung einflößt, diese „Eisenwurzen“ ist völlig unabhängig von der Bestellung Grubers als Parteisekretär geschaffen worden. Und ihr Inhalt — jede Zeile ist Mitarbeit des Volkes, in dem sie wurzelt — spiegelt nicht wie die bürgerliche Presse nur die Meinung und den Willen weniger „Erlesener“ wider. Darum ist es spießhastige Beschränktheit, wenn man die Schreibweise der „Eisenwurzen“, die zwar viele Feinde aber noch weit mehr Freunde gefunden hat, einem einzigen Menschen zuschreibt und an einen einzigen Namen knüpft.

Das sei unsere Erwiderung an die schwarze Gratulation. Nun kommt die Reihe zu gratulieren an uns: Wir führen gewiß, bedingt durch unser politisches Glaubensbekenntnis, einen entschlossenen Kampf gegen rechts. Wir lassen es in diesem Kampfe weder an sachlicher Schärfe noch an Witz, Ironie und Satire gegen jene fehlen, die uns nur allzu reichlichen Anlaß zu berechtigter Kritik geben, weil ihr einziges Lebenselement die wahllose Verleumdung, die Niederträchtigkeit ihr einziger Charakter ist. Wir haben für unseren Kampf gegen solches Gekicher die Waffen gewählt, die eben Wirksamkeit versprechen. Wir haben die Klugen und Besonnenen, aber auch die Lächer stets auf unserer Seite gehabt und werden sie ferner haben! Das schmerzt die Gefellen, die es gewohnt waren, alles ungestraft beschimpfen, besudeln und schänden zu dürfen, was Arbeiter und Sozialdemokrat heißt. Sie fühlen sich seit dem Erscheinen der „Eisenwurzen“ unter strenger Kontrolle und eingegengt. Geistig unzulänglich, können sie sich achlich nicht mit uns messen. So stehen sie am Ende ihres Lateins und greifen nun zu Mitteln, die wir gewiß noch nie gegen sie angewendet haben und auch nur sehr widerstrebend anwenden würden:

Wir gratulieren dem Bürgertum zu seiner Zbbstzeitung, zu jener Betsel, der es vorbehalten blieb, ihre unappetitliche Erisnase in die Ehebetten und in rein familiäre und persönliche Angelegenheiten des politischen Gegners zu stecken, in Dinge, die mit der Politik absolut in keinem Zusammenhang stehen!

Sollen wir ihnen auf dem gleichen Gebiet eine Antwort geben, daß ihnen Hören und Sehen vergeht? Schon in dieser Woche sind uns aus Leserkreisen eine Reihe von Briefen zugekommen, die sich entrüstet gegen diese neueste Methode der Zbbstzeitung wenden. Auch gar mancher Brief lief ein, der uns über das persönliche und familiäre Leben vieler sogenannt „angesehener“ Leute im bürgerlichen Lager tiefen Einblick geben, Briefe und Daten, die den Vorzug der Wahrheit besitzen und eine gar treffliche Unterlage für ein mehr als interessantes „Sittenbild aus Umstetten und Umgebung“ abgeben könnten.

Wir gesehen: es viele uns nicht leicht, wenn auch nur vorübergehend auf eine solche Stufe des Kampfes herabzusinken. Wir wollen vorläufig das täglich nach-

ende Material in unserer bauchigen Redaktionsmappe verwahren, aber dann von ihm

rückständigsten Gebrauch machen, wenn es der „Ybbslatzeitung“ gefallen sollte. Ihre beispiellosen Lumpereien fortzusetzen! Sie wird uns nicht schaden können, nur sich selbst und ihren eigenen Kreisen. Darum wiederholen wir, was wir lehrhin sagten: Nur Mut, ihr Herren — es wird schon schief gehen!

Gehilfenausschüsse!

Unter dem Titel: „Zuziehung des Gehilfenausschusses zu Freisprechungen und Aufdingungen“ verlaublichen die Bezirkshauptmannschaften Amstetten und Scheibbs am 2. Februar l. S. eine Notiz, die sicher nicht dazu beiträgt, das gute Einvernehmen, welches bei einzelnen Genossenschaften in dieser Beziehung mit dem Gehilfenausschusse gepflogen wurde und auch zum Teil statutarisch festgelegt ist, zu heben.

Wir machen die Gehilfenvertreter dar-

au au merk am, dort wo Vereinarungen mit den Genossenschaften über die Zuziehung von Gehilfenvertretern zu Aufdingungen und Freisprechungen bestehen, sei dies nun statutarisch oder wie immer sonst getroffen worden, diese Verordnung unbekümmert um jene Verlautbarung weiter aufrecht zu erhalten.

Ein Lügenmaul will Bürgermeister werden!

Mit zwei gegen uns gerichteten Artikeln der letzten „Ybbslatzeitung“ haben wir uns heute an anderer Stelle unseres Blattes schon beschäftigt, einen dritten, der sich „Christliche Duldsamkeit“ nennt, wollen wir hier besprechen, einen vierten stellen wir für nächstes Mal zurück und den „Faschingsbrief“ als fünften — so groß ist nämlich die Auslese einer einzigen Nummer! — überlassen wir zu Studienzwecken dem Verkörper einer benachbarten Heilanstalt

Erzählen wir also die Geschichte der „Christlichen Nächstenliebe“: Das Amstettner „Evangelische Gemeindeblatt“ hat im Dezember 1928 unter anderen christlichen, allzu „christlichen“ Terrorakten auch mitgeteilt,

daß der Abg. Höller eine Intervention für einen Bittsteller davon abhängig machte, daß dieser Bittsteller, der Protestant ist, zuerst katholisch werde. Wir haben diesen unerhörten Vorfall, dessen Nichtigkeit durch das evangelische Pfarramt verbürgt erschien, anfangs Jänner in der „Eisenwurzen“ fast kommentarlos wiedergegeben. Aber jetzt erst, nach vollen sechs Wochen — und diese lange „Bedenkzeit“ spricht allein schon Bände! — hat Höller (denn niemand anderer könnte statt seiner antworten!) eine Antwort erlassen, deren Rüstigkeit und Verlogenheit offen zu Tage liegt.

Statt konkret zu antworten, was er jenem Protestanten — dem Bruder des Heimwehrausrufers Leitner! — tatsächlich erwidert habe, kneift er schuldbewußt aus und führt nach Art der Spiegelfechter zum Beweise seiner engelstreinen Unschuld an, daß „Protestanten“ bei ihm gewesen seien, um ihm — da lachen selbst die Hühner! — das Bedauern über jenen Artikel auszusprechen.

Angenommen, daß wirklich einige Protestanten es über sich brachten, diesem Höller ein Bedauern auszusprechen, erhöhe sich dennoch und unabweislich die Frage, ob denn dies schon ein Beweis für die Sauberkeit Höllers gegen Leitner sei! — Und noch eines: diese angeblich bei Höller

gewesenen Protestanten haben doch ihr evangelisches Pfarrblatt um etliche Wochen früher erhalten, bevor die „Eisenwurzen“ den pfarrhöflichen Artikel wortgetreu nachgedruckt hat. Diese bei Höller vorstehenden Protestanten, wenn sie überhaupt existieren, müßten also wohl eine Moral mit doppeltem Boden haben: So lange ihr frommes Pfarrblatt allein den Vorwurf gegen Höller erhob, haben sie ihm kein Bedauern ausgesprochen; als aber die rote „Eisenwurzen“ jenen Artikel wortgetreu nachdruckte, da sollten sie dem Höller — hm, hm — das Bedauern ausgesprochen haben.

Und was das Schönste ist: Von einem Protest der Protestanten gegen die Schreibweise ihres Pfarrblattes ist bei der zuständigen Stelle — das ist nicht der Herr Höller, sondern das evangelische Pfarramt — bislang noch nicht das geringste bekannt. Es kann auch nichts bekannt sein, weil jene bei Höller gegen ihr eigenes Pfarrblatt protestiert haben sollenden Protestanten in Wirklichkeit ja gar nicht existieren.

Und dieser Höller, der mit der Wahrheit derart jongliert und mit der Dummheit spekuliert, dieser Höller will gerne bei den kommenden Wahlen — Bürgermeister von Amstetten werden! —

Na, gute Nacht! —

Landpost aus den Bezirken

Lehrlingsberatungsstelle Waidhofen der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Unterer Stadtplatz 18, Fernruf 23.

Lehrlinge, Lehrlingmädchen, Praktikanten und deren Eltern und Vormündern werden in Fragen des Lehrlingsrechtes, der Arbeiterschutzbestimmungen, der Lehrlingsfürsorge schriftlich und mündlich beraten. In Fällen schlechter Behandlung in den Lehrstellen, Ueberarbeitszeit, Urlaubs- und Entschädigungsverweigerung erteilt die Lehrlingsberatungsstelle in der Zeit von 8 bis 18 Uhr an allen Werktagen Auskunft. Drucksorten wie Musterlehrverträge und dergleichen können von der Amtsstelle bezogen werden. Die Lehrlingsberatungsstelle entsendet über Wunsch von Jugend- und Gewerkschaftsgruppen Referenten in Versammlungen, wo über die Fragen arbeits- und sozialrechtlicher Natur vorgetragen wird.

Der Wirkungsbereich der Lehrlingsberatungsstelle erstreckt sich über die Gerichtsbezirke Amstetten, Gamming, Haag, Kirchberg a. d. Pielach, Mank, St. Peter i. d. Au, Scheibbs, Waidhofen a. d. Ybbs und Ybbs. Interventionen in Lehrlingsangelegenheiten werden über Mitteilung der Beschwerdefälle an Ort und Stelle durchgeführt oder im schriftlichen Wege erledigt.

Für das engere Gebiet von Opponitz-Umgebung wurde der Amtsstelle der Kraftwerke der Gemeinde Wien in Opponitz, Herr Franz Kreipl, und für Gßfiling-Umgebung Herr Josef Kollner, Wehrwärtler der Stauwerke der Gemeinde Wien in Gßfiling, als „Freiwillige Helfer der Kammer für Arbeiter und Angestellte“ bestimmt. Beide Herren nehmen zur eventuellen Weiterleitung an die Amtsstelle Anfragen und Beschwerdefälle entgegen.

Amstetten. (Achtung, Parteimitglieder!) Die für den 24. Februar um 2 Uhr nachmittags einberufene Jahresversammlung der Lokalorganisation findet nicht in der Kinderheimstätte, sondern im Gasthaus Bründlmayer um die gleiche Zeit statt. Nachdem wichtige Fragen zu erledigen sind, wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht, zumal das heurige Jahr, in welchem auch die Neuwahlen zum Gemeinderat erfolgen werden, ein Jahr des Kampfes ist und eine erhöhte Festigung unserer Organisation gebietet.

Amstetten. („Naturfreunde“) Am 14. Februar fand in der Kinderheimstätte die Jahresversammlung der „Naturfreunde“ statt. Der Bericht des Obmannes, des Kassiers, der Kontrolle, des Sachwartes, der Führersektion und der Photosektion wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Aus dem Berichte ist hervorzuheben, daß trotz der widrigen wirtschaftlichen Verhältnisse ein Mitgliederzuwachs zu verzeichnen ist. Der Kassabericht ist sehr günstig zu nennen, wozu das gelungene Kränz-

chen den Hauptanteil beigetragen hat. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Gen. Wöhinger Josef als Obmann, Genosse Fischer Fritz als Stellvertreter; Genosse Hochegger Franz als Kassier, Genosse Grub Jakob als Stellvertreter; Genosse Schmidt Anton als Schriftführer, Genosse Urbas Otto als Stellvertreter; Genossin Rößl Marianne als Sachwart und als Kontrollore die Genossen Pracher Anton und Koppberger Johann. Die Photosektion leitet nach wie vor Genosse Wastl Rudolf. Wir hoffen, daß es auch in diesem Jahre rüstig vorwärts geht, so daß wir auch bei der nächsten Jahresversammlung einen erfreulichen Bericht erstatten können. Berg Frei!

Ennsfeld. (Feuer.) Faschingsdienstag um Mitternacht brach im Anwesen des Herrn Anton Korn, verursacht durch die Heizrohre eines Ofens, ein Zimmerdeckenbrand aus, welcher durch rasches Eingreifen bald gelöscht werden konnte, aber, weil das Haus mitten im Markte steht, großen Schaden hätte anrichten können.

Wallsee an der Donau. (Generalversammlung.) Sonntag, den 3. März, 12.30 Uhr mittags, findet in Herrn Glaningers Gasthaus in Ufer die diesjährige Generalversammlung der Lokalorganisation Wallsee statt. Als Vertreter der Kreisparteileitung wird hiezu Genosse Adolf Reitmaier, Sekretär in St. Pölten, erscheinen. Kommet alle in diese Versammlung und bringet Gaste mit. Im heurigen Jahre gilt es, machtvoll in die Gemeindevertretung einzudringen.

Wallsee a. D. (Unfall bei einem Faschingszug.) In Berichtigung unserer diesbezüglichen Notiz vom 7. d. M. wird festgestellt, daß das beim Unfall beteiligte Auto mit Kennzeichen B-5 nicht der Bezirkshauptmannschaft Amstetten gehört; dieses Auto war vielmehr ein Autotaxi aus Amstetten. — Eine ordnungsmäßige Feststellung, die aber am Unfall und seinem Verschulden und auch daran nicht das geringste ändert, daß der Inhaber dieses Autos der Bezirksarzt Dr. Ricmann war.

Sindelburg-Wallsee. (So werden Kinder politisch mißbraucht.) Der Pfarrer von Sindelburg läßt trotz der herrschenden außergewöhnlichen Kälte nicht ab, die Schulkinder anzuspornen, an Sonn- und Feiertagen das christlichsoziale „Zweigroschenblatt“ an der Kirchentür zu vertreiben. Die Kinder werden also zu parteipolitischen Agitation mißbraucht und noch dazu in einer Kälte, die ihre Gesundheit gefährdet! Weimerlich stehen die Kleinen, die sich natürlich nicht dem hochwürdigen Diener Gottes zu widersetzen wagen, an der Kirchentür mit ihrem Pack Zeitungen und müssen dafür sorgen, daß dieses politische Blatt von ihren kleinen Händen, die alle Merkzeichen grimmiger Kälte tragen, in die warmen Hände der Großen kommt. Sieht man sie dabei, so erfährt einem wirklich Erbarmen, nur dem, der hierzu Auftrag gab, erbarmen die Kleinen nicht, die da schon frühzeitig im Dienste der Politik mißbraucht werden. Noch ärger als die heurige Kälteperiode ist das Herz mancher, deren Lippen Nächstenliebe predigen.

Blindenmarkt. (Eine Bauernhochschule in Schloß Hubertendorf?) Unverzüglichen Nachrichten zufolge soll im Schloß Hubertendorf in nächster Zeit eine sogenannte Bauernhochschule, also eine höhere landwirtschaftliche Schule mit diversen Versuchsanstalten eingerichtet werden; ein noch nicht bestätigtes Projekt, das, sofern der Lehrstoff nur agrarische und sonstige sachliche Gebiete umfaßt, im Interesse der modernen Entwicklung unserer Landwirtschaft und des Bauerntums nur zu begrüßen wäre.

Regenkirchen. (Mitgliederversammlung.) Samstag den 16. Februar, fand in Bileks Gasthaus wegen des durch die Witterung verursachten mangelhaften Besuches statt der Generalversammlung eine Mitgliederversammlung statt, in der Genosse Reitmaier aus St. Pölten ein recht befähigt aufgenommenes Referat über das Thema „Demokratie oder Faschismus“ erstattete.

Seitenstetten. (Erfroren aufgefunden.) Am 13. Februar um 2 Uhr morgens wurde von dem in der Gemeinde Dorf St. Peter in der Au bediensteten Knechte Julius Holzner, welcher von einer Faschingsunterhaltung nach Hause ging, der im Steigerhäusel in der Gemeinde Dorf Seitenstetten mohnhafte Drahtbinder Martin Skor auf einer Wiese zirka 200 Schritte vom Singergut entfernt, erfroren aufgefunden. Nach hinterlassenen Spuren zu schließen, ist Skor, welcher in das benachbarte Bauerngut Banholz gehen wollte, längere Zeit auf den Feldern und Wiesen herumgeirrt und wahrscheinlich infolge seines angeheiterten Zustandes dann vor Müdigkeit zusammengebrochen.

Markt Haag. (Zimmerbrand.) Am 14. Februar brach in einer der Wohnungen in der der Marktgemeinde gehörigen Baracke, wahrscheinlich infolge Ueberheizung, ein Zimmerbrand aus der bald und ohne großen Schaden gelöscht werden konnte.

Markt Haag. (Stimpflicher Unfall.) Der alte Herr Franz Reiter aus Grünberg nahm am Ball der Pinnerdorfer Feuerwehr in Adlbergers Gasthaus in Salaberg teil. Dort kollerte er — böse Zungen behaupten, daß ihn der Alkohol aus dem Gleichgewichte brachte — über die ganze hölzerne Stiege hinab und mußte, wenngleich er unverletzt blieb, per Auto heimgeschafft werden.

St. Valentin. (Bezirksauschussung, Statutenberatung.) Samstag den 23. Februar findet in St. Valentin um 8 Uhr abends eine Bezirkssteuerverammlung der Bezirksorganisation Haag statt, in welcher der Entwurf der neuen Kreis- und Bezirksstatuten, über den die nächste Kreiskonferenz Beschluß fassen soll, beraten wird.

Ennsdorf. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 17. d. M., fand in Ennsdorf die Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Berichte des Lokalausschusses. 2. Neuwahl. 3. Referat des Genossen Gruber aus Amstetten. 4. Eventuelles.

Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen und dem schiedenden Ausschuss die

Entlastung erteilt. In den neuen Ausschuss wurden folgende Genossen gewählt: Obmann Wilhelm Hämig, Stellvertreter Karl Grafender, Schriftführer Joh. Siebl, Kassier Johann Bukram, Subkassiere Franz Maierhofer und Franz Sailer, Kontrolle Franz Sailer und Josef Kapeller, Kolporteur Leopold Pfistermiller. Da Genosse Gruber krankheitsshalber nicht erscheinen konnte, brachte Genosse Obmann einen kurzen Rückblick über das verlossene Berichtsjahr und besprach die vorstehenden Arbeiten dieses Jahres, woraus sich eine lebhafteste Debatte entwickelte. Die Versammlung war gut besucht und nahm einen schönen Verlauf.

Rematen. (Aus der Frauenbewegung.) Unsere rührige sozialistische Frauenorganisation hat kürzlich einen vierwöchigen Nähkurs abgehalten, der unter der bewährten Leitung der Genossin Podrasky, unserer Bezirksvorsitzenden, stand. Da dieser Kursus, dem bald andere folgen mögen, von Erfolg begleitet war, sprechen die Rematener sozialistischen Frauen auf diesem Wege der Genossin Podrasky ihren warmsten Dank aus. Freundschaft!

Böhlerwerk. (Aus der Gemeindefutube.) In der am Sonntag, den 17. d. M., stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde neben der Jahresrechnung pro 1928, welche nach dem Berichte des Kontrollausschusses einstimmig genehmigt wurde, auch der Jahresvoranschlag pro 1929 beschlossen.

Erwähnenswert ist, daß die Gemeinde schon in aller nächster Zeit eine öffentliche Fernsprechstelle einrichtet, womit einem gewiß längst bestehenden Bedürfnis Rechnung getragen wird. Diese Sprechstelle wird gegen Entrichtung der Sprechgebühr jedermann zugänglich sein.

Für die Verbesserung der Straße wurde ein namhafter Betrag vorgesehen, womit mit Hilfe des Landes Niederösterreich und des Straßenbezirkes eine zirka 1,5 Kilometer lange Strecke der Bezirksstraße einer Sitkaimakadam-Behandlung (Straßmalzung) zugeführt werden soll. Damit wird mit der im Jahre 1926 aufgeführten Kleinsteinpflasterung der meist frequentierten Straßenteile in einen entsprechenden Zustand versetzt.

Ein Beispiel, wie jedermann zur Verschönerung des Ortes beitragen kann, haben im Vorjahre die Bewohner einzelner Häuser durch Züchtung herrlicher Blumen in geschmackvollen Fensterblumenkörben gegeben. Diese Anregung will nun die Gemeinde u. a. auch dadurch fördern, daß sie eine entsprechende Anzahl solcher Blumenkörbe herstellen läßt und zu tief ermäßigten Preisen an die Bewohner abgibt. Es ist wohl zu erwarten, daß dieses schöne Beispiel Nachahmung findet. Der wohlthuende Anblick solcherart geschmückter Fenster wird nicht nur den Eigentümer selbst, sondern auch jeden vorüberziehenden Wanderer erfreuen und erfrischen.

Auch die Liebe zur Musik soll gefördert werden. Zu diesem Zweck sollen an einigen schönen Sommerabenden Platkonzerte veranstaltet werden, eine Maßnahme, welche gewiß vielfach Anklang finden wird.

Am den jungen Mädchen die Möglichkeit zu bieten, ihre Vorbildung in der modernen

Hausführung zu erweitern, wurden Verhandlungen eingeleitet, welche die Veranstaltung von Haushaltungskursen zum Ziele haben und hierfür bereits ein entsprechender Betrag sichergestellt.

Der seit vier Jahren bestehende schulärztliche Dienst bleibt natürlich in vollem Umfang aufrecht. Das Kapitel Fürsorge wurde bedeutend höher dotiert als in den früheren Jahren.

Die im vorigen Jahre vom Hochwasser fortgetragene Wäschechwemme wird in diesem Jahre von der Gemeinde durch eine praktische Schwemmanlage ersetzt werden. Damit wird den Hausfrauen eine schwere Sorge und nicht geringe Plage abgenommen werden.

Die Unterteilung in die gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft, deren Mitglied die Gemeinde seit zwei Jahren ist, erfolgt in dem gleichen Ausmaß wie in den Vorjahren. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser rührigen Genossenschaft die notwendige staatliche Unterstützung zuteil würde, um sich entsprechend entfalten zu können. Hoffentlich wird das Wohnbauförderungsprogramm der Regierung in eine brauchbare und greifbare Form gebracht, damit das größte Uebel, die größte Not und Sorge in halbwegs entsprechendem Ausmaß gemildert werden.

Böhlwerk. (Diese Kälte.) Ueber Antrag der sozialdemokratischen Gemeindefraktion hat der Gemeinderat — veranlaßt durch den überaus harten und langen Winter — eine Hilfsaktion eingeleitet, womit allen jenen, welche das grausame Naturereignis am härtesten trifft, und zwar den arbeitslosen Familienvätern, alleinstehenden Altersrentnern und alleinstehenden Fürsorgebedürftigen eine einmalige Ausschilfe (Beheizungsbeitrag für 150 Kilogramm Kohle) bewilligt wurde.

Böhlwerk. (Todesfall.) Am Samstag, den 9. ds. Ms., wollte unser Genosse Heinrich Andelinger, Magazinaufseher, bei der Firma „Wertich“ in Gerstl, nach Absolvierung eines Heißluftbades in Waidhofen mit einem „Yaku“-Omnibus die Heimfahrt nach Böhlwerk antreten. Beim Einsteigen in den Omnibus sank der Mann zu Boden und war — vom Schlag gerührt — auf der Stelle tot. Er war ein treuer Anhänger unserer Sache. Ehre seinem Andenken.

Böhlwerk. („Volksbühne Böhlwerk.“) Unsere Genossen trugen sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, die theaterkundigen Genossen in einem Verein zu sammeln. Nun wurde dieser Tage die Gründung des Vereines „Volksbühne Böhlwerk“ bei der zuständigen Behörde angemeldet. Ueber Einladung der Lokalorganisation beginnt nun der neue Verein seine Tätigkeit am 2. März mit einem Familienabend, zu welchem sämtliche Parteimitglieder und deren Familien schon heute — bei freiem Eintritt — höflichst eingeladen werden. Von Parteimitgliedern eingeführte Gäste zahlen 60 Groschen Regiebetrag.

Das reichhaltige Programm, die Auswahl der hiesigen und auswärtigen Kräfte sowie das Streichorchester des Arbeiter-Musik-Vereines Bruckbach bieten Gewähr, daß der Abend ein wahrhaft gemüthlicher wird. Näheres in den jedem Parteimitglied zugehenden Einladungen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Frauengeneralsammlung.) Sonntag, den 17. Februar, fand im Brauhausaal in Waidhofen die gut besuchte Jahreshauptversammlung der sozialdemokratischen Frauenorganisation statt. Aus dem Berichte konnte man entnehmen, daß die Arbeit in der Organisation eine ziemlich rege war. So konnte der Mitgliederstand von 137 auf 156 Frauen gesteigert werden. Vertreten sind die Frauen in der Gemeinde durch 1, in der Genossenschaft durch 5, bei den Kinderfreunden durch 4 und im Fürsorgetag durch 2 Genossinnen. Zu Weihnachten 1928 wurde eine Unterstützungsaktion für bedürftige Frauen veranstaltet, welche einen Ertrag von 198 S ergab. Der flüssig gemachte Spendenbeitrag wurde an 20 bedürftige Arbeiterfrauen zur Verteilung gebracht. Ferner veranstaltete die Frauenorganisation im Verein mit dem Bauauschuß einen Maskenball, der ein Reinertragnis von 256.33 S ergab. Dies alles war nur möglich durch den Opfermut und besonderen Fleiß der Vertrauensfrauen. Die Genossin Kameis dankte zum Schlusse ihrer Berichterstattung allen Mitarbeiterinnen für die emsige Tätigkeit. Das Barvermögen der Frauenorganisation beträgt mit Jahreschluß 30.20 S.

Die Neuwahlen, welche zum Teile Wiederwahlen waren, hatten folgendes Ergebnis: Leiterin Emma Schachner, Stellvertreterin Lise Schmoll, Kassierin Grete Stegmüller und Marie Sulzbacher, Schriftführerin Sophie Pansy und Gisa Podrajky, Kontrolle Kameis und Leitner, Kolportage der „Unzufriedenen“ die Genossinnen Fasching und

Leitner. Zur Subkassierung wurden die Genossinnen Mayer, Kameis, Kriewasser, Schmoll, Podrajky, Gerlich, Friezeneger und Bodner gewählt. Die Genossin Kameis dankte für das Vertrauen und begründete ihre Mandatsniederlegung mit ihrer tatsächlichen Ueberlastung.

Die Referentin Genossin Vaterlechner aus St. Pölten erstattete dann ein ausführliches Referat über den Wert der Frau in der Partei und über die politische Lage, welchen Ausführungen allgemeiner Beifall zuteil wurde. Genossin Schweiger sprach über den Wert der Genossenschaft und schloß mit dem Appell, daß jede Arbeiter- und Angestelltenfrau ihren Lebensmittels- und Textilbedarf in der Genossenschaft decken solle und die Genossenschaft die Gewerkschaft der Frauen sein soll. Genossin Kameis sprach noch über die Presse, Fürsorge und „Kinderfreunde“ und schildert auch, daß in letzter Zeit sich die Beschwerden der Kinder über Beschimpfung und unpädagogischer Behandlung seitens der Lehrpersonen häufen. Die Sprecherin fordert die Eltern auf, derlei Beschwerdenfälle unseren Mitgliedern des Ortschulrates unverzüglich zu melden. Genossin Schachner als nunmehrige Leiterin der Frauenorganisation bespricht in ihrem Schlusswort skizzenmäßig noch kurz die kommenden Aufgaben der Organisation und gibt die Erklärung ab, daß sie alle ihre Kräfte in die Dienste der ihr übertragenen Funktion stellen wird. Einmütige Anerkennung fand das jahrelange Wirken unserer Genossin Kameis, deren Arbeitsentfaltung sicherlich der schöne Aufschwung der Frauenbewegung Waidhofens zuzuschreiben ist.

Waidhofen an der Ybbs. (Soll unsere Stadt verdorren?) Eine in St. Pölten wohnhafte Waidhofenerin schreibt uns: „In einigen Nummern der „Eisenwurz“ wurde der Niederbruch des wirtschaftlichen Lebens in Waidhofen an der Ybbs besprochen. Es wäre nicht notwendig, daß ein an Naturschönheiten so reiches Land wie Deutsch-Österreich von Jahr zu Jahr in düstere Verhältnisse gerät, anstatt durch die für uns dringend notwendige Hebung des Fremdenverkehrs von einer Saison zur andern glücklichere Zustände zu erzielen. Das idyllisch gelegene alte Eisenstädtchen Waidhofen an der Ybbs ist so recht geeignet, gesunden, wie leidenden Menschen Kräftigung und Erholung finden zu lassen. Es wäre daher dort wie überall am Plage, den Zustrom der Durchreisenden wie der Logisgäste dadurch zu vergrößern, daß für dieselben wirklich nur größte Bequemlichkeit und gute, preiswerte Verpflegung geboten wird. Als gebürtige Waidhofenerin muß ich die Frage aufwerfen:

Wann bekommt die Stadt ein Strandbad, das allen Ansprüchen der Neuzeit entspricht und doch von jedermann ohne erheblichen Kostenaufwand benützt werden kann? Nach dem Baden in der „Urn“, das viele Leute dem in der Anstalt vorziehen, hat man keine Gelegenheit, den feuchten Körper den Strahlen der Sonne auszusetzen, da die Ufer des munteren Bächleins für Pflanz- und Sonnenkuren nicht geeignet erscheinen. Dingen hat der Kinder-spielplatz am „Dahnenplaz“, vom Eberhardplatz aus zugänglich, zu viel Sonne während des Spielens, das ja — wie jede Bewegung — schon an und für sich das Blut der Jugend erwärmt. Infolge seiner für einen Tummelplatz wenig günstigen Lage, wäre er eher als eine Baustelle für einen Kurz- oder Konzertsalon geeignet, in welchem an Regentagen auch die so beliebten Promenadenkonzerte abgehalten werden könnten. Zur Hochsaison wäre es dann möglich, einige Male in der Woche Tanza-bende für die Jugend zu veranstalten, welche in Lustkurorten und Modebädern des Auslandes niemals fehlen. Die Orientierungstafeln, Wegmarkierungen und alle für Fußgänger wie Autolenker wichtigen Mitteilungen sind ein dringendes Bedürfnis der Neuzeit. Am Hauptbahnhofe fehlt eine große Tafel mit dem Plan der Stadt und ihrer Umgebung. Daß jede Stadt die Fremde anziehen will, Druckschriften mit Bildern und Beschreibungen an die ausländischen Reisebüros, Gasthöfe und öffentlichen Anstalten zu senden hat, um einen lebhaften Fremdenverkehr zu erzielen, ist selbstverständlich. Die Hebung von Gewerbe und Industrie sowie die Verwendung der heimischen Arbeitskräfte folgt der Fremdenfrequenz auf dem Fuße.“

Waidhofen an der Ybbs. (Rahenjammer!) Der hiesige Verschönerungsverein hat sich bewogen gefühlt die Einführung des „Arterparagraphe“ für obligatorisch zu erklären!

Wer sich billig Bären und Märchen aufbinden lassen will, der gehe frühmorgens zur Pfarrkirche und kaufe sich das Zweigroschenblatt mit den Schaudergeschichten der „Cozi“ und lese die täglichen Greuelthaten des Verbrecherklubs „Kinderfreunde“.

Die höchste Verbindung studentischer Natur gedenkt sich für die Werktag als

bunte Mischmaschgenossenschaft von Freizeitlehrbuben, Zimmerergecken, Kaminfegerstüber, Schleifergesellen und Kavierklim-perern zu konstituieren und planen, Prämien für jene Mitglieder ihrer „pen-nalen Verbindung“ auszugeben, welche die meisten Arbeiter zu Krüppeln geschlagen haben. Die höchste Behörde ist noch im Zweifel darüber, ob sie noch weiter in der „Arbeiterzeitung“ Waffen suchen will, oder den Rittern vom Treubund die Sägung „Am Zeichen der Waffen werden wir siegen“, die Konzession zum „Waisenaustei-len“ erteilen soll.

Der Großpädagoge Bergrechen hat die „geistigen Waffen der Arbeiterzeitung“ entdeckt und will nun, nachdem sein jahr-zehntelanger Wunsch erfüllt ist, gerne seine „Viere“ strecken.

Herr Bruder Blumenreich will im Nationalrat die Kürzung der Kongrua und die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung beantragen.

Die Stellenvermittlung am unteren Stadt-platz will demnächst die Vermittlungsstelle für geistig Behinderte am oberen Stadt-platz wegen Schmutzkonzurrenz klagen.

Die Regierungsmehrheit von Schwarz-hofen gedenkt noch binnen Monatsfrist eine eigene Pensionsanstalt für Angestellte zu er-richten, nur ist man sich über die Direktoren noch nicht einig geworden, auch ist Gemein-derat Markenkleber mit seiner Betriebs-inventur noch nicht fertig geworden, um die Satzungen in Druck legen lassen zu können.

Unser rechter Schwarzfreund will nur mehr als Ex-offo-Berichtiger gehen für ehemalige Klienten, die seinen Angestell-ten die Überstunden bezahlt haben. Des-gleichen will die „kluge Brille“ einen neuen Geselentwurf zur Reform der Sozialge-sehung dem Nationalrat zur Genehmigung vorlegen.

Zell an der Ybbs. (Jahreshaupt-versammlung.) Am Samstag, den 16. Februar, fand im neuen Vereinslokal, Starmüllers Gasthaus in Zell an der Ybbs, die ordentliche Hauptversammlung der so-zialdemokratischen Partei von Zell statt. Dieselbe war für halb 8 Uhr abends ein-berufen und war außerordentlich gut be-sucht. Schriftführer, Kassier und Obmann erstatteten ihre Berichte, aus denen man entnehmen konnte, daß die Partei im Be-richtsjahr an 48 neue Mitglieder gewonnen hat. Dem scheidenden Ausschuss wurde die Entlastung erteilt. Die hierauf erfolgte Neu-wahl des Lokalausschusses fiel auf folgende Genossen:

Obmann: Höllersberger Karl, Zell, Ybbslande 5, Stellvertreter: Hubbichler Karl; Kassier: Pröll Eduard, Stellvertre-ter: Schlapf Johann; Schriftführer: Duda Josef, Stellvertreter: Stühl Jo-hann; Kontrolle: Podrajky und Wie-ser.

An Stelle des durch die Verkehrsstörungen am Erscheinen verhinderten Genossen Pauppl, erstattete Bezirksvertrauensmann Genosse Sulzbacher das Referat. Der Red-ner besprach die möglicherweise demnächst stattfindende Volksbefragung über den Mle-tertschuh, erörterte die Lage des arbeitenden Volkes in Stadt und Land und kam zu dem Schluß, daß nur ein einziges festes Zusammenwirken aller arbeitenden Men-schen den Ansürmen gegen den Mieterschutz, gegen die Demokratie und gegen die so-zialen Ertrungensschaften gewachsen sein kann. Der Redner erteilte reichen Beifall. Ge-nossin Kameis und Hubbichler fan-den warme Worte für den Ausbau der Frauenorganisation und der Partei. Genosse Griebler überbrachte die Grüße der Lo-kalorganisation Waidhofen und ersuchte, so wie bisher auch künftighin gut nachbarliche Freundschaft zu halten. Derselbe verwies auch auf den Wert einer guten Presse und wünschte, daß in jedem Arbeiterhaushalte statt der arbeiterfeindlichen Zeitung ein Ar-beiterblatt, die „Arbeiterzeitung“ oder un-sere „Eisenwurz“ gehalten werde. Obmann Höllersberger dankte allen Erschienenen und schloß mit der Bitte, auch im kommenden Jahr fleißig mitzuarbeiten. Alle Anwesenden verbrachten hierauf noch einige Stunden im gemüthlichen Beisammensein zu dem abwech-selnd das Arbeiter-Salonorchester und der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ ihr Bestes beizutragen.

Groß-Hollenstein. (Gefährliches Spiel!) In der letzten Sitzung des deut-schen Turnvereines entwickelte Dr. Fricke Ziel und Programm Steidles, des Heim-wehrgenerals, das unter dem Deckmantel des Heimatschutzes den Brudermord und den Faszi-smus herbeiführen soll. Er forderte die Ausschüßmitglieder auf, der Turnverein solle seinen Eintritt in die Heimwehr voll-ziehen, doch soll, so meint er, vorläufig noch wenig darüber geredet werden, um die Vernünftigen und Einsichtsvollen, die noch gegen eine Gründung der Heimwehr sind, leichter überrumpeln und vor eine voll-zogene Tatsache stellen zu können. Wir

Werbet für die Eisenwurz

empfehlen Herrn Dr. Fricke, sich eine edlere Beschäftigung als diese zu suchen. Wenn er auch Tierarzt ist, so berechtigt ihn dies noch keinesfalls, mit Leben und Gesund-heit von Menschen nach Abenteuerart zu spielen, indem er Bürgerkriegsbänden organisiert und mit der nötigen Menge Bürgerkriegsgeist erfüllt, der sehr leicht zur Entladung zum Schaden des ganzen Vol-kes kommen kann! — Den Bauern und Bürgern Hollensteins sagen wir: Laßt nicht zu, daß in unserem Orte eine bewaff-nete Organisation entsteht und dadurch der normale Abstand, der zwischen politischen Parteien besteht, ins Angemessene gesie-gert wird, was auch andere zwingen könnte, auf eine bewaffnete Gegenorganisation be-dacht zu sein! Laßt Vernunft und gute Sitte obenaufl bleiben!

Groß-Hollenstein. (Seltenes Will.) In den letzten Tagen wurden bei uns im sogenannten Hammerbach Widgäns, selten: Gäste in unserer Gegend, gefischt und drei davon erlegt. Offenbar sind sie von zuge-florenen Gewässern abgezogen, um die noch offenen Gewässern aufzuzufuchen.

St. Georgen am Reith. (General-versammlung.) Am 17. Februar 1929 um 10 Uhr vormittags fand in Heindls Gasthaus in St. Georgen die ordentliche Generalversammlung der sozialdemokrati-schen Lokalorganisation statt. Gemeinderat und Lokalvertrauensmann Genosse Dln-ger begrüßte alle anwesenden Genossen sowie den erschienenen Referenten Genossen Friedegky aus Waidhofen und eröffnete die Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Berichte der Funktionäre. 2. Neuwah-len. 3. Referat und 4. Allgemeines. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Ge-neralversammlung, gab Gen. Dsinger einen Bericht über die Tätigkeit der Orts-gruppe. Trotz der eminenten Arbeitslosig-keit der Gruppenmitglieder konnte der Mit-gliederstand ein Plus von 12 verzeichnen. Auch über die Tätigkeit der Sozialdemo-kraten in der Gemeinde brachte der Lo-kalvertrauensmann einen ausführlichen Be-richt, in welchem besonders die St. Geor-gener Wohnungsverhältnisse ein besonderes Ka-pitel bildeten. Genosse Allan Gotts-bächner brachte den Kassabericht, wäh-rend gleich ihm Gen. Blamauer für die Kontrolle sprach. Dank und Anerken-nung fanden die Berichte der ausführenden Berichterstatter. Die zu Punkt 2 erfolgten Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Ob-mann Karl Dsinger, Stellvertreter: Karl Weinhard; Kassier: Kilian Gottsba-cher. Stellvertreter: Johann Haselreiner; Schriftführer: Engelbert Heuzl, Stellver-treter: Leopold Haselreiner; Kontrolle: Blamauer Josef und Sonnleitner Florian.

Nunmehr hielt Genosse Friedegky ein umfassendes, aufklärendes Referat über die politische Lage in unserem Bundesstaate und wies dabei auf das Werbemittel „Pres-se“ im allgemeinen und auf unsere „Eisen-wurz“ im besonderen hin, welche noch viel mehr verbreitet werden müsse. Großer Beifall wurden den Ausführungen des Re-ferenten gezollt.

Gen. Dsinger richtete nun zum Schlusse an alle Parteimitglieder den Appell, in der Ortsgruppe fest und tüchtig mitzuarbei-ten, um die Gruppe noch mehr auszubauen. Nach 12 Uhr wurde die gutbesuchte Ge-neralversammlung mit einem kräftigen „Freundschaft“ zum endgültigen Abschluß gebracht.

Gutenberg-Buchdruckerei

St. Pölten, Franziskanergasse 6

Durchführung sämtlicher Druckarbeiten